Jugend-
und
Schul-Theater
zur
Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses
wie zu belehrender Unterhaltung.

Für
Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken
etc. etc.

Herausgegeben von
Wilh. Kammerer.

Siebentes Bändchen.

Inhalt: Das Kirchweihfest. — Die Ostereier. — Ein Schulfest.

Regensburg, 1876.
Volks- und Jugendschriften-Verlag.
(O. Manz.)

Das Kirchweihfest.

Scherz in zwei Aufzügen.

Personen:

Lorenz Grübl, Professor.

Mina, dessen Frau.

Max, | **Hedwig**, | **Rosa**, — Kinder des Professors.

Milzl, Studienfreund des Professors.

Johann Grübl, Bauer, Bruder des Professors.

Mari, dessen Weib.

Nazi, deren Bub.

Stadtkinder.

Erster Aufzug.

(Wohnzimmer des Professors; Schreibtisch, Bücherschrank, Tisch in der Mitte.)

Erster Auftritt.

Max, Hedwig, Rosa.

(Max und Hedwig sitzen am Tisch und spielen Fuchs und Gans. Rosa sieht zu.)

Hedwig. Jetzt, alter Fuchs, gib Dich gefangen!

Max. Noch nicht, der Zug kann mich noch retten. — Siehst Du, Füchse sind schlau!

Hedwig. Nun bist Du doch verloren.

Max. Zu früh hast Du gejubelt.

Rosa. Das war kein guter Zug, mein Bruder Max.

Max. Laß Deine Weisheit! Von Gänsen laß ich mich nicht fangen.

Rosa. Das war nicht galant, Herr Bruder!

Hedwig. Ha, Rache für dieß Wort! Nun ist jeder Ausweg Dir verschlossen.

Rosa. Ei, schlauer Fuchs, nun steckst Du in der Falle.

Max. Du hast mich irre gemacht mit Deinem Geschwätz.

Rosa. Gänse haben das Recht, zu schnattern.

Hedwig. Beginnen wir ein neues Spiel.

Max. Hab keine Lust.

Hedwig (lachend). Der Fuchs zieht sich in seine Höhle.

Rosa. Ich weiß, wie wir uns die Zeit vertreiben. Wir geben uns einander Räthsel.

Max. Einverstanden. Ich mach' den Räthselkönig. Wer meine Räthsel löst, erhält eine Nuß.

Hedwig. Dann werden Deine Taschen bald geleert sein.

Rosa. Wir rauben ihm die letzte Nuß.

Max. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Hedwig. So schieß nur los!

Max.
Ihr lieben Leut',
Was dieß bedeut':
's hat 7 Häut',
Beißt alle Leut'?

Hedwig. Sieben Häut, beißt alle Leut, — das ist die Zwiebel.

Max. Hier ist der Lohn. (Gibt ihr eine Nuß.) Der Jäger weiß ein Thier: es lebt und hat kein Blut, es hört und hat keine Ohren, es läuft und hat keine Beine.

Rosa. Das ist der Hase; denn der Jäger nennt sein Blut Schweiß, seine Ohren Löffel und seine Beine Läufe.

Max. Brav! Hier die Nuß.

Rosa. Danke, Herr Bruder!

Max. Welches ist das stärkste Thier?

Hedwig. Der Löwe.

Max. Gibt noch ein stärkeres Thier.

Rosa. Der Elephant.

Max. Nein, die Schnecke; denn sie trägt ein Haus auf dem Rücken.

Hedwig. Weiter!

Max. Welches Thier ist der Katze am ähnlichsten?

Rosa. Der Tiger.

Hedwig. Der Leopard.

Max. Das sind zwar auch Katzen, aber viel zu groß. (Kleine Pause.) Nun — ich will's euch sagen: der Katze am ähnlichsten ist ohne Zweifel der Kater. (Gelächter.)

Rosa. Schlauer Fuchs!

Hedwig. Nun sollst Du uns aber sicher nicht mehr fangen.

Max. Wir wollen sehen. Wer das erräth, erhält vom Räthselkönig 4 Nüsse. Gebt Acht!

Vier Brüder laufen miteinander:
Der eine läuft und wird nicht matt,
Der andre frißt und wird nicht satt,
Der dritte säuft und wird nicht voll,
Der vierte pfeift und klingt nicht wohl.

(Kleine Pause.)

Hedwig (klatscht). Ich hab's. Die 4 Brüder sind die 4 Elemente.

Das Wasser läuft und wird nicht matt,
Das Feuer frißt und wird nicht satt,
Die Erde säuft und wird nicht voll,
Die Luft pfeift und klingt nicht wohl.

Max. Wahr ist leider, was Du gesagt; hätt ich doch lieber nicht gefragt. (Gibt ihr die 4 Nüsse.) Hier! Jetzt bin ich ausgeraubt. Es ist, bei Gott! nicht schön, wenn die Schwestern den Bruder plündern.

Rosa (lacht). Wer zuletzt lacht, lacht am besten; sagtest Du nicht so, lieber Bruder?

Hedwig. Ei sieh! es scheint, mein Bruder, daß Dich die Nüsse schmerzen. Getrost, Du kannst sie alle wieder haben, wenn Du mein Räthsel lösest.

Max. Laß Deine Weisheit hören!

Hedwig. Es kommt vom Leben,
Hat kein Leben
Und kann doch Jedem Antwort geben.

Max (lachend). O, weißt Du nichts Bess'res mir zu geben, sind die Nüsse alle wieder mein.

Hedwig. So sag, was ist's?

Max. Das Echo.

Hedwig. Fehlgeschlagen! Die Schreibfeder ist es.

Max. Und ich sage nochmal, es ist das Echo. Es kommt vom Leben, hat kein Leben und bleibt nie die Antwort schuldig.

Hedwig. Aber das Echo — (es klopft).

Alle. Herein!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Nazi (einen Schmalzkübel in der Hand).

Die 3 Geschwisterte (auf ihn zueilend). Ah, der Nazi! Grüß Gott, Vetter!

Nazi. Grüß Gott beinand!

Max. Du kommst uns ganz gelegen, Nazi.

Nazi. So, warum denn?

Max. Wir haben einen Streit und —

Nazi. Streit! (stellt sofort den Schmalzkübel auf den Boden). Da bin ich gerne dabei. (Nazi nimmt eine Stellung ein, als ob er ringen wollte.)

Max. Nein, lieber Nazi, so war's nicht gemeint. Raufen wollen wir nicht.

Nazi. Schad!

Hedwig. Du sollst unser Schiedsrichter sein.

Nazi. Was soll i sein?

Max. Du sollst sagen, wer von uns Recht hat.

Hedwig. Also merk auf, Nazi! Ich gab dem Max ein Räthsel auf:

Es kommt vom Leben,
Hat kein Leben
Und kann doch Jedem Antwort geben.

Max sagt nun, es sei das Echo, und ich behaupte, die Schreibfeder ist es. Nun, wer unter uns hat Recht?

(Kleine Pause.)

Nazi. Moan halt, gar koans von eng.

(Gelächter.)

Hedwig. Ja, warum denn?

Rosa. Bin sehr begierig.

Nazi. Die Schreibfeder kommt nit vom Leben, sondern von der Gans (Gelächter) und das Echo kann ja koa Antwort geb'n.

Max (abgewendet). Ein g'scheidter Bauernbub.

Nazi. Schaugt's, bei uns dahoam, am Lamplberg, da gibt's a guat's, a kräftig's Echo; 's ist just mei Freud, wenn mi die Langweil plagt. Aber fragst, was d' magst, es fragt di z'letzt halt a um's nämli wieda. Wirst aba grob, so bleibt's koan Schimpfwort schuldi — dös is' die ganze Kunst vom Echo.

(Die Geschwister sehen sich einander verblüfft an — kleine Pause.)

Max. Aber wenn es die Schreibfeder und das Echo nicht ist, was ist es dann?

Nazi (lacht). Was wird's sein — a Räthsel, moan i halt. (Gelächter.)

Hedwig. Bravo, Nazi! Hier hast Du die 4 Nüsse, als Lohn Deiner Weisheit.

Nazi. Dank schön; hab z' Haus an ganz'n Korb voll.

Max. So — einen ganzen Korb voll. Warum, lieber Vetter, hast Du uns denn von Deinem Reichthum nichts mitgetheilt?

Nazi (dumm lachend). Mag s' selber.

Rosa. Bist Du denn so neidig?

Nazi. Neidi — na, wenn's die Recht'n san, die mi schön bitt'n, gib i die letzte Nuß, den letzt'n Apfel her.

Hedwig. Nazi, das war kein feines Wort von Dir.

Nazi. Bin halt a Bauernbua.

Max. Sind denn wir nicht die Recht'n?

Hedwig. Wir sind ja Deine lieben Bäschen.

Max. Und ich Dein tief ergeb'ner Vetter.

Rosa. Und Du unser herzallerliebster Vetter.

Nazi. Glaub's nit recht.

Hedwig. Und warum nicht?

Nazi. Moan halt, es ist a Echo aus'm Büchl 'raus.

Rosa. Nicht aus einem „Büchl", aus dem Herzen kommt dieß Echo, Nazi, und nochmal nenn ich Dich meinen herzallerliebsten Vetter.

Nazi. Wenn's wahr wär —

Rosa. Gewiß!

Nazi. Hand d'rauf!

Rosa. Da — au! drück mich nur nicht so!

Nazi. Der Druck kommt halt a von Herzen. Da, gibt ihr Nüsse) die nimm für Dein wunderschönes Echo.

Rosa. Dank Dir schön!

Max. Und was hast Du für mich?

Nazi (lacht). — Nix.

Max. Ah, dank Dir bestens, lieber Vetter!

Hedwig. Und auch für mich hast Du keine Gabe?

Nazi. Den Schmalzkübel dort. (Gelächter.)

Die drei Geschwister. An Schmalzkübel!

Nazi. Wird wohl g'scheidter sein, als a Handl voll Nüss'.

Hedwig. Was sollen wir denn mit dem Schmalzkübel anfangen?

Nazi. Narrische Frag dös. Der Vater hat g'sagt, i soll 'n herbringa, weil morgen Kirta is'.

Hedwig. Richtig, richtig! Morgen ist ja das Kirchweihfest.

Max. Das Kirchweihfest!

Rosa. Da macht uns dann die Mutter Kirchweihnudel. (Nimmt den Schmalzkübel und tanzt damit herum.) O du lieber, lieber Schmalzkübel!

Max. Das war brav vom Onkel, daß er an uns gedacht.

Nazi. Glaub's schon. (Gelächter.)

Max (abgewendet). Ein drolliger Bub!

Rosa. Jetzt komm, Nazi, wir wollen spielen. Kannst Du Fuchs und Gans?

Nazi. Na.

Hedwig. Domino?

Nazi. A net.

Max. Ich weiß: wir gehen in den Garten und da wollen wir „Topf schlagen". Willst Du?

Nazi. Schon gar nit.

Hedwig. Warum denn nicht?

Nazi. Weil's schad is' um den Topf. (Gelächter.)

Max. Wir nehmen ja dazu nur einen alten Topf.

Nazi. Macht nix.

Max. Dann wollen wir turnen.

Nazi. Was is' dös? (Gelächter.)

Max. Hüpfen, springen, klettern.

Nazi. Dös kann i, ja; im Kraxln thuat mir's koana nach.

Max. Das gibt uns Spaß. Nazi muß auf den Birnbaum (mit Betonung) „kraxeln".

Hedwig. Ja, Nazi muß „kraxeln". Kommt nur!

Nazi. Fallt mir gar nit ein.

Max. Warum denn nicht?

Hedwig. Du eigensinniger Vetter.

Nazi. Weil i halt schon müad bin heut. Trag Du den Schmalzkübel zwoa Stund weit, nacha wird Di 's Kraxeln nimma freun.

Rosa. Nazi hat ganz Recht. Aber was willst Du denn spielen, Vetter?

Nazi. Was i will?

Rosa. Ja, sag's nur frisch und frei.

Nazi. Hoam möcht' ich wieda gehn. (Gelächter.)

Die drei Geschwister. Hoam möcht der Nazi. (Sie bilden einen Kreis um Nazi und tanzen.)

Nazi, o Nazi, Du darfst nicht geh'n;
Wir wollen im Kreise uns lustig dreh'n.
Nazi, o Nazi, erhöre die Bitt':
Bleibe doch gerne in unserer Mitt'!

Nazi. Hoam möcht' i geh'n. (Gelächter — Nazi will den Kreis durchbrechen.)

Max. Haltet fest!

Hedwig. Laßt ihn nicht durch!

Die drei Geschwister.

Nazi, o Nazi, erhöre die Bitt':
Bleibe doch gerne in unserer Mitt'!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen; Professor Grübl.

Grübl. Alle Wetter! Was ist denn das für ein Lärm? —

Max, Hedwig. Der Nazi, der Nazi ist da.

Grübl. Das seh' ich. Aber wozu denn der Spektakel?

Rosa. Wir wollten ein Spiel machen.

Hedwig (leise). Weißt, Vater: der Nazi ist schrecklich dumm.

Grübl. Dumm! — als ob es in Deinem Kopfe immer hell wäre. Meine, es ist oft recht finster darin.

Hedwig. Nicht so laut, Vater.

Grübl. Grüß Gott, lieber Nazi!

Nazi. Grüß Gott, Onkel!

Grübl. Was bringst Du denn da?

Nazi. Der Vater schickt a Schmalz zum Kirta.

Grübl. Kirta — richtig, richtig, morgen ist ja das Kirchweihfest. Sag dem Vater, es hat mich recht gefreut, daß er den Bruder nicht vergaß; ich lasse ihm recht herzlich danken. Wie geht's ihm denn? — Ist er gesund? Hedwig, bring den Schmalzkübel der Mutter! — sie soll ihn ausleeren.

Hedwig. Sogleich, Vater. (Hedwig damit ab.)

Grübl. Also, lieber Nazi, ist er gesund, mein Bruder?

Nazi. G'sund schon, aba a Reiß'n hat er diamal.

Grübl. So, a Reiß'n. Wo denn?

Nazi. Woaß net. (Gelächter.)

Grübl. Ihr andern seid still, hoffe ich.

Nazi. Und alle Tag ist er grandig.

Grübl. Grandig ist er auch? Warum denn?

Nazi. Weil die Alli krank ist; sie hat g'schwollne Füß.

Grübl. Die Alli ist krank? Wer ist denn die Alli?

Nazi. Sein bestes Rennpferd; — hat schon zweimal den ersten Preis davon trag'n.

Grübl. Hm! hm! Das ist freilich ärgerlich. Und wie geht's der Mutter?

Nazi. Die ist kernfrisch.

Grübl. So, das ist recht, das freut mich. Gehst Du denn schon in die Schule?

Nazi (nickt mit dem Kopfe).

Grübl. Und gehst Du auch gerne in die Schule?

Nazi (schüttelt den Kopf).

Grübl. Warum nicht, Nazi?

Nazi. Drauß'n ist's schöner.

Grübl. Will's schon glauben, daß es Dir manchmal schwer fällt, in die Schule zu gehen, wenn draußen die Sonne am blauen Himmel glänzt, die Wiesen saftig grünen, der Vater auf das Feld fährt und hoch über ihm die Lerchen singen.

Nazi. Ja, ja, Onkel! da sing i mit und spring voll Lust und Freud im Feld und Wald herum.

Grübl. Aber sieh, Nazi, die Schule währt ja täglich nur einige Stunden; es ist Dir also immerhin genug Freiheit gegönnt, genug Zeit für munteres Spiel. Und dann, bedenke! Jeder Mensch muß etwas lernen, damit ihm im späteren Leben auch noch die Sonne scheint, nämlich: das Glück und der Wohlstand. Auch der Bauer muß heut zu Tage gut rechnen, lesen und schreiben können, ja auch von andern Dingen soll er manches wissen, wenn er Haus und Hof gut bestellen will.

Nazi. 's ist aber doch manchmal so gar langweili in der Schul. (Gelächter.)

Grübl. Nur dem Faulen wird die Schule langweilig. (Zu Rosa und Max gewendet.) Ihr braucht nicht

zu lachen, denn Euch ist die Zeit am Arbeitstisch auch immer gleich zu lang. Kehrt nur vor Eurer Thür! (Zu Nazi.) Möchte doch gerne wieder einmal meinen Bruder sehen.

Nazi. Der Vater red't alle Tag von sein'm Bruder.

Grübl. Weißt was, Nazi: am Kirchweihmontag komm' ich hinaus auf Besuch.

Nazi. Dös thät 'n Vater g'walti freua.

Max und Rosa. Dürfen wir auch mit?

Grübl. Ja, alle, alle kommen wir hinaus.

Rosa. Dank schön, Vater! — freue mich herzlich

Max. Ah, das gibt Vergnügen.

Rosa (zu Nazi). Da mußt Du uns das Echo auf dem Lamplberg hören lassen.

Max. Und auf den höchsten Baum, Nazi, mußt Du kraxeln.

Nazi. Ja, so hoch, daß Neamd mi find'n soll.

Grübl. Also Nazi: vergiß nicht und sag dem Vater, daß ich am Kirchweihmontag mit der ganzen Familie komme.

Nazi (nickt).

Grübl. Wart, 's ist doch besser, ich geb Dir einige Zeilen mit. (Setzt sich an den Schreibtisch und schreibt einige Zeilen.)

Max (zu Rosa). Du, das soll lustig werden.

Rosa (zu Nazi). Habt Ihr denn auch eine Köchin?

Nazi. A narrisch! Koch'n thuat d' Muatta und d' Stalldirn hilft mit am Kirta.

Rosa (lachend). So — die Stalldirn! Wie viel Kühe habt Ihr denn im Stalle?

Nazi. Zehn Stuck und zwoa Ochs'n.

Rosa. Habt Ihr auch einen Hund?

Nazi. Freili, den großen Melakl.

Rosa. Ist er denn bös?

Nazi. A weng beißt er schon.

Rosa. So, a weng beißt er.

Nazi. Diamal reißt er oan glei nieda.

Max (lachend). Hübscher Empfang das!

Rosa. Dann müßt Ihr ihn aber auch fest an die Kette hängen.

Nazi. Manchmal, ja, ist er ang'hängt.

Max. So manchmal, — sehr tröstlich!

Rosa. Der Melakl verdirbt mir die ganze Freude.

Grübl. So, Nazi, hier ist das Briefchen. Steck es in die Tasche und gib's dem Vater! Vergiß nicht! Hörst Du? (Nazi schüttelt den Kopf). Grüß mir auch den Vater und die Mutter recht schön. Ich laß danken für das Schmalz.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Hedwig, dann Mina.

Hedwig (mit dem Schmalzkübel eintretend). So, Nazi, hier ist der Schmalzkübel wieder, rein und fein ausgeleert. Die Mutter läßt danken.

Grübl. So, jetzt geh heim, b'hüt dich Gott und vergiß mir ja das Brieflein nicht!

Nazi. G'wiß nicht! Pfüat Gott beinand! (Ab.)

Rosa (nachrufend. Häng den Melakl an die Kette!

Max (zu Hedwig). Hedwig! Hedwig! Es blühen uns Blumen.

Hedwig. Blumen — wo — was für Blumen?

Max. Schmalzblumen. Wir dürfen alle am Montag zur Kirchweih nach Schlehdorf.

Hedwig. Nach Schlehdorf — allerliebst! Ist es wirklich so, Vater?

Grübl. Wenn Gott will, ja!

Mina (kommt). Ist der Bub schon fort?

Grübl (ärgerlich). Der Bub — ja der Bub ist fort.

Mina. Verzeih, mir entfiel der Name. Wie heißt er doch? — (spöttisch) richtig, Nazi, Nazi heißt er. Also ist er fort, der Nazi?

Grübl. Wenigstens ist er nicht mehr da, (mit spöttischer Betonung) der Nazi.

Max. Denk Dir, Mutter, wir dürfen am Kirchweihmontag alle nach Schlehdorf.

Hedwig. Das gibt für uns einen recht heiteren Tag. Wie freu ich mich!

Mina. So, nach Schlehdorf. Hat uns denn der Bruder eingeladen?

Grübl. Nein, Mina! Das getraute er sich gar nicht. Du hast ihn scheu gemacht.

Mina. Ich?

Grübl. Ja, Du!

Mina. Begreife nicht, wie ich Deinen Bruder scheu machen konnte.

Grübl. Du läßt Dir zu sehr merken, daß er ein Bauer ist und Du „Frau Professorin". Seinem Weib bleibst Du schon gar immer zwei gute Schritt vom Leib. Freilich, so ein Bauernweib ist Dir nicht genug parfümirt. — Das thut meinem Bruder weh, muß ihm weh thun. Er ist und bleibt eben doch mein Bruder, ja, mein herzensguter Bruder und Du bist und bleibst — seine Schwägerin und damit Punktum.

Mina. Gräme Dich nicht, gutes Männchen! Ich

werde mir alle Mühe geben, so daß Dein Bruder mit seiner Schwägerin gewiß zufrieden sein soll.

Grübl. Das wäre doch auch einmal ein vernünftiges Wort zur rechten Zeit. Es gibt gewiß ein recht fröhliches Kirchweihfest, wenn die Frau Professorin zu Hause bleibt.

Mina. Wie gütig! Also ich darf zu Hause bleiben?

Grübl. So war's nicht gemeint; gerade Du sollst, ja Du mußt mitgehen, wenn nicht gleich von vornherein schon ein Schatten unsere helle Freude trüben soll. Aber die Frau Professorin, verstehst Du, die soll zu Hause bleiben.

Mina. O, ich glaube Dich nur zu gut zu verstehen. Sag, liebes Männchen, soll ich vielleicht einen Bauernrock anziehen, um dem Herrn Schwager und der Frau Schwägerin recht angenehm zu sein?

Grübl. Da haben wir's schon wieder. Hoc tantum dico: mit Deiner spitzen Zunge verdirbst Du uns die ganze Freude.

Mina. Soll ich die Zunge auch zu Hause lassen?

Grübl. Wird mir nur angenehm sein.

Mina. Gut, ich will Dir auch dieses Opfer bringen. Stumm, stumm, wie ein Fisch, will ich mich verhalten. Aber noch sind wir zu Hause und da darf ich reden, will ich reden und muß ich reden, sonst wird mir die Zunge steif.

Grübl. So red' in Gottes Namen!

Mina. Du hättest Dich nicht selbst einladen sollen. Ungeladene Gäste sind nie willkommen.

Grübl. Verzeih, wenn ich Dich unterbreche. Meinem Bruder bin ich stets willkommen, ob geladen oder nicht. Er wird mir treuherzig die Hand geben,

wird sagen: Grüß Gott, setzt Euch nieder, eßt, trinkt, seid gerne da u. s. w. u. s. w. Und das geht ihm vom Herzen, mehr braucht es nicht. Ich und der Bruder plaudern dann von den Jugendjahren, von den Eltern, von Haus und Hof. Du kannst unterdessen den Hühner- und Gänsestall besuchen —

Mina. Reizendes Vergnügen!

Grübl. Kannst ja auch Dein Riechfläschchen mitnehmen — die Kinder machen im Kuhstall die Runde oder tummeln sich sonst wo herum.

Max. Ah, das wird lustig.

Rosa. Wenn uns nur der böse Melakl nicht zu nahe auf die Fersen kommt.

Hedwig. Hat der Onkel auch einen Garten?

Grübl. Will's meinen; einen herrlichen Obstgarten hat er. Könnt ihn kaum zweimal umlaufen.

Hedwig. Sag uns, Vater, wie ist denn eigentlich so eine Bauernkirchweih? —

Grübl. Setzt Euch! Ich will Euch einen Speisezettel vorlegen, daß Euch der Mund wässern soll.

Hedwig. Ach ja, Vater!

Rosa. Dann soll uns die Mutter auch einmal nach diesem Speisezettel kochen. Nicht wahr, Mütterchen? Also horche nur, daß kein Wörtchen Dir entgeht.

Mina. Bin Aug und Ohr.

Grübl. Also aufgemerkt! Vor Allem wird ein kräftiges Tischgebet gesprochen, dann kommt die Suppe auf den Tisch.

Hedwig. Chokoladsuppe? —

Grübl. Chokoladsuppe — solche Brühe kennt der Bauer nicht. Knödel, Kinder, Knödel, groß, derb wie eine Kegelkugel.

Max. Hörst Du, Mutter!

Grübl. Dann kommt —

Rosa. Ragout.

Grübl. Still! — dann kommt Schweinfleisch mit Kraut und Knödel.

Max. Das will ich mir schmecken lassen.

Hedwig. Gibt's auch Bratwürste?

Grübl. Still! — dann gibt's ein Spannferkel; ha, wie wässert mir der Mund darnach!

Max. Da hat der Magen einen Festtag.

Grübl. Dann kommen Gänse.

Max. Hörst Du, Hedwig, Gänse kommen auch.

Hedwig. Das kann man ja nicht alles essen, Vater.

Grübl. Thut auch nichts; 's kommt doch.

Rosa. Gibt es auch eine schöne Torte?

Grübl. Torte! — nein; aber Küchel, tellergroße Küchel werden aufgeschichtet.

Rosa. Hörst Du, Mutter? Du backst sie immer so winzig klein.

Hedwig. Die Küchel stecken wir ein; ich nehm' ein großes Tuch mit.

Grübl. Das könnt Ihr auch thun. Dann kommt noch Bier, Brod, Käs, Schinken u. s. w.

Rosa. Doch Kaffee wird nicht fehlen? —

Grübl. Kaffee — und welch ein Kaffee! Zum Schneiden.

Rosa. Hörst Du, Mutter?

Mina. O, ich höre sehr gut.

Hedwig. Wie freu ich mich!

Grübl. Ja, Kinder, freut Euch nur! Es soll ein ganz gemüthlicher Tag werden, ein Tag, um den

uns die Götter beneiden werden. Eßt nur morgen nicht zu viel, damit Ihr bei gutem Appetit seid!

Max. Wir wollen lieber von heute an schon fasten.

Grübl. Das wird der Mutter nicht unlieb sein.

Mina. Soll ich vielleicht auch schon fasten?

Grübl. Ganz und gar nicht. Wer weiß, ob Dir die Speisen zart genug bereitet sind.

Hedwig. Dürft ich nicht meine Freundin, die Lina Schmal, auch einladen?

Grübl. Die Lina Schmal — die kann auch mit watscheln.

Hedwig. Dank schön, lieber Vater!

Max. Dann nehme ich den Otto Renner auch mit.

Grübl. Der soll auch mit rennen. Wo acht essen, fällt auch für neun und zehn noch genug ab.

Max. Dank schön, Vater!

Mina. Aber denk doch, Vater, die vielen Gäste!

Grübl. Was Gäste! Hoc tantum dico: ich bin kein Gast; ich, Professor Grübl, bin der Bruder des reichen Bauern Johann Grübl und damit Punktum.

Hedwig. Also heute ist Samstag —

Max. Morgen Sonntag —

Rosa. Und am Montag geht's zum Kirchweihfest.

Grübl. Ja, zur Nachkirchweih, Kinder. Am Montag wird's freilich so hoch nicht mehr hergehen, aber immer noch genug für Euch hungrige Stadtkinder.

Max. Wir wollen auch für recht großen Hunger sorgen, Vater.

Grübl. Das wird den Bruder nur freuen.

Hedwig. Freust Du Dich denn auch, Mutter?

Mina. O sehr; der Hühner- und Gänsestall wird mir großes Vergnügen machen.

Grübl. Nun, ich denke, die gebratene Gans wird Dir doch angenehm um die Nase duften.

Mina. Wollen sehen! Ich will mich ja einstweilen freuen.

Hedwig. Und wir noch mehr.

Max. Wie weit ist denn der Weg?

Grübl. Wenn wir uns am Montag um 8 Uhr auf den Weg machen, können wir bis 10 Uhr in Schlehdorf sein. Die Bauern essen meist schon um 11 Uhr; bleibt uns also noch immer eine Stunde Zeit, um Haus und Hof zu besichtigen.

Rosa. Da führt uns der Weg durch den Grünwalder Forst? —

Grübl. Ganz richtig. Aber jetzt geht an Eure Arbeit! Abends wollen wir noch weiter plaudern. Rosa und Hedwig fertigen ihre Sprachaufgaben. Max schildert in einem Aufsatz die Freuden des Landlebens.

Max. O weh!

Mina. Hast Du vielleicht auch für mich eine Aufgabe?

Grübl. Du gehst in die Küche und siehst nach dem Rechten. So, und jetzt laßt mich allein!

(Alle bis auf Grübl ab.)

Ah — nun ist Friede und Stille um mich her. Kommt, ihr lieben Geister einer längst verblühten Zeit! (Sucht nach einem Buch.) Laßt zu euch mich flüchten, wenn die Gegenwart mich drückt. Ja, trauter Virgil, laß uns plaudern von vergangenen Zeiten! Bist ja stets mein bester, liebster Freund.

Fünfter Auftritt.

Grübl. Milzl.

Milzl (tritt ein). Da wär' noch einer.

Grübl (wirft das Buch weg). Milzl!

Milzl. Grübl! (Umarmung.)

Grübl. Bist Du es denn wirklich, alter, lieber Freund?

Milzl. Ja, leibhaftig, mit Fleisch und Blut steht der Milzl vor Dir, Dein alter, treuer Freund. Zweifelst Du noch, so lege Deine Finger in meine Narben (schlägt den Aermel etwas zurück). Sieh her! kennst Du sie noch?

Grübl (sich scheu umsehend). Um Gottes Willen, Freund, gib Dir keine Blößen.

Milzl (lacht). Ah, ich glaube schier, Du bist verheirathet, armer Freund.

Grübl (seufzt). Ja — ich bin verheirathet.

Milzl. Gratulire! Gratulire! Recht glücklich, ja? —

Grübl (seufzt). Ueberaus glücklich.

Milzl. Das freut mich, das freut mich; Kinderchen wahrscheinlich auch? —

Grübl. Drei.

Milzl. Bravo, Kinder sind ein Segen Gottes.

Grübl. Aber setz Dich, Milzl, und berichte mir Deine Schicksale, Abenteuer, Irrfahrten —

Milzl. Ja, Irrfahrten, das ist das rechte Wort.

Grübl. Glaub, es sind jetzt mehr als zehn Jahre, daß wir uns zum letzten Male gesehen.

Milzl. Es mögen wohl 15 Jahre sein, daß wir den letzten Streich in —

Grübl (hält ihm rasch den Mund zu). Bst! davon plaudern wir später.

Milzl. Ja so, ich verstehe. Die Wände haben Ohren.

Grübl. Sag mir doch, bester Milzl: bist Du schon verheirathet?

Milzl. Bin noch nicht so überaus glücklich, wie Du.

Grübl. Alter Spötter!

Milzl. Unverbesserlich.

Grübl. Welchem Beruf hast Du Dich denn in die Arme geworfen?

Milzl. Ich bin Arzt.

Grübl. Was Tausend — Arzt! Edler Beruf das — gratulire!

Milzl. Ja, sehr edler Beruf.

Grübl. Viele Patienten — großes Zutrauen — ohne Zweifel?

Milzl. Kann nicht klagen.

Grübl. Glückliche Kuren gemacht, ja?

Milzl. Hin und wieder. Auch die größte Kunst kann keine Wunder wirken.

Grübl. Versteht sich, versteht sich ganz von selbst.

Milzl. So ging mir neulich ein schönes Stück, das ich in Behandlung hatte, trotz aller aufgewendeten Mühe zu Grunde.

Grübl. Stück — zu Grunde? — das ist doch kein klassischer Ausdruck, Milzl. Wenn das Deine Patienten hörten!

Milzl. O, die hören es nicht, und wenn ich ihnen noch so sehr in die Ohren schreie.

Grübl. Ah, Du bist wohl Arzt an einer Taubstummenanstalt.

Milzl. Durchaus nicht.

Grübl. Dann kann ich Dich nicht verstehen.

Milzl. Das macht eben die lange Trennung. Wenn wir erst einige Minuten uns wieder ausgesprochen haben, dann wirst Du Deinen alten Freund sicher wieder verstehen.

Grübl. Nun, das hoffe ich. Sag, hast Du denn auch schon eine Epidemie durchgemacht?

Milzl. Gewiß! Die Klauenseuche. Das wird wohl wieder kein klassischer Ausdruck sein, befürchte ich.

Grübl. Die Klauenseuche!

Milzl. Ja, die Klauenseuche. Du mußt nämlich wissen, ich bin — Thierarzt. (Beide lachen.)

Grübl. Also Thierarzt!

Milzl. Thierarzt.

Grübl. Halt! das kommt mir gelegen.

Milzl. Du treibst doch nicht Viehzucht als Professor.

Grübl. Das gerade nicht. Aber manch' schönes Stück besitz' ich doch.

Milzl. Als Professor?

Grübl. Gerade deßhalb.

Milzl. Ah, ich verstehe. Beneide Dich nicht darum. Siehst Du, unser Beruf hat große Aehnlichkeit.

Grübl. Wie so?

Milzl. Sehr einfach. Wir beide sollen so manchem Ochsen auf die Beine helfen.

Grübl (lachend). Bei Gott! da hast Du Recht.

Milzl. Mißlingt es, so tragen wir die Schuld.

Grübl. Leider wahr! — Sag mir, lieber Milzl, wohin führt Dich denn eigentlich der Weg?

Milzl. Zur Zeit befinde ich mich auf einer Kunstreise.

Grübl. Auf einer Kunstreise?

Milzl. Ohne Scherz gesagt. Kennst Du vielleicht die Gutsbesitzerswittwe Herzreich?

Grübl. Wer sollte die nicht kennen. Ihr Gut liegt nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Seltsame Frau das!

Milzl. Das muß sie sein.

Grübl. Nun, und wie kommst Du mit dieser Dame in Berührung?

Milzl. Sie theilte mir in einem Briefe mit, daß ihr zweijähriger Livi schwer erkrankt sei.

Grübl. Livi — so viel ich weiß, hat sie ja keine Kinder.

Milzl (lachend). Livi ist auch kein Kind, sondern ihr herzallerliebstes Schooßhündchen.

Grübl. Schooßhündchen!

Milzl. Ja. Benanntes Thierchen, schrieb mir die Dame mit wahrhaft rührender Sorge, leide an einem bellenden Husten, phantasire beständig in Fieberhitzen, verschmähe die feinsten Leckerbissen und zartesten Knochen u. s. w. u. s. w. Sie hege wenig Hoffnung auf Erhaltung des theuren Livi, wenn nicht etwa meine Kunst, von der sie bereits unglaubliche Dinge — hörst Du? — vernommen, eine Wendung zum Bessern herbeiführe. Sie genehmigte bereits im Voraus jede Forderung, falls es mir gelänge, die schönen Tage Livi's zu verlängern. — Da ich zur Zeit keine gefährlichen Patienten habe, so machte ich mich sogleich reisefertig und — nun bin ich da. Verstehst Du nun meine Kunstreise?

Grübl. Vollkommen. Ich wünsche Dir nur eine recht glückliche Kur. Aber auf welche Weise erfuhrst Du denn meinen Aufenthalt?

Milzl. Das kam sehr einfach. Beim goldenen

Ochsen — der Name sagte mir als Thierarzt besonders zu — nahm ich Einkehr. Der goldene Ochs, oder vielmehr der Besitzer, hat einen sehr hoffnungsvollen Sohn, welcher Dir nicht unbekannt sein dürfte.

Grübl. Diesen Schlingel kenne ich nur zu gut.

Milzl. Während ich mich nun bei einem Glas Wein etwas erfrischte, berichtete mir der sehr gesprächige Wirth über die Sehenswürdigkeiten und Denkmäler der Stadt und kam schließlich auf seinen Sohn zu sprechen, wobei er durchblicken ließ, daß der Herr Professor seinem lieben Hans nicht sehr gewogen sei.

Grübl. So, so!

Milzl. Er überlade seinen armen Hans mit meterlangen Hausaufgaben und Strafarbeiten, plage ihn mit Hausarrest und sonstigen Torturen u. s. w.

Grübl. Ein hübscher Sündenspiegel!

Milzl. Natürlich wollte ich den Namen dieses unmenschlichen Professors wissen, und so erfuhr ich denn, Dank meiner Neugierde! Deinen Aufenthalt. Hättest das lange Gesicht sehen sollen, das mir der Wirth zeigte, als er meine Freude bemerkte und ich ihm mittheilte, daß ich nun geraden Wegs meinen alten, langjährigen Freund aufsuchen wolle.

Grübl (lachend). Das kann ich mir denken. Und hast Du dann keine Lanze für Deinen alten Freund gebrochen?

Milzl. Natürlich habe ich mich sofort Deiner Person angenommen und den goldenen Ochsen kunstgerecht bei den Hörnern gepackt.

Grübl. Danke Dir für Deinen ärztlichen Beistand.

Milzl. Keinen Dank! Wir haben ja im Leben einander schon öfter ausgeholfen.

Grübl (sich scheu umsehend). Bst! — Wie lange gedenkst Du denn hier zu bleiben?

Milzl. Das hängt von der Laune Livi's ab.

Grübl. Du warst also noch nicht bei Herzenreich?

Milzl. Noch nicht; der erste Besuch galt Dir, dann kommt der Hund.

Grübl. Danke, danke für Deine treue Freundschaft. Ich wünsche, daß Dich Livi recht lange hier fesselt, je länger, desto lieber. Morgen ist Sonntag, Kirchweihsonntag, und da speist Du jedenfalls bei mir.

Milzl. Bei Dir? — nein!

Grübl. Oh — warum nicht? Das klingt just nicht sehr freundschaftlich.

Milzl. Hast Du die Erlaubniß Deiner Frau eingeholt?

Grübl. Erlaubniß meiner Frau? — morgen bin ich Herr im Hause.

Milzl. Morgen also, — und wer führt an den andern Tagen das Steuerruder?

Grübl. Da zieh' ich mich zurück in meine stille Studierstube.

Milzl. Also Rückzug! — O Du glücklicher Professor!

Grübl. Ich fühle mich auch überaus glücklich bei meinen lieben Büchern. Nicht nur die Zeiten der Römer und Griechen, auch meine eigenen Jugendjahre durchlebe ich wieder. O, es ist so wonnig, so erfrischend, die Gedanken in die Vergangenheit zu tauchen —

Milzl. Besonders wenn die Gegenwart etwas schwül ist.

Grübl. Die Gegenwart ist nicht schwül für mich, mein lieber Freund. Aber immerhin bleibt sie meist

weit zurück hinter den Träumen und Phantasieen unserer Jugend. Da schafft unser Geist Gestalten und Bilder, welche in der Wirklichkeit verblassen. Ist's nicht so?

Milzl. Sieh mich an, dann findest Du die Wahrheit Deiner Worte. Hoch hinaus flogen meine Wünsche, kühne Pläne entwarf ich, und nun steh ich demüthig und bescheiden am Krankenlager —

Grübl (lachend) — eines Hundes. Lassen wir das fallen. Nochmals, Du theilst morgen meinen Tisch. Diese Bitte wirst Du einem alten Jugendfreunde wohl erfüllen.

Milzl. Wenn es durchaus Dein Wunsch ist, in Gottes Namen. Möchte Dich doch gerne als Herrn des Hauses kennen lernen.

Grübl. In meiner ganzen Hausherrnwürde will ich Dir entgegentreten. Also abgemacht!

Milzl. Abgemacht! — Nun weiß ich noch immer nicht, in wiefern ich Dir als Thierarzt gelegen komme.

Grübl. Richtig, wir kamen ganz davon ab. So höre! Ich habe nämlich einen Bruder.

Milzl. Das hast Du mir immer verschwiegen. Wahrscheinlich auch ein Gelehrter? —

Grübl. Nein, er ist Landmann.

Milzl. Landmann! — beneide ihn.

Grübl. Er hat den väterlichen Hof in Schlehdorf übernommen und wirthschaftet darauf recht brav und wacker. Nun hat er mich, oder vielmehr ich habe mich selbst für den Kirchweihmontag bei ihm eingeladen. Der Bauer hält gewöhnlich eine fette Nachkirchweih. Auch drängt es mich, meinen Bruder, mein heimathliches Dorf wieder zu sehen. Freue mich schon von Herzen auf den gemüthlichen Tag. Noch größer aber

wird meine Frude sein', wenn Du mich ebenfalls dahin begleitest. Du könntest mir einen großen Gefallen dadurch erweisen.

Milzl. Wahrscheinlich kann ich Dir als Stützpunkt auf dem Heimwege dienen, wenn etwa — (leise) Herr Professor etwas wackelig ist.

Grübl. Weit vom Ziele, lieber Freund! Ich habe mich der größten Mäßigkeit schon seit vielen Jahren in die Arme geworfen.

Milzl. Was Tausend! Da haben sich ja Herr Professor gewaltig geändert. Früher, he Freundchen, da—

Grübl. Bst! — Die Zeiten sind nun verflossen.

Milzl (heiter). Wo wir das Leben genossen. Aber wozu kannst Du mich denn gebrauchen? Wem soll ich denn auf die Beine helfen?

Grübl. Der Alli.

Milzl. Der Alli? — Wer ist die Dame?

Grübl. Die Alli ist ein Pferd, das beste Rennpferd meines Bruders. Zweimal schon hat es den ersten Preis errungen und nun ist es erkrankt.

Milzl. Richtig, so steht die Sache. Da komm ich Dir also gelegen, und soll der Alli wieder auf die Beine helfen?

Grübl. So ist's.

Milzl. Das Geschäft erweitert sich. Liwi, Alli, — nun fehlt noch ein tüchtiger Ochs.

Grübl. Kann auch noch kommen. Mein Bruder hat große, wohlbesetzte Stallungen. Am Montag früh gehen wir mitsamm auf den Hof und da könntest Du dann das Pferd untersuchen. Brüderchen, wenn es Dir gelänge, das Pferd zu heilen! Schon ein günstiger Ausspruch von Deiner Seite würde uns allen das Kirchweih-

fest freudiger gestalten. Wir Brüder hängen eben mit inniger Liebe aneinander. Also ich darf auf Deine Begleitung rechnen?

Milzl. Sag mir, gehst Du allein?

Grübl. Die ganze Familie wird auswandern. Wollte den Kindern auch eine Freude gönnen.

Milzl. Auch Deine Frau?

Grübl. Versteht sich, gehört ja auch zur Familie.

Milzl. Gut, ich schließe mich an, doch unter einer Bedingung.

Grübl. Die wäre? —

Milzl. Daß Du am Montag einen ordentlichen Tropfen Bier und einen außerordentlichen Schluck Wein trinkst, — wie in alten Zeiten.

Grübl. Dir zu lieb, alter Freund!

Milzl. Bravo! Aber Dir helfe ich nicht auf die Beine, wenn Du wankst. Du mußt fest auf den Füßen stehen — hörst Du? — als (mit Betonung) Herr vom Haus.

Grübl. Immer der Alte. Also morgen bei mir — Montag nach Schlehdorf zur Kirchweih —

Milzl. Und jetzt zur Herzenreich!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne zeigt eine Bauernstube.)

Erster Auftritt.

Nazi.

Nazi (zieht den Brief aus der Tasche). Herr je! den Brief hab i a no in der Tasch'n. Macht nix; der Vater konn dös Ding do nit les'n. Heut is' – gestern war Sonntag, also wird halt heut Montag sein. Montag — da kommens, die von der Stadt und wollen essen, trink'n, lusti sein und der Nazi soll ihna 'n Narrn mach'n. Dös thuat der Nazi net. Will schon kraxeln, daß mi g'wiß Neamd find'n soll. Und, ja, der Melakl muaß a mithelf'n zum Kirta. Der wird loslass'n, dann bleib'n s' hübsch vor Thür draußen und gucken zum Zaun 'rein. Eigentlich möcht i dabei sein, wenn s' 'rein komma; no — die langen G'sichter! Der Vater will weg'n der Alli gar koan Nachkirta halt'n. Er is' fürchterli grandi. — Der Professor war recht guat mit mir, aber die Madln und der Bua ham mi ausg'lacht, und jetzt, — jetzt will i sie auslach'n. (Nazi hat unterdessen den Brief geöffnet und ein Schiffchen daraus gefaltet.) So, dös Schiffl leg i in den Bach, und da soll's hinschwimma, wo's herkomma is'. D' Muatta sagt oft, mei Freud is' in's Wasser g'fall'n, und für dös Briefl is' a net Schad, wenn's im Bach furt schwimmt.

Zweiter Auftritt.

Nazi, Johann Grübl, der Bauer.

J. Grübl (kommt.) Da steht er, der Galgenstrick. Hast die Alli eing'rieb'n?

Nazi. Ja, Vater, tüchti hab i s' eing'rieb'n.

J. Grübl. Hast Heu 'runter vom Bod'n?

Nazi. Glei, Vater. Ganz vergessen. (Will ab.)

J. Grübl. Halt, Schlingl! Was hast denn da wieder g'macht?

Nazi. A kloans Schiffl, Vater. Dös laß i im Bach weita schwimma.

J. Grübl. So, a Schiffl hast g'macht. Ja, ja, dumm's Zeug steckt Dir im Kopf, anstatt bei der Arbeit zugreifen. Her damit! (Grübl zieht es ihm aus der Hand und zerreißt es.) So, jetzt kann's fortschwimma. Mach, daß d' fortkommst auf den Heuboden nauf, Du Nichtsnutz! (Nazi will die Papiertheile aufheben.) Liegen lassen! — Naus zur Thür, oder — (Nazi ab. Grübl setzt sich. Kleine Pause.) Geh weiter, Grübl, schäm di, wer wird sich weg'n solcher Dummheit so ärgern, is' ja der Nachkirta heut. — Nachkirta! — Alli hat mir den ganz'n Kirta verdorb'n. Hat dös Vieh so heidenmäßig Geld kost, war mein Stolz und Freud, und jetzt steht das Luder d'rin im Stall, steif und g'schwoll'n auf alle Vier und noch dazu is' heut 8 Tag das große Pferdrennen z' Minga. Närrisch rein närrisch könnt i werd'n. Nix Nachkirta heut, koan Nudel soll back'n werd'n, — nit oane. — (Geht auf und ab — bleibt sinnend steh'n.) Hm, ja, wenn der Bruder zum Kirta komma wär, — hätt mi wohl g'freut, und — Alli hin, Alli her, a lustige Kirmeß wär's do oanawegs wor'n. — Freili, d' Frau Schwägerin paßt nit recht auf'n Bauernhof, 's ist ihr nit fein g'nua. — In Gott's Nam! — Aber der Professor ist doch mei Bruada und bleibt's, wenn er a no so g'studirt ist und die alt Liab zu sein'm Bruada hab'n eam, Gott sei's dankt, die Büacha und sein damische Frau do net ausblas'n. (Zählt die Finger.)

Oans, zwoa, drei, vier — richti, grad vier Jahr, daß er 's letztemal da war mit seiner Frau. Und wie lusti, wie vergnügt war er! Seitdem schleicht er sich nur so hoamli raus zu mir, — hoamli! zu sein'm Bruada! 's ist a wahre Schand — so g'studirt — und do net segn. O die — (sieht sich scheu um) o die Weiber!

Dritter Auftritt.

J. Grübl; der Postbote.

Postbote. Grüß Gott, Grüblbauer! (Sieht sich in der Stube um.)

J. Grübl. Was schaut ihr so?

Bote. Ist mir doch g'wesen, als hättet Ihr mit Jemandem gesprochen.

J. Grübl. So, a mögli. Was bringt Ihr mir denn?

Bote. An schön Gruß von Eurem Schwager, dem Großwirth, und Ihr sollt ja heut zum Nachkirta komma. Dös Briefl hat er mir mitgeb'n.

J. Grübl. So, so, vom Großwirth. Wia steht's hat er sein Schimmel verkauft?

Bote. Kann's nit sag'n, Grüblbauer. Mein Gott! unsereins hat wenig Zeit zum Plaudern. Den ganzen lieb'n Tag auf den Beinen!

J. Grübl (hat unterdessen Brod und ein Gläschen Schnaps auf den Tisch gestellt). Will's glauben. Da, ruht Euch ein wenig aus und trinkt ein Schlückchen extra feinen! So viel Zeit werdet Ihr ja wohl noch hab'n heut am Nachkirta.

Bote. Dank schön, Grüblbauer! Dank schön! Was macht denn die Alli? Hab g'hört, sie sei krank.

J. Grübl (aufbrausend). Was ist krank — wer ist

krank? — Was doch die Leut nit alles wissen. G'sund, kerng'sund ist dös Vieh.

Bote. Manchmal wird schon recht g'logn. Aber vergeßt nur das Briefl nicht; der Großwirth hat's gar wichtig damit g'macht.

J. Grübl. Ja, das verdammte G'schreibsel. Der Großwirth hätt's Euch wohl sag'n könna, was er eigentli will. Seid so guat, Bot, und les't mir das Zeug vor! A Geheimniß wird wohl nit d'rin steh'n.

Bote. O, recht gern! Gebt nur her! (Liest.) Lieber Schwager! — Was macht denn die Alli?

J. Grübl. Donnerwetter! schon wieder die Alli!

Bote. Komm doch Mittags zu mir zum Nachkirta. Frisch geschlachtet, gebacken, gebraten, gekocht, gesotten, was Zeug hält. Bier — ausgezeichnet. Bei dem Stoff, Schwager, wirst Deine lahme Alli leicht vergessen.

J. Grübl. Halt! Wenn noch a Wort von der Alli vorkommt, dann — dann laßt's lieber aus, oder — oder Ihr schlagt auf den Tisch, daß es der Großwirth hören soll.

Bote. Auch recht! — Heute Nacht ein Füllen bekommen. Die Schwester und der Nazi müssen natürlich auch dabei sein und meinetweg'n noch a Dutzend Bekannte. Der Schimmel ist auch verkauft und die Leni heirathet nach Pechdorf nüber. Es grüßt Dich recht herzlich — Dein Schwager. — Halt! da steht noch was.

J. Grübl. Also was?

Bote. (Schlägt auf den Tisch.)

J. Grübl (schlägt ebenfalls erzürnt auf den Tisch). So, dös wär g'schehn und jetzt will i a Ruh hab'n. — Also nach Pechdorf heirathet die Leni! — Schau, schau! — Und den Schimmel hat er auch verkauft.

Bote. Ei was, Schimmel und Leni! Was steht Ihr da, Grüblbauer! Einspannen und zum Großwirth fahr'n, das wäre mir jetzt das erste Geschäft.

J. Grübl. Habt Recht, Bot. (Schenkt ein.) Da, trinkt noch ein Gläschen!

Bote. Wird zu viel, Bauer. Dank schön! Hab heut noch einen weiten Weg zu durchlaufen.

J. Grübl. Dann desto besser, wenn Ihr euch ein wenig auffrischt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Mari.

J. Grübl. Kommst g'rad recht, Mari. Dein Bruada hat uns auf heut zum Nachkirta eing'lad'n. Was meinst?

Mari. Wie magst da lang frag'n. Freili fahr'n wir nüber. Hätt so allerhand z'schwatz'n damit.

J. Grübl. Möcht wissen, wann Ihr Weibsleut nichts z'schwatz'n habt.

Mari. O 's Schwatz'n is' oft schon recht guat gwest. Wer woaß, ob der Hirt in Kropfdorf nit a Mitt'l kennt, daß d' Alli wieder —

(J. Grübl und der Bote schlagen gleichzeitig auf den Tisch.)

Mari. Glaub schier, ihr seid alle zwoa nit recht gscheidt.

J. Grübl. Daß d' siegst, daß i recht g'scheidt bin, fahrn wir nüber nach Kropfdorf zum Schwager. Ist's dir recht so?

Mari. O freili. Und Dir wird's a nit schad'n, wenn du s' a bisl aus'm Kopf schlagst, die Alli.

(J. Grübl und der Bote schlagen wieder auf den Tisch.)

J. Grübl. Schwatz, so viel Du willst, aber laß

nur heut die Alli in Ruah. — Jetzt geh 'naus in d' Kammer und pack dem Postbot noch a Paar Küchl ein.

Mari. Von Herz'n gern. (Ab.)

Bote. All's zu viel, Grüblbauer, all's zu viel.

J. Grübl. Wohin geht jetzt der Marsch?

Bote. Nach Truchtlhausen.

J. Grübl. Da könntet Ihr mir a schön G'fall'n thun, wenn Ihr dem Hornberger a wichtige Neuigkeit sagen wolltet. Der wird schaug'n.

Bote. Recht gern. Also was soll ich überbringen?

J. Grübl. Daß mein Schwager den Schimmel verkauft hat.

Bote. Werd den Schwager sammt dem Schimmel nicht vergess'n.

Mari (kommt mit einem Pack). Da, Bot, hab ich a bisl a Schweines a dazu g'legt.

Bote. Alles z' viel, Grüblbäuerin. Dank schön! Aber jetzt muß i mi wirkli auf den Weg mach'n. B'hüt Gott beisamm.

J. Grübl. Pfüat Gott, Bote. 'n Schimmel nit vergessen. (Bote ab.)

Mari. Wann fahren wir?

J. Grübl. I denk, wir wart'n nit lang. Die Resl soll Haus und Hof hüt'n und die Dienstboten a bisl z'sammahalt'n. Du putz'st di schön 'raus, i mach's a so, und dann soll der Sepp einspanna. Der Nazi fahrt natürli a mit. Paß auf, dös gibt an schön Tag heut.

Mari. Glaub's wohl, beim Bruada san wir no allemal guat aufg'hob'n g'west.

J. Grübl. Also vorwärts! Nit lang hin und her g'schwatzt. (Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Nazi.

Nazi (springt zur Thüre herein). Juchhu! No, no, — dös gibt 'n Spaß! Der Postbot' sagt mir g'rad, daß der Vater und d' Muatta nach Kropfdorf zum Großwirth fahr'n. Wenn itzt die von der Stadt komma zum Nachkirta, ist am ganz'n Hof koan Mensch dahoam. No — die langen G'sichter! J bin nit schuld, g'wiß nit; der Vater hat ja dös Briefl selber z'riss'n, da lieg'n die Trümmel no auf'n Boden. Ja wenn der Professor alloani komma wär — aber die Madln und der Bua, die san mir all's z' windisch, und möcht'n 'n Nazi nur für 'n Narrn halt'n. Freili, sie moana halt, weil i nur a Bauernbua bin. Jetzt will i nur 'n Vater schnell frag'n, ob i a mit derf und wann wir fohr'n, nacha, nacha steig i no schnell am Lamplberg und schrei, was i kann: „Kukuk!" Die Stadtkinder woll'n ja dös schöne Echo hör'n und i moan, dös wird so g'rad das rechte sein (schreit): Kukuk! Kukuk! (Will ab.)

Sechster Auftritt.

Nazi, Lorenz Grübl, dessen **Frau, Max, Hedwig, Rosa, Milzl** und noch **zwei Kinder.**

L. Grübl. Halt! Halt!

Nazi (für sich). O weh!

L. Grübl. Das ist ja ein kreuzlustiger Kukuk. Das macht eben das Kirchweihfest. Aber gefangen haben wir den Kukuk doch, und just g'rad recht ist er mir in die Hände gefallen. Sag mir Nazi, wo ist denn der Vater?

Nazi. Woaß net.

L. Grübl. Auch recht. Was macht denn die kranke Alli?

Nazi. Allawei no 's nämli, sagt der Vater.

L. Grübl. Gut: Führe den Herrn da in den Stall zur Alli. Wäre mir lieb, wenn euch der Vater noch nicht sehen würde. Hörst Du, Nazi?

Nazi (nickt).

L. Grübl. So, Milzl, schau, was dem Thier fehlt und bring uns gute Botschaft, damit die Kirchweih um so lustiger sich gestalten kann.

Milzl. Also Bürschlein, zeige mir den Weg zum Krankenstall.

L. Grübl. Glück auf!

(Milzl mit Nazi ab.)

L. Grübl. So, da wären wir also! Alles noch in der alten Ordnung, wie immer. Dort die Ofenbank, auf der mein Vater, Gott hab ihn selig, oft ein Schläfchen machte. Hier der Tisch, an dem ich als Kind gelernt hab und gespielt. Auch die Uhr dort, seht, ist noch am alten Platze, wie zu Vaterszeiten. Und hier der kleine Hausaltar, an dem wir oft des Tages zum Gebete uns vereinten. O liebe, traute Heimath meiner Jugend! Jedes Plätzchen ist der Erinnerung geweiht, erzählt mir tausend schöne Dinge von den alten, lieben Zeiten meiner Kindheit. Alles, alles winkt mir ein freundliches „Willkomm!" entgegen.

Mina. Nur Dein Bruder nicht. Hübscher Empfang das!

L. Grübl. Der Bruder konnte uns nicht sehen, da wir ganz unbemerkt in's Haus geschlichen.

Mina. Soll ich ihn vielleicht im Stalle aufsuchen?

L. Grübl. Verdirb mir doch die Freude nicht!

Ich zweifle nicht, daß er uns schon sehnlichst hat erwartet. Setzt euch, Kinderchen, legt ab und ruht euch aus!

Mina. Und eßt, der Tisch ist ja gedeckt für Kirchweihgäste.

L. Grübl. Hoc tantum dico: Deine spitze Zunge verdirbt mir das ganze Fest.

Mina. Ei nun, Du hast uns doch die Bauernkirchweih so schön, so einladend geschildert, und nun steh'n wir hier in der leeren Stube, vor dem leeren Tisch und sehen uns einander an. Ein sehr simples Vergnügen!

L. Grübl (zieht die Uhr). Wir sind noch zu früh daran.

Max. Ich habe mir das viel anders vorgestellt.

Hedwig. Ich auch.

L. Grübl. Ihr glaubtet wohl gar, daß das Haus bekränzt sei!

Hedwig. Ein großer Blumenstrauß hätte auf dem Tische stehen sollen.

L. Grübl. Die treuherzige Liebe meines Bruders ist mir der schönste Schmuck, der beste Gruß.

Rosa. Mich hungert's.

Max. Mich ebenfalls.

L. Grübl. Habt nur Geduld! Glaubt Ihr denn, der reiche Grüblbauer läßt euch hungern! Ihr werdet schon noch andere Augen machen.

Hedwig. Schön ist es doch nicht, daß gar kein Mensch sich zeigt.

L. Grübl. Ich will den Bruder suchen. Ihr bleibt indessen ruhig in der Stube.

Mina. Soll ich Dir behilflich sein? Vielleicht

hab ich das Glück, die Schwägerin im Gänsestall zu finden.

L. Grübl. Ja, such! Vielleicht hab ich das Glück, Dich dort dann einzusperren.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen; Joh. Grübl (kommt im Sonntagsrock).

L. Grübl. Ei, da ist er ja! Gott zum Gruß, mein lieber, lieber Bruder!

J. Grübl. Ja, alle Wetter! Grüß Gott, Bruder! (Schütteln sich die Hände.) Grüß Gott tausendmal, Frau Professorin! Und die Kinderln sind a da, no schau, dös is' schön. Da is' ja noch a Paar!

L. Grübl. Das sind nur Trabanten meiner Kinder.

J. Grübl. So, Trabanten. Auch willkommen! Aber sag mir nur, lieber Bruder, was führt Dich denn eigentlich zu mir auf den Hof 'raus?

L. Grübl. Närrische Frag, Bruder.

J. Grübl. Hast Recht, 's war a damische Frag. Bist ja der Lenzl mit seinem braven, goldtreuen Herzen, der sein' Bruder gern hat, wenn er a nur a Bauer is'.

L. Grübl. Laß 's gut sein, Hans. Eben weil ich Dein Bruder bin, hättest Du den Sonntagsrock am Nagel lassen sollen. Kann solches Zeug nicht leiden.

J. Grübl. Hab a den Rock deinetweg'n gar nit an'zog'n, denn —

L. Grübl. Sei nur still, Bruder! Ich kenn' Dich besser, als Du glaubst.

J. Grübl. Ja, wenn Du's besser verstehst, dann wird's wohl so sein. Aber diamal wissen die g'studirten Leut do a nit Alles.

L. Grübl. Wir wollen nicht streiten, Hans. Wir

sind den Kindern etwas Besseres schuldig; sie sind weit gegangen —

J. Grübl. Die zwoa Stündl san do koan weiter Weg.

L. Grübl. Hoc tantum dico: sie sind's nicht gewöhnt und werden wohl etwas Hunger haben. Wenn Du vorläufig etwas zu nagen für sie hast, wär's mir angenehm.

J. Grübl. Da wird's schlecht ausschau'n. Küchl san no da von gestern, dös is' aber a Alles. Werd glei a Schüssel voll bringen. (Ab.)

(Alle sehen sich sehr verblüfft an.)

L. Grübl. Hm! Seltsamer Empfang!

Mina. Herrliches Kirchweihfest!

Max. Du hast doch gesagt, Vater, es gäbe Knödel, Schweinefleisch, Spannferkel, Gänse —

Hedwig. Und Bier, Brod, Schinken, Käs und Würste —

Rosa. Und Kaffee!

Mina. O, ihr werdet gewiß noch Augen machen, wenn plötzlich alles auf dem Tische steht.

Rosa. Wie im „Tischlein deck dich!"

L. Grübl. So wird's auch sein, der Bruder wird uns überraschen wollen. Ich kenne meinen Bruder; er liebt dergleichen Späße.

J. Grübl (kommt mit einer kleinen Schüssel voll Kirchweihnudel). Mehr konnt' i in der ganz'n Küch nit finden. Gestern wurde rein alles aufgegessen und für heut seid ihr mir wirklich in's Haus g'fall'n wie —

L. Grübl. Genug ist's, Bruder, sie verderben sich sonst den Appetit auf Mittag.

(Die Kinder fallen über die Nudel her und haben sie in kürzester Zeit verzehrt.)

J. Grübl. Dös thät i schier wünsch'n.

L. Grübl. Ein sonderbarer Wunsch, Bruder!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Mari (im Sonntagsschmuck).

L. Grübl. Ah, grüß Gott, Schwägerin!

Mari. Grüß Gott, grüß Gott! Das ist schön nach so langer Zeit. Und d' Frau Professorin schenkt uns a die Ehr! No dös freut uns. Was machen denn die Kinderl?

L. Grübl. Die sind bei gutem Appetit, wie Ihr seht, liebe Schwägerin.

Mari. Dös is' recht, wenn's schmeckt. Nur schad, daß von gestern nit mehr über blieb'n is'.

L. Grübl. Genug ist's vor der Hand. Aber thut mir nur den Gefallen und legt Euer Sonntagskleid wieder ab! Kann solche Zeremonien nicht leiden.

J. Grübl. Wenn ich Dir aber sage, daß —

L. Grübl. Sei still! Wenn ich auf den Hof komme, möchte ich all das städtische, steife Zeug hinter mir haben. Frei und ungezwungen, so recht am Lande möcht ich sein. Sag Dir, Bruder, ich habe oft Stunden, wo ich Dich von ganzem Herzen beneide!

Mina (für sich). Das auch noch!

L. Grübl. Wenn Du so am frühen Morgen über Feld und Wiese wanderst, unter'm lieben blauen Himmel, bei frischer Luft und Vogelsang, und daheim — wohlbestellt das Haus mit Milch und Butter, Schmalz und Eier, Brod und Schinken, die Ställe wohlbesetzt mit

Pferden, Kühen und Ochsen, muß Dir da nicht das Herz im Leibe lachen?

J. Grübl. Besonders, wenn der Hagel alle Hoffnungen zu Boden schlagt.

L. Grübl. Dagegen gibt's Versicherungen, die den klugen Landmann beruhigen können. Ja, wär' ich nicht schon in den Jahren, ich würde noch heute zum Pfluge greifen.

Mina. Um Gottes Willen!

J. Grübl. Du hast Deine Frau erschreckt, Bruder, und mich auch.

L. Grübl. O seid ohne Furcht! Ne sutor ultra crepidam! Ich bleib, was ich bin.

J. Grübl. Bitt Di gar schön, Bruder, bleib mir nur heute mit dem gelehrten Zeug vom Leibe. Woaß kam, wo mir der Kopf steht. I versteh's ja do nit.

L. Grübl. Glaub fast, Du verstehst auch nicht Deutsch.

J. Grübl (etwas aufgeregt). O Bruder, a richtig's, ehrlich's Deutsch versteht der Grüblbauer no allewei.

Die Kinder. Hunger! Hunger!

L. Grübl. Verstehst Du das?

J. Grübl. Moan schon, daß i 's versteh'. Mari, geh naus in d' Küch und mach schnell an Schmarn!

Die Kinder. Einen Schmarn!

Max. O weh!

Mari. Geduld, Kinderl! A fetter, guata Schmarn soll bald am Tisch steh'n.

L. Grübl. Haltet, Schwägerin! Ist nicht nothwendig. Auf Kinder! Wir gehen heim.

Die Kinder. O weh! Wir haben so viel Hunger.

J. Grübl. Halt! Halt! Jetzt, Bruder, versteh

ich Di nit. Dös laßt sich der Grüblbauer nit nachsag'n, daß er sein' Bruader so fortgeh'n hat laß'n. Wir hab'n zwar auf heut gar nichts herg'richt't, weil —

L. Grübl. So, also gar nichts!

J. Grübl. Na, rein gar nichts.

Die Kinder (leise). Gar nichts.

Mina (leise zu L. Grübl). Die gebratene Gans duftet herrlich.

L. Grübl. Im Ernste, Bruder, gar nichts?

J. Grübl. Nix!

L. Grübl. Ihr habt aber doch heute Nachkirchweih.

J. Grübl. Eben deßweg'n; denn der Großwirth —

L. Grübl. Will nichts mehr hören, Bruder. Das ist ja ein ganz neuer Brauch auf dem väterlichen Hof, daß die Nachkirchweih nicht mehr gehalten wird.

J. Grübl. Was, neuer Brauch! Schau, Lenzl, der Nazi war am Samstag bei Dir in der Stadt; hättest eam wohl a sag'n könna, daß Du heut auf'n Hof 'raus kimmst, dös wär freili a alter Brauch g'west. Hättest dann schon g'seh'n, daß der Grüblbauer sein' Bruder und die ganze Verwandtschaft in Ehren halt.

L. Grübl. Hol doch der Kukuk das ganze Kirchweihfest und den Nazi dazu! Ich hab's ja dem Bub'n mitgetheilt, wie's Recht und Brauch ist, daß wir am Montag kommen.

J. Grübl (erstaunt). Was —? der Buab, der Galgenstrick, der Schlingel hat's also g'wißt?

Die Kinder. Ja, ja! Der Vater hat's dem Nazi g'sagt.

J. Grübl. Koan Sterbenswörtl hat mir das Bürschl davon plaudert.

L. Grübl. So, warum hast Du denn dann den Sonntagsrock angezogen?

J. Grübl. O du armer Sonntagsrock! — Du hast mi ja nit ausred'n laß'n. Der Großwirth in Kropfdorf, der Bruader vom Weib, hat uns auf heut zum Nachkirta eing'lad'n. Da hab'n wir uns halt a bisl rauspuzt und wollten just grad furtfahren. Wärst a halbs Stündl später komma, — 's ganze Nest wär leer g'west.

Die Kinder. Ah! —

L. Grübl. Aber ich hab' doch dem blitzdummen Nazi einen Brief für Dich mitgegeben!

J. Grübl. An Briaf a no? — Koan Zeiln hab i g'les'n. Wo is' denn nur der Strohkopf, daß i eam Kirchweihnudel backen kann.

Die Kinder. Wir suchen ihn.

Max. Da ist er!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Nazi.

Nazi (springt zur Thüre herein). Eing'spannt is', Vater.

J. Grübl. Eing'spannt is', so, da geh her, jetzt wirst Du eing'spannt. (Nimmt ihn beim Ohr.) Warum hast Du mir nix, aber a gar nix g'sagt, daß mei Bruader heut kömmt? Red'!

Nazi. Au! Au!

J. Grübl. Dös is' koan Antwort.

L. Grübl. Wo hast Du meinen Brief hingebracht?

Nazi. Der Vater hat mir 'n g'nomma und z'rissen. Au! Au!

J. Grübl. Wer hat den Briaf g'nomma?

Nazi. Du.

L. Grübl. Wer hat den Brief zerrissen?

Nazi. Der Vater. Da, auf'm Bod'n lieg'n no die Schnitzl.

L. Grübl (hebt sie auf). Wirklich, wirklich! Das ist mein Brief. Also so weit sind wir? Das, Hans, ist die Lieb zu Deinem Bruder? Vorwärts, Kinder! Vorwärts! Die Nachkirchweih ist zu Ende.

Max. Das war kurz.

Hedwig. Mich hungert's.

Rosa. Mich auch!

J. Grübl (stellt sich an die Thür). Nix da! Koans derf naus. Jtzt soll der Kirta erst lusti werd'n.

L. Grübl. Laß uns naus!

J. Grübl. Fallt mir gar nit ein, daß i oans naus laß. Nur 'n Augenblick, Bruder, dann kannst geh'n, wenn Du no 's Herz hast, 'm Hans so Unrecht z' thoan. Da her, Nazi, und aufrichti Deine Sünd'n beicht! Hast Du mir nur a Wörtl g'sagt, daß heut der Bruader kimmt?

Nazi (schüttelt den Kopf).

J. Grübl. Warum hast 's mir verschwieg'n?

Nazi. Vergessen hab i.

J. Grübl. Also vergessen, Dummkopf! Hast's g'hört, Bruader? Nummer oans wär ferti.

L. Grübl. Vergessen, o Du —

(Die Kinder drohen dem Nazi mit der Faust.)

J. Grübl. Hast Du mir den Briaf geb'n?

Nazi (schüttelt den Kopf).

J. Grübl. Was hast D' g'macht damit?

Nazi. A Schiffl.

L. Grübl. Ah — a Schiffl!

Die Kinder. Der ungeschickte Nazi!

J. Grübl. Ja, der, und nur der Galgenstrick is' Schuld an dem ganz'n Verdruß.

L. Grübl. Ein wahres Prachtstück von einem Schlingel.

J. Grübl. Hör, Bruader! I kimm da in d' Stub'n rein, glaub, der Bua is' bei der Arbeit, sitzt aba da wia a Stock und treibt dumm's Zeug. I reiß eam sein Schiffl aus der Hand und zerreiß 's in Fetzen. Es war Dein liab's Briafl, dös mi so gar herzli g'freut hätt. So, jetzt bin i ferti (macht die Thür auf) und da, Bruader, — die Thür is' offen. Geh, geh, wenn D' 's Herz hast dazua!

L. Grübl. Mach's wieder zu, Bruder! Hab Dir Unrecht gethan; ich seh 's ein. Verzeih mir's und sei wieder mein lieber Hans. Wir hab'n uns eben gar zu sehr gefreut auf den heutigen Tag. Gib mir die Hand — so — und nun ist's vorbei.

J. Grübl. Bist halt do allawei mein herzensguata Lenzl. Aber der da, der Nazi, dem will i mit 'm neua Maß oans aufmess'n. Sein Straf soll eam nit g'schenkt sein.

L. Grübl. Recht so! Weißt was? Laß ihn studirn!

J. Grübl (lachend). Dann hängt er g'wiß lang g'nua am Kreuz.

L. Grübl. Wir hängen aber auch am Kreuz jetzt.

J. Grübl. Gott bewahre! Ihr hättet gar nicht geleg'ner komma könna.

Die Kinder. Ah — es gibt doch noch Kirchweih.

L. Grübl. Nun bin ich begierig, wie Du oder vielmehr Deine Frau zaubern kann.

J. Grübl. Braucht koan Zauber. Geht all's auf'n g'rad'n, ehrlichen Weg. Mein Schwager, der Großwirth in Kropfdorf, hat mi also eing'lad'n auf Mittags zum Nachkirta. Es is' frisch back'n, g'schlacht't, kocht, g'sott'n, was nur Zeug halt. Und der Großwirth laßt si nit schlecht seyn. Wir sollt'n aba no a halb's Dutzend mit bringa. So steht's in dem Briafl. Da — lies 's selber! (Gibt ihm den Brief).

Max. Jetzt scheint die Sonne wieder.

J. Grübl. Wia moanst, Bruader, wir fahr'n alle mitsammen nüber und räumen ordentlich beim Großwirth auf.

Die Kinder. Ja, ja, Vater.

Hedwig. Das wird lustig.

L. Grübl (zu Mina). Was glaubst Du?

Mina. Ich füge mich in Alles.

J. Grübl. Also guat. Aba eine Bedingung hab i bei der G'schicht.

L. Grübl. Die wäre? —

J. Grübl. Daß ihr alle am nächsten Sonntag zu mir kommt. Dann feiern wir die Kirchweih-Oktav

Max. Jetzt wird's noch besser.

L. Grübl (zu Mina). Was glaubst Du?

Mina. Ich bringe jedes Opfer.

J. Grübl. Das Opfer, Frau Schwägerin, wird so groß nit sein. Gebt nur Acht! Es wird eine flotte Kirchweih. Nazi, lauf naus! Der Sepp soll 'n Heuwag'n aus der Schupf'n 'raus bringa und einspanna.

Nazi. Kutsch'n is' schon eingespannt, Vater.

J. Grübl. Desto besser. Mach — und vergiß nit wieder!

Nazi. Dös vergeß i g'wiß nit. (Ab.)

Max. Das gibt a lustige Fahrt auf 'm Heuwag'n.

Mina. Mein Gott! Auch das noch — auf dem Heuwagen!

J. Grübl. Koan Sorg! Die beiden Weiber —

Mina. Weiber!

J. Grübl. Verzeiht! Die Frau Professorin, wollt' i sag'n, und die Meine da fahr'n in der Kutsch'n; alle Andern aber setzen sich auf 'n Heuwag'n.

L. Grübl. Heuwag'n, Kirchweih! — idyllisch schön! Wahrhaft ländlich!

Die Kinder. Herrlich! Herrlich!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Milzl.

Milzl (kommt lachend). Das war eine prächtige Kur.

L. Grübl. Nun, wie steht's?

Milzl. Vortrefflich!

L. Grübl. Nun, Bruder, kommt zur Nachkirchweih auch noch eine besondere Nachfreude. Der Herr da ist mein guter Freund, Namens Milzl. Er ist Thierarzt.

J. Grübl. Was, Thierarzt? —

L. Grübl. Ja, Thierarzt auf einer Kunstreise. Nazi erzählte mir von Deinem kranken Pferd und da das Glück mir gerade meinen alten Freund zuführte, so bat ich ihn, mich auf den Hof zu begleiten und, wenn möglich, Deiner Alli wieder auf die Beine zu helfen.

J. Grübl. Wär's mögli! Der Gold-Nazi! O Du herzensguater Bruader! Laß Di umarmen! Nun, Herr Doktor, was fehlt dem Pferd?

Milzl. Ja, hm! hm! Hat's viel Geld gekostet?

J. Grübl. Heidengeld, Herr Doktor! Der Grüblbauer hat koan schlecht's Rennpferd.

Milzl. Hm! Wollt Ihr's wirklich wissen?

J. Grübl. Nur 'raus damit, is' guat oder schlimm·

Milzl. Nichts!

J. Grübl. Nix! Macht da koan Spaß!

Milzl. Durchaus nicht. Ihr habt das Thier zu sehr geschont, es stand zu lang im Stalle; da wurden ihm die Beine steif und schwollen an. Ich ließ mir nun das Pferd satteln und machte einen kleinen Spazierritt. Das hat mir und dem Pferde trefflich bekommen. Verzeiht, daß ich dieß ohne Euer Wissen gethan.

J. Grübl. Herr Thierarzt! Herr Doktor! was bin i schuldi für den Gang oder vielmehr für den Ritt?

Milzl. Ein recht kräftiges Bauernessen zur Nachkirchweih.

J. Grübl. Das is' zu wenig, Herr Doktor! I denk, wir hab'n das letzte Wörtl no nit g'sproch'n mit 'nand.

Nazi (kommt). Alles in Ordnung, Vater.

J. Grübl. Nazi, Goldbua! Da geh her — na, marsch 'naus in Stall, setz' Di auf die Alli, reit in die Wett damit nach Kropfdorf und meld uns an! Mach fort, sag i! Kannst Deine Sünd'n wieda guat mach'n.

Nazi. Auf die Alli?

J. Grübl. 'Naus, hab i g'sagt. (Nazi ab.) Also auf, nach Kropfdorf!

Die Kinder. Nach Kropfdorf!

J. Grübl. Und am nächsten Sonntag feiern wir die Oktav bei mir.

Die Kinder. Die Oktav.

Max. Jetzt haben wir zweimal Kirchweih.

Hedwig. Das haben wir dem Nazi zu verdanken.

Die Kinder. Nazi lebe hoch!

J. Grübl. Also fort, auf 'n Heuwag'n!

(Der Vorhang fällt.)

Die Ostereier.

Schauspiel in 3 Aufzügen.

Personen:

Wilhelm Tara, Kaufmann.

Marie, seine Frau.

Alois, } deren Kinder.
Anna, }

Weißmann, Müller.

Tom, ein Neger.

Gertrud, }
Veronika, } Dorfkinder.
Michl, }
Joseph, }

Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt einen Garten dar.)

Erster Auftritt.

Gertrud (ein rothes Ei in der Hand), **Veronika** (ein blaues Ei in der Hand haltend).

Gertrud. Wissen möcht' ich doch, wer die Eier im Gras und Gebüsch versteckt hat!

Veronika. Dummes Ding! Der Osterhase hat sie gelegt. Das hat mir die Mutter schon oft gesagt. Immer am Charsamstag läuft der Osterhase von Dorf zu Dorf und legt den braven Kindern ein hübsches Ei in's Nest.

Gertrud. Ei, was Du nicht alles weißt. Das glaub ich nun erst recht nicht, wenn Du mich auch noch zehnmal ein dummes Ding schiltst. Unser Lehrer hat gesagt, daß die Vögel, die großen und die kleinen, Eier legen; aber daß auch die Hasen Eier legen, davon hat er uns noch kein Sterbenswörtchen erzählt.

Veronika. Das hast Du eben vergessen, oder Du hast nicht aufgemerkt. Ich gehe schon ein ganzes Jahr länger in die Schule, muß es also besser wissen, als Du. Glaub mir nur, Gertrud! ich hab noch nie nicht gelogen.

Gertrud. Ich hab auch noch nie nicht gelogen, aber —

Veronika. Aber — was aber! Der Hase hat die Eier gelegt und damit Punktum, sagt der alte Weißmann.

Gertrud. Also in Gottes Namen ja, der Hase, der Hase hat sie gelegt. Da Du aber schon ein Jahr länger in die Schule gehst, so kannst Du mir wohl sagen, warum denn die Eier nicht alle gleich sind. Schau, das meine ist roth, wie Deine Backen; das deine blau, wie der Himmel; andere sind gar bunt, wie ein Schmetterling.

Veronika. Dummes Ding! eben weil sie der Osterhase gelegt hat. Hätte die Henne sie gelegt, so müßten sie ja weiß sein.

Gertrud. So, so! — und das hast Du alles in der Schule gelernt? — Da mußt Du wohl recht aufmerksam gewesen sein!

Veronika. Bin auch stets eine von den Ersten.

Gertrud. So glücklich bin ich nicht. Aber sag mir nur, Veronika: wer hat denn die schönen Verse darauf geschrieben?

Veronika. Närrische Frage! — als ob ein Hase schreiben könnte. Die standen eben schon darauf, als sie der Hase legte.

Gertrud. So, das ist ja ein ganz wunderbares Thier.

Veronika. Ei freilich, ein wunderbares Thier; es kommt auch alle Jahre nur einmal auf Besuch.

Gertrud. Schade; ich wollte, es käme alle Tage.

Veronika. Das ist mir ganz gleich; denn die Hühnereier schmecken ebenso gut, wie die da.

Gertrud. Aber sie sind nicht so schön.

Veronika. Die Schale kannst Du ja doch nicht essen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Michl, Joseph.

Michl. Juchhe! Ich hab ein gelbes Ei gefunden und darauf stand:

Für Speis und Trank,
Dem Geber Dank!

Veronika. Ein recht hübscher Vers.

Gertrud. Zeig uns doch das Ei!

Michl (lacht). Das Ei — ja das hab ich gegessen, sonst hätt ich ja dem Geber nicht danken können.

Gertrud. Du bist ein Schelm,

Michl (lacht). Das thut nicht weh. Das Ei hat mir recht herzlich geschmeckt, und das ist für mich die Hauptsache.

Veronika (zu Joseph). Hast Du auch ein Ei gefunden?

Joseph. Das will ich meinen und zwar ein recht buntfarbiges.

Gertrud. Hast Du es auch gegessen?

Joseph. Gott bewahre! ich gab's der Mutter, die will mir's aufheben.

Veronika. Aufheben — was thust Du denn damit?

Joseph. Was ich damit thu'? — Nun, ihr müßt es aber Niemanden sagen: Mein Vater, wenn er recht viele Kohlen hat, so verkauft er sie und bekommt dafür Geld. Die Eier aber sind noch viel schöner, als die schwarzen Kohlen; ich bekomme daher noch viel mehr Geld.

Gertrud. Aber das kann lange anstehen, bis ein Wagen voll ist.

Michl. Bis dahin werden sie Dir alle stinkend. Mach's lieber, wie ich und laß sie Dir gut schmecken!

Joseph. Fällt mir gar nicht ein. Die Ostereier werden nicht stinkend.

Michl (lacht). Der ist aber gescheidt.

Joseph. Ja, lach Du nur; hätt ich den Osterhasen, ich würde ihn gut füttern, und dafür müßte er mir alle Tage ein Dutzend Eier legen.

Veronika (zu Gertrud). Siehst Du, der Sepp weiß es auch, daß ein Hase die Ostereier legt.

Michl. Und ich weiß es auch, daß die Henne sie gelegt hat. Mir hat's der Lehrer so ganz im Vertrauen gesagt, weil ich der Michl bin.

Veronika. Dann hat er Spaß gemacht, weil Du der Michl bist.

Michl. Spaß — mit mir? Das wär das erstemal. Wenn er zu mir sagt: dummer Michl, oder fauler Michl, so hat er nie Spaß gemacht. (Gelächter.)

Gertrud. Da hat also der Lehrer immer die Wahrheit gesagt?

Michl. Ei freilich! (Gelächter.)

Veronika. Still! — Da kommt die gute Frau, die den Osterhasen in den Garten gelassen.

Gertrud. Die wird uns sagen, wer die Ostereier gelegt hat.

Michl. Und wer unter uns am dümmsten ist.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Marie Tara.

Marie. Nun, wie geht's, liebe Kinder? Habt ihr die Eier schon gefunden? —

Alle. Ja, ja, gnädige Frau!

Michl. Wir haben gesucht wie die — wie die Schatzgräber.

Gertrud (zeigt das Ei). Ich hab ein rothes Ei gefunden. (Küßt die Hand.) Ich danke.

Veronika (zeigt ebenfalls das Ei). Das meine ist blau. (Küßt die Hand.) Danke herzlich.

Michl. Ich habe das meine schon gegessen. Vergelts Gott!

Marie. Gott segne es! Hat es Dir denn auch gut geschmeckt?

Michl. Und wie! Könnte noch ein Dutzend essen.

Joseph. Mir hat der Hase ein buntes in's Nest gelegt; die Mutter hat es aufgehoben. (Küßt die Hand.) Sage auch ein: „Vergelts Gott!"

Marie. Schon gut, Kinder! Seid nur brav, damit euch der Osterhase nächstes Jahr wieder besucht.

Gertrud. Ja, das wollen wir gewiß alle.

Michl. Ich ganz besonders. (Gelächter.)

Marie. Nun das freut mich; noch mehr aber hat der liebe Gott an guten Kindern Freude. Habt ihr denn auch die Verse gemerkt, welche auf den Eiern standen, und welche ich euch neulich gelehrt?

Alle. Ja, ja!

Gertrud. Ich kann zwei.

Veronika. Ich habe drei gelernt.

Joseph. Ich habe mir deren vier gemerkt.

Marie. Das ist ja allerliebst.

Michl. Ich hab das Ei sammt dem Vers gegessen. (Gelächter.)

Marie. Nun, Kinder, so laßt hören!

Gertrud. Nur Eins ist noth:
Kind, liebe Gott!

Marie. Wer Gott von ganzem Herzen liebt, wird ihn auch nie durch eine Sünde betrüben.

Gertrud. Gott sieht Dich, Kind,
D'rum flieh die Sünd!

Marie. Gut, mein Kind! Lösch dieses Verschen nie aus Deinem Herzen! es wird mit Zauberkraft vor Bösem Dich bewahren.

Veronika. Ein dankbar Herz
Zieht's himmelwärts.

Marie. Nur der Undankbare vergißt seines Schöpfers und besten Wohlthäters.

Veronika. Elend ist,
Wer Gott vergißt.

Marie. Auch das größte Leid vermögen wir mit Geduld zu ertragen, wenn wir nur Gott nicht vergessen.

Veronika. Gebet und Fleiß,
Macht gut und weis'.

Marie. Recht brav! Gebet und Fleiß ist ein gar guter Wanderstab, an dem Du Dein Ziel glücklich erreichen wirst.

Joseph. Jetzt komm' ich an die Reihe.
Fromm, gut und rein
Will ich im Leben sein.

Marie. Halte nur auch, was Du versprochen.

Joseph. Noch einen.
Kind wirst Du roth,
So warnt Dich Gott.

Marie. Dann folge nur auch der Warnung!

Joseph. Will schon folgen. Jetzt kommt der dritte Vers.

Wer Lügen spricht,
Dem glaubt man nicht.

Marie. Ja, Kinder, wer Lügen spricht, ist kein Kind des himmlischen Vaters, denn Gott haßt die Lüge und liebt die Wahrheit; er ist ja die ewige Wahrheit. Würden die Menschen nie lügen, so gäbe es der Leiden und Trübsale viel weniger auf Erden. Wißt ihr noch, womit ich neulich einen lügenhaften Mund verglichen habe? (Kleine Pause.)

Michl. Ich nicht!

Gertrud. Ich weiß es noch: mit einer Quelle, aus der schmutziges Wasser sprudelt.

Marie. Recht! Würde euch eine solche Quelle erfreuen?

Alle. O pfui!

Joseph. Nun noch den letzten Vers.

Verdientes Brod,
Macht Wangen roth.

Marie. Ja, meine Kinder! Wahre Freuden blühen nur dem, der sich rechtschaffen plagt. Die Früchte, die von selber fallen, hat auch der Wurm schon angenagt.

Michl. Ich kann auch noch einen Vers; aber lang ist er nicht.

Marie. Nun, so zeige nur Deine Kunst!

Michl. Lerne früh, was gut und recht,
Sonst — sonst — (Gelächter.)

Die übrigen Kinder. Ah, der bleibt stecken.

Michl. Ihr müßt mich nicht irre machen.
Lerne früh, was gut und recht,
Sonst geht es Dir —

Marie. Nun, wie geht's Dir dann?

Michl. Jetzt, jetzt fällt's mir ein.

Lerne früh, was gut und recht,
Sonst geht es Dir im Alter schlecht.

Marie. Merke Dir das, Michl. Wer in der Jugend nicht sammelt, muß im Alter darben.

Michl. Was heißt denn „darben"?

Marie. Wenn uns das Nothwendigste zum Leben fehlt.

Joseph. Da sammle ich mir die schönsten Eier.

Marie. So war es nicht gemeint, Kleiner. Ihr sollt euch Kenntnisse sammeln, mit denen ihr einst euer Brod ehrlich und redlich verdienen könnt. Auch Schätze für den Himmel sollt ihr euch aufhäufen.

Michl. Was sind das für Schätze?

Marie. Jede gute Handlung ist ein Schatz für den Himmel. Ihr werdet immer gut handeln, wenn ihr Gott und den Nächsten recht von Herzen liebt.

Veronika. Dürfen wir den Osterhasen auch lieben?

Marie. Auch die Thiere dürfen wir lieben; sind ja auch Geschöpfe Gottes. Es steht geschrieben: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes."

Veronika (zu Gertrud). Siehst Du, daß es Osterhasen gibt. (Zu Marie.) Die Gertrud will's nicht glauben, daß der Osterhase die Eier gelegt hat.

Michl. Und ich glaub's erst recht nicht.

Marie. Ein Hase, Kinder, legt keine Eier. Die ihr gefunden habt, legte die Henne. Sie waren weiß, und ich habe sie gefärbt und lehrreiche Sprüche darauf geschrieben.

Gertrud (zu Veronika). Wer ist jetzt ein dummes Ding?

Michl. Natürlich, die Veroni und der Sepp auch dazu.

Veronika. Aber warum schenkt man uns Ostereier?

Marie. Aus dem Ei schlüpft der junge Vogel; das Ei ist darum ein Sinnbild der Auferstehung und morgen ist ja Ostersonntag.

Michl. Juchhe! da gibt's Schinken und Osterbrod.

Marie. Was feiern wir an diesem Tage?

Die Kinder. Die Auferstehung unsers Herrn und Heilandes.

Marie. Was sollst Du da thun, Michl?

Michl. Essen, trinken und lustig sein.

Marie (zu Gertrud). Wirst Du es auch so machen, wie Michael?

Gertrud. Ich werde auch beten und dem lieben Jesus danken für sein Leiden und Sterben und mich auch freuen, weil er von den Todten auferstanden ist.

Marie. So werden fromme Kinder den Ostersonntag feiern. Willst Du denn nicht auch ein frommer Knabe sein, Michael?

Michl. Mein' schon; aber der Vater will mir's immer nicht glauben.

Marie. Betest Du denn auch gerne?

Michl. O freilich, besonders vor dem Essen. (Gelächter.)

Marie. Jetzt, Kinder, geht heim zu Euren Eltern, und wenn Ihr Abends zu Bette geht, dann denkt nochmals an Eure Verschen und befolget sie auch.

Alle. Das wollen wir gewiß thun. (Die Kinder geben der Frau die Hand.)

Michl. B'hüt Gott! (Die Kinder ab.)

Marie (setzt sich). Froh eilen die Kinder heim, zur Mutter, — zum Vater! Meine Kinder haben keinen Vater mehr. Lebt er noch — oder ist er todt? — Morgen ist Ostersonntag, der Tag der Auferstehung. —

Daß er doch auch auferstünde und zu uns zurückkehrte! O Gott! Nicht für mich, nur für die Kinder erfleh' ich dieses Glück. —

Vierter Auftritt.

Marie, Alois.

Alois. Ei, da bist Du ja! Hab' Dich im ganzen Hause gesucht, liebe Mutter, und — aber, — Du hast ja wieder geweint? — Was fehlt Dir? Hab' ich Dich betrübt? —

Marie. Du mich betrübt! — O nein, mein lieber Alois! Du machst mir ja nur tausend Freuden. Komm', setz' Dich an meine Seite und erzähle mir, was Du heute gelernt hast.

Alois. Recht gerne, Mutter; aber vorher hätte ich noch etwas Anderes abzumachen.

Marie. So, was hast Du denn zu thun?

Alois. Ja, schau Mutter, zuerst habe ich Dich lange gesucht und jetzt, da ich Dich endlich gefunden habe, getraue ich mir es fast nicht zu sagen.

Marie. Es wird doch nichts Böses sein, was Du zu thun gesonnen bist?

Alois. O nein, etwas Schlimmes ist es gerade nicht; aber es könnte Dir doch nicht ganz recht sein.

Marie. Nun, so beichte nur!

Alois. Vor der Thür stand ein armer, müder Handwerksbursche und bat um Brod. Der Müller reichte ihm ein großmächtiges Stück, wofür der Wanderer mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!" dankte. So ein „Vergelt's Gott!", Mutter, wollt' ich auch haben uud, ohne mich lange zu besinnen, bat ich den armen Reisenden,

er möchte warten. (Schüchtern.) Ich wüßte schon etwas, aber —

Marie. Nun, was für Reichthümer hast Du denn zu verschenken? — laß hören!

Alois. Ein rothes Ei hätte ich. Bitte, bitte!

Marie. Wenn das Geben Dir so große Freude macht, so will ich's Dir ja gerne erlauben.

Alois. Danke, beste Mutter, danke! Werde sogleich wieder bei Dir sein. (Ab.)

Marie (sieht ihm gedankenvoll nach). Wenn ihn sein Vater sähe, welch' selige Freude würde sein Herz beleben! — O Herr im Himmel! Du hast mich schwer heimgesucht; doch Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.

Fünfter Auftritt.

Marie. Der Müller.

Müller. Potz Tausend! Da sitzt Ihr wieder und sinniret und grübelt in den Boden hinein.

Marie (steht auf und geht dem Müller entgegen). Ei, grüß Gott, mein lieber Hausherr!

Müller. Was Hausherr! — kann das Wort nicht recht gut hören. Nennt mich schlechtweg Weißmann, oder Müller, oder —

Marie. Oder Wohlthäter. Das wäre wohl der passendste Name, da Ihr ja so viel an mir und meinen Kindern thut.

Müller. Potz Tausend! Ihr macht mich in meinen alten Tagen noch schamroth, wenn Ihr solcher Kleinigkeiten erwähnt. Betrachtet mich als Freund und bleibt mir mit Dankesworten hübsch vom Leib. Potz

Tausend! Wir alle im ganzen Dorfe sind Euch Dank schuldig. Soll ich aufzählen, was Ihr den kranken, alten und gebrechlichen Leuten im Dorfe Gutes thut? Dort gebt Ihr guten Rath, hier pflegt Ihr ein krankes Weib und wieder anderswo helft Ihr nach besten Kräften. Das wissen wir alle im Dorfe, und Gott weiß es auch. Nun, ich denke, er wird's vergelten, tausendfach vergelten.

Marie. Das wird er auch, wenn ich wirklich etwas Gutes gethan habe. Aber ich glaube, Müller, Ihr seht die Sache durch Brillen, welche stark vergrößern.

Müller. Gott bewahre! Ich hab' recht gesunde Augen, mit denen ich eben beobachtete, welche Herzensfreude Ihr den Kindern wieder bereitet habt. Ist es doch, als ob Ihr Tag und Nacht bemüht wäret, recht frohe, heitere Gesichter zu schaffen. Hab' ich nicht recht?

Marie. Laßt's gut sein, lieber Müller! Kinder kann man ja gar leicht mit Wenigem beglücken und „Geben" ist ja immer seliger als „Nehmen".

Müller. Ja, ja; so spricht Euer gutes Herz immer. Wenn ich nur auch wüßte, wie ich Euch eine kleine Freude bereiten könnte.

Marie. Ihr habt eine verlassene Frau aufgenommen, Ihr schützt sie, und das ist genug des Trostes und der Freude für mich.

Müller. Was den Schutz betrifft, Frauchen, so könnt Ihr Euch auf meine kräftigen Arme verlassen. Unter meinem Dach könnt Ihr ruhig schlafen.

Marie. Gott' mög' es Euch vergelten!

Müller. Schon — schon — aber —

Marie. Es scheint mir fast, als hättet Ihr noch etwas auf dem Herzen.

Müller. Ei freilich steckt mir etwas im Herzen; wollt' lieber, es läg' mir auf der Zunge.

Marie. So sprecht nur frisch und frei! — wir werden uns doch wohl verstehen!

Müller. Ja, frisch und frei! — das ist gar leicht gesagt. Seht, ich bin nur ein schlichter Müller und kann mich nicht so — so städtisch ausdrücken; 's ist eben eine Bitte, die mir im Herzen steckt und die Ihr mir nicht abschlagen dürft.

Marie. Ihr — eine Bitte? — an mich?

Müller. Ja, an Euch!

Marie. Die Kinder waren doch nicht ungezogen?

Müller. Gott behüte! Dann müßten es nicht Eure Kinder sein. Morgen ist Ostersonntag und da möcht' ich mir denn eine kleine Freude gönnen, zu der Ihr mir helfen solltet.

Marie. O herzlich gerne!

Müller. Gewiß! wollt Ihr mir wirklich helfen? —

Marie. Warum denn nicht?

Müller. Hand drauf!

Marie (reicht ihm die Hand). Mit Hand und Herz will ich Euch gerne dienen.

Müller. Jetzt ist die Geschichte in Ordnung.

Marie. Was ist in Ordnung?

Müller. Daß Ihr und die Kinder das Osterlamm mit mir eßt. Ja, Ihr müßt morgen bei mir speisen, so wahr ich Weißmann heiße. Es ist mir, als sollten wir morgen alle miteinander so ein rechtes Osterfest feiern, und da müßt Ihr dabei sein.

Marie. Ist Euch denn an einer armen Frau so viel gelegen?

Müller. Arm, sagt Ihr? — Habt Ihr denn

nicht zwei herzallerliebste Kinder und ein goldbraves Herz im Leib? — Seht, Frauchen, — das ist ja ein Reichthum, um den ich Euch längst im Stillen beneide.

Marie. Müller, Müller! — ich meine, Ihr könnt Euch doch recht städtisch ausdrücken — wie?

Müller. Nur so gerad aus, liebe Frau, und so recht, wie's mir im Herzen ist: Seht, ich bin ein einsamer, verlassener Mann. Mein Weib und meine Kinder sind längst gestorben und so hause ich denn schon seit Jahr und Tag mit meiner harthörigen Schwester. Wenn man so ganz allein im Leben steht, so wird einem mitunter wohl auch die Zeit etwas lang, uud ich fühle mich immer glücklich, wenn Ihr mir erlaubt, ein Stündchen mit Euch zu plaudern. Ihr wißt immer so gar viel von der großen Welt da draußen, wovon unsereins in dem stillen, abgelegenen Dörflein keine Ahnung hat. Kommt nun so eine hl. Freudenzeit, da fühle ich mich erst recht einsam und gottverlassen. Ich kann mich nicht so recht freuen, wie andere Leute. Es soll ein Leben um mich herum sein, etwas, das sich freut und jubelt, dann stimmt auch der alte Müller gern mit ein. Und, gutes Frauchen, nehmt's nicht übel! Ihr seid meist gar so traurig, so niedergeschlagen — da möcht' ich Euch denn auch einmal so ein klein wenig fröhlich sehen. 's ist ja Ostern morgen. Also den Kopf etwas aufwärts und da — fest eingeschlagen.

Marie. Wie könnt' ich einer so treuherzigen Einladung widerstehen. (Reicht ihm die Hand.)

Müller. Recht so, recht so! Wie das den alten Weißmann freut! Das soll ein Osterfest werden morgen, ja, ein Osterfest, wie's die alte Mühle noch nicht erlebt hat.

Marie. Macht's einfach, Müller, wie's für einfache Leute Recht und Brauch ist. Es kommt vom Herzen; das ist die beste Würze.

Müller. Potz Tausend! Einfach leben wir alle Tage. Morgen ist Ostern und damit Punktum. Natürlich sind die Kinderchen auch dabei, damit ein frisches, fröhliches Leben in der Mühle klappert.

Marie. Ihr seid zu gut, Müller. Wie kann ich es Euch vergelten!

Müller. Wenn Ihr mir den Gefallen thut und nichts weiter mehr erwähnt; damit Punktum.

Sechster Auftritt.

Alois, Anna (kommen).

Marie. Da kommen die Kinder! Alois, Anna, danket unserm Hausherrn! Ihr sollt morgen bei ihm speisen.

Alois. Ah — das ist herrlich! Danke, danke vielmals, Herr Weißmann!

Anna (küßt ihm die Hand). Schönen Dank! Ich freue mich recht herzlich.

Müller. Dann freu ich mich noch besser, Kinder.

Alois. Kriegen wir auch wieder Forellen?

Marie. Bst! Das ist ja unartig!

Müller. Potz Tausend! Das ist nur kindlich, so treuherzig, aufrichtig, wie's mir wohl thut. Forellen sollst Du haben, ja; den Michl hab' ich bereits zum Fischen kommandirt. Aber das ist noch lange nicht Alles. Nehmt's nicht übel, daß ich gleich auspacke. Kinder und alte Leute plaudern gern aus der Schule. — Der Hans hat frisch geschlachtet. Die Schwester ist in die

Stadt, um ein schönes Osterlamm zu kaufen. Das muß auf einer großen Torte grasen.

Alois. Da grasen wir auch mit.

Müller. Das versteht sich; für meine Schäfchen ist ja die Torte ganz besonders bestimmt. Auch Kaffee und Zucker muß die Schwester mitbringen und für die Mutter hab' ich im Keller etwas extra Feines verborgen.

Marie. Das wäre nicht nöthig.

Müller. Etwas extra Feines, sage ich, und damit Punktum.

Alois. Das ist gewiß eine Weinflasche.

Müller. Errathen, Bürschchen, errathen! Einen Tropfen, Frauchen, hab' ich im Keller, der Euer Herz gewiß warm und fröhlich macht. Aber jetzt habe ich keine Zeit mehr zum Plaudern; davon werdet Ihr nicht satt. Also Gott befohlen, Kinder! Wort halten, Frauchen! — Punkt zwölf Uhr — Osterfest — Auferstehung — Festessen. (Ab.)

Die Kinder. Wir werden schon vor zwölf Uhr uns einfinden.

Marie. Bst! das wäre unbescheiden.

Alois. O, der Müller hat uns zu jeder Stunde lieb.

Anna. Er sieht es immer gern, wenn wir bei ihm verweilen.

Alois. Freust Du Dich auch, Mutter, auf morgen?

Marie. Warum soll ich mich nicht freuen?

Anna. Wirst Du auch mit uns fröhlich sein, Mutter? Du bist immer so betrübt. Nur selten seh' ich Dich lächeln.

Alois. Erst heute hat die Mutter wieder geweint.

Marie (zu Alois). Hast Du Dir denn einen „Vergelt's Gott!" geholt, Alois?

Alois. Ei ja, Mutter! das will ich meinen; hätte bald ganz darauf vergessen. Der arme Mann hatte große Freude, als ich ihm das Ei gab. Er sagte, er wolle es nicht essen, sondern aufheben, denn es stehe ein gar so lieber Vers auf dem Ei geschrieben.

Marie. Wie hieß doch der Vers?

Alois. Warte nur — ja — so hieß er:

Laß Kummer und Sorgen,
Denn Ostern ist morgen!

Anna. Hörst Du, Mutter? Also morgen mußt Du ganz gewiß heiter sein.

Alois. Der Wanderer hat sogar zweimal „Vergelt's Gott!" gesagt. Weißt Du, Mutter: da behalte ich einen, den andern schenke ich Dir, weil Du den Spruch darauf geschrieben hast. Willst Du?

Marie. Wie kannst Du fragen! Gott segne ihm die kleine Gabe!

Anna. Und ich hatte ihm nichts zu geben; da reichte ich ihm die Hand und wünschte ihm glückliche Reise. Das hat ihn erst recht gefreut, und er meinte, daß er nun auch ganz gewiß eine glückliche Reise haben werde.

Marie. Gott gebe es! Aber jetzt laßt uns geh'n, denn ich habe noch allerlei auf morgen zu ordnen. Ihr könnt indeß noch einige Aufgaben fertigen.

Anna. Das wollen wir gerne.

Alois. Was hast Du denn heute noch zu thun? Hast Du vielleicht auch Jemanden eingeladen?

Marie. Ach nein, Kinder! Wo die Armuth ihr Dach aufgeschlagen, ist Niemand gerne Gast. — Einen möcht' ich wohl einladen und täglich und stündlich rufe

ich ihn zurück — aber vergebens; er kommt nicht, vielleicht nie mehr!

Anna. Du meinst wohl den Vater?

Marie (nickt). — den Vater, ja.

Alois. Wenn er morgen zum Osterfest käme, Mutter — das wäre ein Jubel! Alle Räder in der Mühle müßten festlich klappern.

Anna. Möchtest Du uns nicht wieder einmal von ihm erzählen, Mutter? Ich höre gar so gerne von meinem Vater.

Alois. O bitte, bitte, Mutter!

Marie. Nun gut! Ich will heut' Abends von vergangenen Tagen Euch erzählen. Doch laßt uns gehen jetzt, damit es an Zeit hiezu mir nicht gebricht.

Anna. Ich will Dir gerne helfen bei der Arbeit.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne zeigt eine ärmliche Wohnung.)

Erster Auftritt.

Marie, Alois, Anna.

(Marie näht; Alois sitzt neben ihr, irgendwie beschäftigt; Anna auf dem Schemel strickend.)

Alois. Also ein Kaufmann, sagst Du, war unser Vater!

Marie. Das war er, ja.

Anna. Weißt, Alois, wie Hr. Gwichtl, der uns manchmal Bonbons schenkt, wenn wir Salz kaufen.

Marie. Nein, Kind, Hr. Gwichtl ist nur ein Krämer; Euer Vater war ein reicher, angesehener Handelsherr in Hamburg.

Alois. Hamburg — davon hab' ich schon gehört; ist es nicht eine große Handelsstadt an — an der Weser?

Marie. Eine große Handelsstadt; doch nicht an der Weser, sondern an der Elbe.

Anna. Siehst Du, Brüderchen, daß Du auch nicht Alles weißt.

Alois. Ei nun, Alles kann man ja doch nicht wissen; mir war ja doch bekannt, daß Hamburg eine große Handelsstadt ist.

Marie. Da hast Du recht, Alois. Eine herrliche Handelsstadt, in der Ihr Eure erste und schönste Jugendzeit verlebtet.

Anna. O erzähle uns doch, Mutter!

Marie. Gerne. (Die Kinder rücken näher zusammen.) In Hamburg hatten wir ein großes, palastartiges Haus. Zu ebener Erde befanden sich die Arbeitszimmer des Vaters und seiner zahlreichen Beamten, die Kassen, die Waarenspeicher u. s. w. Ein reges, thätiges Leben, ohne Rast, ohne Ruh' herrschte da unten den Tag über. Briefe kamen und gingen ab, Gelder wurden ein- und ausbezahlt, Waaren auf- und abgeladen.

Alois. Das muß lustig gewesen sein. Wie alt war ich denn damals?

Marie. Du lagst damals noch in der Wiege.

Alois. O weh!

Anna. Da hatte ja der arme Vater kaum Zeit zur Ruhe? —

Marie. Wohl waren es spärliche Stunden, die dem Vater in sorgloser Ruhe gegönnt waren. Aber diese wenigen Stunden waren unser aller schönstes Glück. Tags über sahen wir ihn nur Mittags auf kurze Zeit. Abends aber gehörte er ganz und voll uns und wir ihm. Da schaukelte er Euch auf den Knieen, spielte wie ein Knabe mit Euch und so manche kleine Sorge habt Ihr ihm fortgelächelt.

Anna. Davon weiß ich nichts mehr.

Marie. Das glaub' ich wohl. Du warst ja noch kaum drei Jahre alt. (Kleine Pause.)

Alois. Fahre fort, Mutter, bitte schön!

Marie. Der schönste Tag war immer der Sonntag. Die Arbeitszimmer waren geschlossen, Ruhe und Frieden lag in und um das große Haus, glücklicher Friede in unseren Herzen. (Kleine Pause.) Hinter dem Hause lag ein großer, schattiger Garten.

Alois. Ein Garten! — mit Springbrunnen!

Marie. Mit Springbrunnen.

Alois. Schade, daß wir damals noch so klein waren.

Anna. Waren auch Blumen im Garten?

Marie. In allen Farben.

Alois und Anna. Das muß ja himmlisch gewesen sein.

Marie. Himmlisch schön wohl nicht. Aber soweit Menschen auf Erden glücklich sein können, wir, wir alle waren es in vollstem Maße. Das Haus Tara war reich und angesehen und in seinem Innern glänzte das Glück, der Friede und die Liebe, wie ein freundliches Dreigestirn.

Anna. Und warum, Mutter, ist nun das freundliche Dreigestirn verblaßt?

Alois. Haben böse Menschen unser Glück zerstört?

Marie. Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen: sein Wille geschehe!

Anna. Gott hat es genommen und ich hab' doch immer so fleißig gebetet.

Alois. Und ich bete alle Tage für Vater und Mutter.

Marie. Wir dürfen nicht klagen, Kinder. Was Gott thut, ist wohlgethan. Wie das Gewitter die Luft reinigt, wenn es auch manchmal einen einzelnen Baum entwurzelt und die warm gebetteten Jungen aus dem Neste schleudert, so sendet uns der Herr oft schwere Leiden, da wir im beständigen Sonnenschein des Glückes nur zu leicht seiner vergessen. Hört denn weiter! Der Reichthum Eures Vaters war nicht in sicheren Kassen oder feuerfesten Gewölben geborgen. Draußen auf dem weiten, trügerischen Meere schwammen seine stattlichen Schiffe, die oft den größten Theil unsers Habes bargen.

Alois. Und ging keines zu Grunde?

Anna. Störe die Mutter nicht.

Marie. Jahr aus, Jahr ein waren die treuen Schiffe vollbeladen in den Hafen eingelaufen. Das war stets ein Fest- und Jubeltag nicht nur für uns, sondern für alle seine Beamten und Diener bis zum geringsten Ausläufer und Schiffsjungen. Der Vater dachte nie daran, daß es auch anders kommen könnte, — und es kam anders, nur zu bald. Das Glück ist launenhaft.

Anna. Ich fühle mich beklommen.

Marie. Eines Abends blieb der Vater ungewöhnlich lang in seinem Arbeitszimmer. Ich legte Euch zu Bette. Eine namenlose Unruh' trieb mich von Zimmer zu Zimmer — noch immer kam er nicht. Schon wollte

ich hinab, da hörte ich seine Schritte, doch nicht schnell, hastig, wie sonst, sondern schwerfällig, zögernd, so daß ich im Zweifel war, ob wirklich sich der Vater nahe. Ich öffnete die Thür — da stand ein Mann auf der Schwelle mit starrem Auge, wirrem Haar, bleichem, todtbleichem Gesichte. (Kleine Pause.)

Alois. Wer war das, Mutter?

Marie. Der Mann war euer Vater.

Die Kinder. Der Vater!

Marie. Kaum, daß ich ihn kannte. Ohne Gruß schritt er an mir vorüber eurem Bette zu. Schlafen die Kinder schon, fragte er leise. Ja, Vater, erwiederte ich. Wohl ihnen, sagte er, die andern schlafen auch. Wer schläft, frug ich mit namenloser Angst. Ich erhielt keine Antwort. Zwei-, dreimal mußte ich ihn noch fragen, bis er mir zuflüsterte: meine besten Schiffe schlafen auf dem Meeresgrund — alles, alles verloren. An Deinem Bette, Alois, sank er kraftlos nieder, — ein Bild des Jammers und der Verzweiflung.

Alois. Wurde ich nicht wach?

Marie. Du schlugst die Augen auf und lächeltest dem Vater harmlos zu.

Alois. Und sagte er nichts zu mir?

Marie. Schlaf wohl, armer Knabe, sagte er, und schloß Dir mit der Hand die Augen.

Anna. Das war eine böse Nacht.

Marie. Eine furchtbare Nacht, deren Stunden qualvoll langsam verstrichen.

Anna. Arme Mutter!

Alois. Der arme Vater!

Marie. Mit Anbruch des Tages wurde er ruhiger und ehe noch die ersten Sonnenstrahlen euch aus dem

Schlummer weckten, erwachte auch der Muth wieder in seinem zerrissenen Herzen. Noch wurde das dritte Schiff, „die Schwalbe“, mit reicher Ladung erwartet. An den trauten Namen „Schwalbe“ knüpfte der Vater seine letzte Hoffnung.

Anna. O, die Schwalben bleiben nie aus.

Marie. Nicht alle, Kinder, kehren wieder.

Alois (zu Anna). Unterbrich die Mutter nicht!

Marie. Ende März sollte die Schwalbe in den Hafen einlaufen. In den ersten Tagen harrte der tief gebeugte, geängstigte Vater Stunden lang am Hafen, dann ganze Tage, zuletzt Tag und Nacht ohne Speis und Trank. Umsonst! die Schwalbe kam nicht in Sicht, sie kehrte nicht wieder und eines Tages auch der Vater nicht mehr.

Anna. War ihm ein Unglück zugestoßen?

Marie. Auf seinem Schreibtisch lag ein Brief, in welchem er von uns Abschied nahm, denn er müsse fort, um die Schwalbe zu suchen, und wäre sie auf dem Grund des Meeres. Er bat mich mit rührenden Worten, euch gut und fromm zu erziehen.

Alois. Und kehrte er nicht mehr zurück?

Marie. Nein! ich sah ihn nie wieder. Keine Kunde von ihm drang mehr zu uns.

Alois. Aber wir hatten doch noch das schöne Haus und den großen Garten.

Anna. Ging auch das verloren? —

Marie. Ein Unglück kommt selten allein.

Anna. Noch ein Unglück?

Marie. Am 5. Mai 1842 brach ein Brand aus, der 3 Tage wüthete und den fünften Theil Hamburgs in Schutt verwandelte. Auch unser Haus wurde ein

Raub der Flammen. Nur mit Mühe rettete ich mein und euer Leben.

Alois. O arme Mutter!

Marie. Und doch fühlte ich mich glücklich, da ich wenigstens euch noch hatte.

Anna. O gute Mutter. Könnten wir Dir Deine Liebe vergelten!

Marie. Seid gut und fromm, dann finde ich den schönsten Lohn.

Anna. Das wollen wir gewiß, Mutter!

Alois. Und wenn ich groß bin, will ich Dir wieder ein schönes Haus kaufen.

Anna. Und ich besorg dann das Hauswesen, damit die Mutter noch recht schöne Tage verleben kann. Bist Du's zufrieden, Mutter?

Marie. Ich danke euch für eure Liebe; sie allein macht mich schon glücklich.

Alois. Und wie ging's weiter?

Marie. Ein ehrenhafter Freund eures Vaters händigte mir bald darauf eine kleine Summe ein, die er einst als Darlehen erhalten hatte. Das war Hilfe in der höchsten Noth. Ich wollte in Hamburg nicht mehr weilen, wo nur zu viel mich an das Glück der früheren Tage erinnerte. So veräußerte ich denn den Bauplatz und zog mit euch in dieß stille Dorf, wo wir unter dem Dache des wackeren Müllers eine Zufluchtsstätte fanden. (Kleine Pause.)

Anna. So lange, bis der Vater wieder kehrt.

Alois. Und er kommt gewiß noch, Mutter.

Marie. Gott gebe es! — Geht jetzt zur Ruh' und betet euer Nachtgebet!

Anna. Wir folgen gerne Deinem Wunsche!

(Die Kinder verlassen den Platz und falten die Hände zum Gebete.)

Die Kinder.

Gott, der Du heute uns bewacht,
Beschütze uns auch diese Nacht!
Du wachst für Alle, groß und klein,
Drum schlafen ohne Sorg wir ein.
Noch sei die Bitte Dir gebracht:
Schütz auch den Vater diese Nacht!
Dieß eine noch mögst Du gewähren:
Laß uns den Vater wieder kehren!

(Küssen der Mutter die Hand.) Gute Nacht, Mutter!

Marie. Gute Nacht, Kinder! schlaft wohl in Gottes Hand! (Die Kinder ab.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Wohnzimmer des Müllers; — Seitenthüre.)

Erster Auftritt.

Der Müller (zieht eben die Wanduhr auf).

Müller. Halb zwölf Uhr! Wie doch die Stunden so rasch verfliegen! Die Stunden sag' ich; auch die Jahre, das ganze Leben ist ja nur ein kurzer Augenblick. — Wieder ein Ostern — ein freudenreiches Alleluja! Der Herr ist auferstanden und nun will auch die Natur nicht länger mehr ruhen und träumen; auch sie will auferstehn. Ostern und Frühling! zwei alte, treue Freunde, allüberall bekannt und gern willkommen. — Erinnert mich doch das liebe Ostern so lebhaft an meine

Jugend. Ach ja! das war auch ein Frühling, wie er im Leben nur einmal kommt. Froh und glücklich wanderte ich mit Vater und Mutter zur Kirche, war reich, wenn ich ein Erstlingsblümchen entdeckte und jubelte mit den Lerchen um die Wette. Und zu Hause winkten mir die rothen Eier, der Schinken und das Osterbrod und herzhaft ließ ich's mir schmecken, während die Mutter zum Ostermahle richtig und tüchtig die Hände regte, der Vater von der Predigt erzählte, oder sein Lieblingslied sang. Auch ich sang es gern, als ich, fern von der Heimath, im Heere diente. Wie heißt es doch! (Besinnt sich). Ja, so beginnt's:

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn ich still an Dich zurück,
Wird's mir wohl, und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch,
Kleine Hütten, voll Verlangen
Denk ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das nied're Dach sich bog.

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunderkasten fing;
An des stillen Weihers Schleußen,
Wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kommt mir wieder lebhaft vor;

Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts in meinen Träumen
Schiff ich auf der Heimath See;
Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäss're ihrer Wiesen Klee.

Lösch aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag.
Pflück im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Dann erblick ich selbst die Linde,
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt.

Dann des Kirchthurms Giebelspitze
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt.

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei Deiner Friedhofs=Thür
Mir einst früher oder später
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Ja, ja! Vielleicht das letzte Ostern, dann steht die Mühle still, und ein Plätzchen an der Friedhofthür wird mir wohl gegönnt sein. (In Gedanken versunken.) Alter Weißmann! Weg mit solch trüben Gedanken! Ist ja Ostern heute. Was lehrte mich doch die Mutter?

Ich dank Dir, lieber Jesu Christ,
Daß Du vom Tod erstanden bist.

O laß auch mich einst aufersteh'n
Und mich des Himmels Frühling sehn!

Je näher ich dem Grabe steh', desto näher steh' ich dem Frühling, dem ewigen Frühling da oben!

Zweiter Auftritt.

Der Müller. Alois und **Anna** (springen dem Müller zu).

Alois. Da sind wir! Grüß Gott, Vater Weißmann!

Anna. Sind wir noch zu früh daran? Alois wollte nicht länger mehr warten.

Müller. Braucht auch nicht zu warten — seid mir jederzeit willkommen. Leben und Frühling zaubert ihr mir in die Stube, und das hab ich gern, so wahr ich Weißmann heiße. — Bin ja ein Müller, und da muß es lustig klappern und rauschen, tollen und schäumen.

Alois. Wird uns so schwer nicht fallen, recht lustig zu tollen und zu klappern.

Müller. Desto besser! Aber wo ist die Mutter?

Anna. Die wird gleich hier sein. Sie kam eben von der Kirche und will sich nur noch umkleiden.

Müller. Nun, war't ihr auch in der Kirche?

Anna. Ei freilich! Wir haben für den Vater, für die Mutter und für Dich gebetet.

Müller. Das Gebet der Kinder vermag viel beim lieben Gott.

Alois. Hat Michl Forellen gefangen?

Müller. Prachtstücke, Alois, wahre Prachtstücke!

Alois. Mir wässert schon der Mund darnach.

Müller. Geht mir auch nicht besser.

Alois. Wo ist denn aufgedeckt, Vater Weißmann?

Müller. Da kommt! Doch dürft ihr das gelobte Land nur von der Ferne schauen. (Macht die Seitenthüre auf.) Da guckt, Kinderchen!

Die Kinder. Ah!

Anna. Das schöne Osterlamm — wie zart! Sieh nur, Alois, wie freundlich es auf uns blickt!

Alois. Und die große Torte! Da steht auch ein Verslein drauf, soviel ich sehen kann.

Anna. Dürfen wir nicht hinein?

Müller. Nein, nein, nein! Ihr könntet mir zu grasen anfangen. (Macht die Thüre schnell zu.) Solch hungrigen Schäfchen, wie ihr seid, ist nicht zu trauen.

Alois. Wir haben auch schon gewaltigen Hunger, Vater Weißmann.

Müller. Desto besser!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Marie, dann Michl.

Die Kinder. Die Mutter, die Mutter! (Laufen auf sie zu.)

Müller. Wie sich die Kleinen freuen, wenn sie die Mutter sehen. Nun, ging mir einst auch nicht anders. Glaubt nur, Frauchen, daß auch mir das Herz im Leibe lacht, daß Ihr da seid. Seid willkommen, ja, tausendmal willkommen!

Marie. Ihr seid so gut, Müller, thut so viel —

Müller. Still sein, still sein! Der Vertrag war gestern schon geschlossen, unterschrieben und damit Punktum. Potz Tausend! Ein gemüthliches Osterfestchen wollen wir feiern! Will schauen, ob die Schwester bald fertig ist, dann kann's losgehen.

Marie. Habt Euch so viele Mühe —

Müller. Still sein, still sein, Frauchen! Der alte Weißmann will doch auch noch seine extra Freude haben! Hab nichts vergessen, Frauchen, was zum guten Osterschmaus gehört. Gedeckt hab ich im Nebenzimmer, seht! (Macht die Thüre auf.) Wir wollen ungestört sein, ja, ganz ungestört. Niemand wird heute eingelassen, Niemand und wär's der —

Michl (springt herein). Der Teufel ist draußen.

Müller (lacht). Den lassen wir erst recht nicht herein.

Michl. Gewiß, Müller! Hörner hat er nicht, aber schwarz, schwarz ist er, wie der schönste Teufel.

Müller. Und Du, Michl, bist dumm, dumm, wie der schönste Ochs. Wird wohl der Kaminfeger sein.

Michl. Ui je, Müller! Der Kaminfeger am Ostersonntag!

Müller. Ja so! Hast auch recht. Meinetwegen! Dann ist es also doch der Teufel. Was will er denn? — geht er betteln?

Michl. Gebettelt, glaub ich, hat er nicht. Ich kann ihn nicht recht verstehen.

Müller. Werde gleich kommen, Frauchen; will nur schnell den schwarzen Burschen von Haus und Hof verjagen. (Ab mit Michl.)

Alois. Das wär ein schöner Gast, Mutter!

(Maria hat gedankenvoll den Kopf auf die Hand gestützt.)

Anna. Fehlt Dir etwas, Mutter? Du siehst so blaß aus!

Marie. Ich weiß es selbst nicht; mir ist so sonderbar zu Muthe.

Alois. Es wird Dich doch der Kaminfeger nicht erschreckt haben!

Marie. Sei ohne Sorge. Es war ein so seltsamer Gedanke, der eben meinen Kopf durchkreuzte.

Anna. Dachtest Du etwa an den Vater?

Marie (nickt).

Alois. Aber der sieht ja doch nicht schwarz aus!

Anna. Man kann ja auch von der Sonne schwarz werden, besonders in heißen Ländern.

Alois. Es wäre mir doch lieber, der Vater wäre weiß.

Anna. Weiß oder schwarz, wenn nur der Vater recht bald, am allerliebsten gleich heute, zurückkehren würde.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Müller, dann **Tom.**

Müller (kommt). Bring' ihn nicht los, den schwarzen Kerl; er will nicht fort, ehe er mit Euch gesprochen hat. Da herein kommt er mir aber nicht, und damit Punktum.

Marie (aufgeregt). Wer, — wer will mit mir sprechen?

Müller. Ja, wer — wer! Hab den Menschen in meinem Leben noch nicht gesehen. Nur soviel hab' ich gemerkt, daß der Bursch ein Narr ist.

Marie. Ein Narr, sagt Ihr! —

Anna. Dann ist's der Vater doch nicht.

Müller. Ja, ein Narr, so wahr ich Weißmann heiße. Der arme Kerl hat den Verstand gänzlich verloren

Alois. Aha! jetzt haben wir's: der Mensch ist närrisch und hat sich also schwarz angestrichen.

Anna. Der arme Mann.

Marie. Und was will der Mann mit mir sprechen? Hat er nichts, gar nichts angedeutet?

Müller. Ja, Frauchen, ich kann aus dem Kauderwelsch nicht klug werden; nur so viel wurde mir klar, daß er oder ein anderer eine Schwalbe gefunden.

Marie (mit lautem Aufschrei). Die Schwalbe.

Die Kinder (springen vor Freude in der Stube herum). Die Schwalbe! Die Schwalbe!

Müller (hält sich den Kopf). Herr Gott! Jetzt haben die auch noch den Verstand verloren. Schönes Osterfest!

Marie. Wo, wo ist der Mann? Führt ihn herein, daß er von der Schwalbe mir erzähle! (Will zur Thüre.)

Müller (hält sie zurück). Bleibt, bleibt, Frauchen! Schöne Geschichte das — will ihn hereinführen, aber macht er mir Spektakel, so werfe ich ihn hinaus, so wahr ich Weißmann heiße. (Ab.)

Alois. Mutter, Mutter! Die Schwalbe ist gefunden. Jetzt ziehen wir wieder nach Hamburg, kaufen uns ein schönes Haus mit Garten und alles wird wieder so wie früher.

Marie (in Gedanken versunken). Die Schwalbe! Gott! was wird der nächste Augenblick uns bringen!

Anna. Vielleicht, daß uns die Schwalbe den Frühling wieder bringt.

Marie. Gott gebe es! Kaum weiß ich mich zu fassen.

(Müller und Tom treten ein.)

Müller. Da ist er, Frauchen. Nun schaut, daß Ihr mit ihm fertig werdet.

Alois. Brr! Wie der schwarz aussieht!

Anna. Ich fürchte mich fast vor ihm. (Schmiegt sich an die Mutter.)

Marie (zu Tom gewendet). Was habt Ihr mit mir zu sprechen?

Tom. Tara — Frau Tara?

Marie. Die bin ich. Sprecht!

Tom (zieht einen Brief aus der Tasche und überreicht ihn). Hier, Madame! Schreiben von gut Mann. Helfen Massa; denn Massa gut.

Marie. So lebt mein Mann?

Tom. Massa lebt!

Alois. Gott sei Dank!

Anna. Freu' Dich, Mutter! Der Vater lebt.

(Marie hat unterdessen den Brief gelesen und sinkt auf einen Stuhl — kleine Pause.)

Alois. Bist Du krank, Mutter?

Anna. Ich glaubte, Du würdest eine recht große, große Freude haben.

Müller. Sagt doch, Frauchen, was ist Euch denn? Was ist denn das für ein Brief, der Euch so sehr erschreckt hat? Redet doch; sprecht Euch die Sorgen vom Herzen! So lange der alte Weißmann lebt, steht Ihr nicht hilflos da und damit Punktum.

Marie (reicht dem Müller den Brief). Gott lohne Eure Liebe. Hier leset selbst, guter Freund! Tara, mein Gatte lebt!

Anna. Und ist Dir das nicht genug, Mutter?

Marie. Er ist krank, schwach, arm und bedarf der Hilfe. (Der Müller liest den Brief — inzwischen hat sich die Stubenthüre leise geöffnet.)

Alois. Und was willst Du nun thun, Mutter?

Marie. Noch heute reise ich.

Anna. Heute noch? — Dann feiern wir ja kein Osterfest, —

Alois. Sondern einen recht traurigen Abschied.

Marie. Ich will ihn pflegen, will für ihn sorgen, nicht von seiner Seite weichen, so lange die Kraft mich nicht verläßt. Mein armer Wilhelm! Ohne Freund, ohne Geld, ohne Beistand streckt er die Arme nach den Seinen aus, die ihm so ferne sind.

Tom. Gut Frau, gut wie Massa.

Müller. Potz Tausend! Potz Tausend! Das ist ein sonderbares Brieflein, Frauchen. Aber was Ihr da alles sagt, ist nicht so leicht ausgeführt. Ihr werdet doch nicht die weite gefahrvolle Reise nach New-York allein machen wollen!

Marie (zu Tom gewendet). Tom, der treue, ehrliche Tom wird mich begleiten, nicht wahr?

Tom. Werde Missis begleiten zu gut Mann. Wenn Missis bei ihm, dann bald wieder gesund. Massa immer von Euch sprechen.

Marie. Dank Euch, schwarzer Mann!

Müller. Hm, hm! Potz Tausend! Die Geschichte dreht sich in meinem Kopfe wie ein Mühlrad. Will mir nicht recht gefallen die große Wasserreise. Hört einen alten Mann! Tom könnte ja die Sache allein besorgen, und wenn Euer Mann wieder gesund wird, was wir alle hoffen wollen, dann könnten beide dem Land da drüben den Rücken kehren und heim schiffen.

Marie. Nein, Weißmann, nein! Ich werde meine Pflicht ganz und voll erfüllen. Hab ich an seiner Seite die Freuden des Lebens gekostet, will ich nun auch die Leiden mit ihm tragen.

Müller. Ja, ja, Frauchen! Das ist recht schön gesagt; aber die Reise kostet Geld, viel Geld und, verzeiht einem alten Freund, wie steht's mit der Kasse?

Marie. Aus dem Erlös meines Schmuckes besitze ich noch eine kleine Summe; — ich denke, sie wird genügen, nm die Ueberfahrt zu ermöglichen. Das Weitere lege ich vertrauensvoll in Gottes Hand. Für den Vater meiner Kinder ist mir kein Opfer zu groß.

Müller. Nun, nun, Potz Tausend! der alte Weißmann ist ja auch noch da.

Marie. Das ist mein Trost in dieser Stunde.

Müller. Das ist wieder vernünftig gesprochen. Und wie viel glaubt Ihr wohl, daß Ihr noch bedürft? Sprecht ohne Scheu!

Marie. O nicht um Geld bitte ich. Mein Bestes möcht ich Euch anvertrauen, bis ich wieder kehre — die Kinder. Bringt dieses letzte Opfer einer armen Mutter!

Müller. Opfer, sagt Ihr; das ist kein schönes Wort; sind mir nicht die Kinder an's Herz gewachsen! Kann ein Vater sie noch lieber haben! Seid ohne Sorge! Unter meinem Dache sind sie gut aufgehoben.

Marie. Dank, tausend Dank!

Müller. Halt, halt! So ganz umsonst, Frauchen, will ich es doch nicht thun. Hab noch eine kleine Bitte, ehe Ihr uns verlaßt.

Marie. Was könnte ich thun? Sprecht!

Müller. Daß Ihr wenigstens heute noch da bleibt, um das Osterfest zu feiern.

Alois. Mutter! nur heute noch bleib bei uns! Der Osterkuchen, der Schinken, die Forellen: alles wird uns nicht mehr recht schmecken, wenn Du fort bist. Nicht wahr, Du ißt mit uns?

Anna. Bleibst Du denn lange aus?

Marie. Gott wird uns alle wieder zusammenführen, wenn es sein Wille ist, vielleicht früher, als wir hoffen.

Alois. Wenn Du heute noch bei uns bleibst, dann will ich recht, recht fleißig beten, daß der Vater wieder gesund wird.

Müller. Die Bitte könntet Ihr ja doch erfüllen! Und die schwarze Haut da sei unser Gast und kann noch manches uns erzählen.

Alois. Ja, Mutter, ja! Wir lassen den schwarzen Mann mit uns essen. (Zum Müller gewendet.) Reichen die Forellen noch?

Müller. Das will ich meinen. Küch' und Keller sind heute wohl bestellt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Tara (stürzt herein).

Tara. Dann nehmt auch mich zum Gaste an!

Marie. Wilhelm! (Sinkt an seine Brust.)

Müller (abgewendet). Das wird wohl die Schwalbe sein!

Tara. Und die Kinder? —

Marie. Du siehst sie hier!

Tara. Alois! — Anna! (Umarmt sie.) Wie groß seid ihr geworden!

Tara. Marie! Mutter! Wie viel hast Du gelitten!

Marie. Sprich nicht davon! Du bist uns wieder gegeben, und nun ist ja alles, alles wieder gut.

Tara. Wie glücklich macht mich solch treue Liebe! (Der Müller hat sich unterdessen Tom genähert und ihm mit der Faust gedroht, weil er nicht sofort die Wahrheit mitgetheilt. Tom deutet seinerseits durch Geberden an, daß er auf Befehl seines Herrn so gehandelt habe.)

Marie. Kein Tag verging, an dem wir nicht alle Deine Wiederkehr ersehnten.

Anna. Wir haben alle Tag für Dich gebetet.

Tara. Gott hat euer Gebet erhört.

Marie. Ihm sei Lob und Dank!

Tara. Sag, Mutter, wie ist es Euch ergangen?

Marie (deutet auf den Müller). Dort, dort steht der wackere Mann. Er nahm mich auf und schützte treu und väterlich uns alle bis zu dieser Stunde.

Tara. Dank, tausend Dank, edler Mann!

Müller. Kein Edelmann, nur Weißmann, geradswegs Weißmann ist mein Name. Was ich gethan, war nur ein wenig Christenpflicht und damit Punktum.

(Die Kinder unterhalten sich unterdessen mit Tom, der bald das eine, bald das andere auf den Arm nimmt und jauchzend herumträgt.)

Marie. Möge Gott es Euch vergelten.

Müller. Der liebe Herrgott wird's schon recht machen. Aber wie steht's nun mit dem Osterlamm? Die Reise nach New-York werdet Ihr wohl nicht mehr machen wollen!

Marie. Seid ohne Sorge, Weißmann! Wir feiern das Osterfest bei Euch; dann wird gewiß ein Leben um Euch sein, etwas, das sich freut und jubelt.

Müller. Das hör ich gern, Frauchen! Der alte Weißmann ist gewiß der Erste, der auch mitjubelt. Und die Schwalbe?

Tara. Auch die Schwalbe hat Hunger und wird Euch lustig um die Ohren zwitschern, wenn Ihr sie gehörig füttert.

Müller. Bravo! Bravo! Will jetzt nach Küch' und Keller seh'n, damit bald alle Mühlen lustig klappern. (Will ab — wendet sich wieder um.) Bald hätt ich was vergessen. Kann der Schwarze da auch mit dem Löffel

essen, oder — (der Müller macht eine Geberde, als ob er mit der Hand essen wollte.)

Tara (lacht). Nein, nein! mit der Hand ißt Tom nicht. Er bedient sich, wie wir, des Löffels und der Gabel. Nur vom Messer will er nichts mehr wissen, da er sich kürzlich in die Hand geschnitten. Auch heiße Suppe scheut er wie Gift.

Alois. Dann schneid' ich ihm das Fleisch.

Anna. Und ich blase ihm die Suppe.

Müller. Das gibt Spaß. Den Schwarzen setze ich an meine Seite.

Alois. Dann sitzen Müller und Kaminfeger nebeneinander.

Müller. Thut nichts. Der dort (deutet auf Tom) färbt sich ja nicht ab. (Ab.)

Tara. Das ist ein braver Mann.

Die Kinder. Den Weißmann haben alle Leute im ganzen Dorfe lieb.

Tara. Es hat wohl ein Engel Euch in dieses Haus geführt!

Anna. Ja Vater, der Schutzengel. Wir dankten ihm auch alle Tage.

Alois. Wir waren in der Mühle recht gut aufgehoben.

Marie. Er that viel für uns und stets in so zarter Weise, daß es immer schien, als wolle nur er selbst sich eine Freude machen. Doch setz' Dich, Wilhelm, und erzähle uns, wie's Dir ergangen ist.

Alois. Ja, ja, Vater!

Anna. Bitte, bitte! Noch steht ja die Suppe nicht auf dem Tische.

(Tom betrachtet unterdessen die Wanduhr als ihm etwas ganz Unbekanntes, und als dieselbe zu schlagen beginnt, weicht er erschrocken zurück.)

Tara. Das kommt alles später, meine Lieben. Für jetzt müßt Ihr euch mit einem kurzen Ueberblick begnügen.

Anna. Viel oder wenig, erzähle nur, lieber Vater!

Marie. Fandest Du die Schwalbe?

Tara. Ich fand sie wohl, doch waren die Flügel ihr gestutzt, — sie war gestrandet und mit ihr auch meine letzte Hoffnung.

Anna. O armer Vater!

Tara. Nun galt es, Kopf und Hände tüchtig zu regen. In dem Gedanken an euch schöpfte ich neuen Muth und frische Kraft. Einem mir befreundeten Handlungshause zu New-York bot ich zuerst meine Dienste an, die auch gerne angenommen wurden. Bald jedoch löste ich den Vertrag und suchte auf eigene Faust mein Schifflein zu steuern, oder besser wieder flott zu machen. Ich war fleißig, mäßig, nahm jeden Vortheil wahr und so darf es wohl nicht wundern, daß ich schon nach Ablauf weniger Jahre ein hübsches Vermögen zusammenbrachte.

Marie. Und warum ließest Du uns nie Nachricht zukommen?

Tara. Glaubst Du das wirklich? O ich schrieb so manchen langen Brief an euch; doch da aus der lieben Heimath nie mehr eine Kunde mir ward zu Theil, — so schwieg auch ich.

Marie. Verzeih, Wilhelm! ich urtheilte nicht gerecht. Da ich Hamburg bald verließ, so konnten Deine lieben Zeilen uns nicht treffen.

Alois. Du warst also wieder reich, Vater!

Warum bliebst Du dann doch so gar lange in der Fremde?

Tara. Geduld, mein Söhnchen! Ich traf also Vorbereitung zur Rückkehr in die Heimath. Meine Brieftasche war wohl gefüllt mit Banknoten, und als ich endlich auf dem Verdeck eines herrlichen Kauffahrers stand, der mich wieder den Meinen zuführen sollte, da war meine Freude, mein Entzücken wahrhaft maßlos. Stundenlang saß ich starr und regungslos auf dem Verdeck und malte mir die Freude des Wiedersehens mit den schönsten Farben aus. O, es war ein herrliches, liebes Bild, das mitten auf hoher See vor meinen Augen gaukelte. Ja, gaukelte, das ist das rechte Wort, denn mit einemmale verschwand es, wie ein trügerisches Nebelbild.

Anna. O, wie schade!

Tara. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Schon am dritten Tage verschlug uns ein Sturm in unbekannte Gewässer. Schiff und Mannschaft kämpften mit den Wogen um die Wette, bis wir auf ein verborgenes Felsenriff stießen.

Anna. O weh!

Tara. Das schöne Schiff war zerschellt. Ein furchtbares, unheimliches Krachen, vermischt mit wildem Lärm und schauerlichem Angstgeschrei, war das letzte Lebenszeichen des Merkur, so hieß das Schiff. Bald war wieder alles still; — die Mannschaft war ertrunken — nur ich, ich allein aus allen vermochte mich an's Land zu retten, um sofort in die Hände der Wilden zu fallen. (Kleine Pause.) — Meine Gefangenschaft gibt Stoff für manchen Abend.

Marie. Wie fandest Du die Freiheit wieder?

Tara (deutet auf Tom). Der dort rettete mir das Leben und verhalf mir zur Flucht.

Marie, Alois, Anna (eilen auf Tom zu, küssen und drücken ihm die Hand). Dank, o tausend Dank!

Tom. Nix Dank! Massa gut Mann. Er mir immer Gutes thun. Ich für ihn durch's Feuer geh'n. Brauche nix Dank.

Tara. Nun bin ich gleich zu Ende. Meine werthvolle Brieftasche, die ich stets auf der Brust getragen, hatte ich Gottlob vom Schiffbruch gerettet. Mit Geld wohl versehen, gelangten ich und mein treuer Tom, der nicht mehr von meiner Seite wich, nach manchen leidensvollen Irrfahrten nach New-York und von da glücklich in die Heimath.

Die Kinder (mit tiefem Athemzug). Gott sei Dank!

Alois. Nun können wir wieder ein schönes Haus mit Garten kaufen.

Tara (lachend). Aber kein so großes mehr, mein Söhnchen.

Anna. Desto besser; dann wissen wir Dich um so leichter zu finden.

Tara. Fürchtest Du, daß ich Euch wieder entschlüpfe?

Alois. O nein! Jetzt laß ich Dich nicht mehr fort.

Tom. Massa hier bleiben — nicht mehr zu den Wilden gehen.

Tara. Nein, Alter, das thun wir sicher nicht.

Marie. Wie fandest Du uns in diesem abgelegenen Thale?

Tara. Du selbst zeigtest mir den Weg.

Marie. Ich selbst? — Wie ist das möglich?

Tara. So höret denn! In Hamburg kannte

Niemand euren Aufenthalt. Voll Sehnsucht nach den Meinen irrte ich von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, die liebe Spur zu finden. Umsonst! Ermüdet und tief bekümmert um euer Schicksal, nahm ich gestern im Dorfe Riedling — es ist kaum zwei Stunden von hier entfernt — Nachtquartier. Ich und Tom, der mich ja überallhin treu begleitete, wollten heute Rasttag halten, um morgen mit frischer Kraft das Wandern zu beginnen.

Alois. Da warst Du ja schon ganz nah bei uns.

Tara. Nah genug; doch wer weiß, ob ich die Schritte hieher gelenkt hätte; dieß Dorf ist abgelegen, fast versteckt vor aller Welt.

Marie. Und wer führte Dich hieher?

Tara. Du selbst! Kaum hatte ich Platz genommen in der kleinen Schenke, als noch am späten Abend ein Handwerksbursche die Zahl der Gäste mehrte. Der redselige Wanderer nahm an meiner Seite Platz, was mir nicht sehr angenehm war, da er mich durch sein Geplauder in meinem stillen Sinnen störte. Er frug nach Weg und Steg, nach Wind und Wetter und noch um tausend andere Dinge, bis ich ihn zuletzt fragen ließ nach Herzenslust, ohne ihm noch eine Antwort zu geben. Hört, sagte er endlich, mir scheint, Ihr seid mit Kopf und Herz ganz wo anders. Oder habt Ihr einen Kummer, Herr? Dann weiß ich ein probates Mittel. Mir hat's geholfen und Euch, meinte er, kanns auch nicht schaden. Ein kleiner Bub hat mir's gegeben. Wollt Ihr's sehen? Das Rezept ist gut zu lesen. — Ich mußte wirklich lachen. Seht, seht, sagte er, mein Mittel fängt schon an zu wirken, denn Ihr habt, bei Gott! den ganzen Abend mir noch kein freundliches Gesicht gezeigt. Unterdessen hatte er ein rothes Ei aus der Tasche genommen,

das er mir triumphirend vor Augen hielt. Da les't den Vers, sagte er, das hilft — und es half auch.

Alois. Was stand auf dem Ei?

Tara. Laß Kummer und Sorgen,
Denn Ostern ist morgen!

Alois. Das war das Ei, das ich dem Wanderer gestern schenkte.

Tara. Ich erkannte sofort Deine Handschrift, Marie. Ich wußte auch, daß Du schon von jeher liebtest, zu Ostern rothe Eier mit sinnigen Sprüchen zu verschenken. Meine Freude, mein Jubel war namenlos. Nun war's an mir, den armen Mann mit tausend Fragen zu quälen. Er nannte mir das Dorf und beschrieb den Knaben, der ihm das Ei gegeben. Ich zweifelte nicht, daß ich endlich eure Spur gefunden. Das Ei wollte er mir nicht ablassen, allein mit Hilfe eines schönen Geldstückes brachte ich es doch an mich. Hier ist es! (Tara zeigt es.)

Alois. Ja, ja, das ist das Ei, das ich dem Mann gegeben.

Marie. Gott hat die kleine Gabe reich vergolten.

Tara. Wahrhaftig! das Ei, es zeigte mir den Weg zu Euch. Ich ließ den Handwerksburschen noch reichlich auf meine Kosten bewirthen; schließlich tranken wir alle drei noch eine Flasche Wein, so gut ihn der Wirth eben hatte. Nun, Herrchen, fragte der überglückliche Wanderer: hat mein Mittel geholfen? Statt aller Antwort ließ ich ihn und sein Mittel hoch leben; er mußte mir auch seinen Namen nennen, den ich mir in mein Notizbuch eintrug.

Am andern Morgen schickte ich Tom sogleich voraus,

um Dich einigermaßen vorzubereiten. Alles Uebrige weißt Du ohnehin.

Marie. Gott sei Dank!

Alois. Das Ei, Vater, hab ich dem Manne geschenkt.

Tara. Das hast Du mir schon zweimal gesagt, mein Söhnchen. Willst Du dafür besonders belohnt sein, so nimm diesen Kuß (küßt ihn). Mehr hab ich für den Augenblick nicht zur Hand, kleiner Schelm.

Alois. Ich bin auch damit ganz zufrieden, Väterchen.

Tara. Aber die Hauptsache war doch das Verslein, das die Mutter auf das Ei geschrieben.

Anna. Und ich hab dem Manne „glückliche Reise" gewünscht.

Tara. Dein Wunsch ging in Erfüllung, liebes Kind. Glücklich war dessen Reise für uns, denn sie brachte uns das Wiedersehen.

Marie. Doch alles, Kinder, war des lieben Gottes Fügung. Ihm sei Lob und Dank!

Alle. Ja, ihm sei Lob und Dank!

Alois. Das wird heute ein frohes, herrliches Osterfest. Weißt, Vater, Weißmann hat schon für alles gesorgt, was wir gern essen: Ein großes Osterlamm, Torte, Zucker, Kaffee, Wein, Schinken u. s. w.

Tom. Hier gut leben. Nicht mehr zu Wilden.

Tara. Sei ohne Sorge, Tom! Wir bleiben bei den Weißen! —

Alois. Michl mußte auch Forellen fangen; ißt Du sie gerne, Vater?

Tara. Gewiß, Alois! Doch des Tisches schönste Zierde sei das Ei!

Anna. Mit dem schönen Spruch:

Laß Kummer und Sorgen,
Denn Ostern ist morgen!

Alois. Halt, halt! Das Verslein paßt nicht mehr, denn wir haben ja heute den Ostertag.

Anna. Wie willst Du es ändern?

Alois (denkt nach). Ja, so geht's.

Wir sind voll Lust und Freud,
Da ja der Ostertag ist heut.

Anna. Auch recht! Ich möchte aber noch dazu setzen:

Heute beginnt ein neues Leben,
Da uns der Vater ist wieder gegeben.

Müller (erscheint in der Seitenthür). Wenn's gefällig wäre! — Alles ist bereitet — die Suppe steht auf dem Tisch.

Alois. Komm, Anna! mich plagt schon längst der Hunger. (Ab.)

Tara. Laßt uns nicht länger zögern! Ein schönes Osterfest nach langer Trennung. (Reicht der Gattin den Arm.)

(Der Vorhang fällt.)

Im **Volks- und Jugendschriften-Verlag** [**G. Manz**] in **Regensburg** sind folgende Jugendschriften in neuer eleganter Ausstattung erschienen und **durch alle Buchhandlungen** zu beziehen:

Adelmar, der Tempelritter. cart. 1 M.
Adolf und Ludoiska. 3te Aufl. 1 M. 20 Pf.
Der Allerseelensonntag. 2te Aufl. 1 M. 20 Pf.
Die Ausgewanderten und die Indianer. 2te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Eine merkwürdige Bettlerin. cart. 1 M.
Brug, A., Anna oder kindliche Liebe. 1 M. 20 Pf.
— — **Gott zum Gruße.** 2 Erzählungen. cart. 1 M.
— — **Dr. K., der junge Tambour.** 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **Nach der Arbeit.** 3 Erzähl. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **F. M., Die Familie Barencourt.** 1 M. 20 Pf.
— — **Heinrich Wallner.** 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **Paul Frühmann.** 90 Pf.
— — **Zur Feierstunde.** Erzählungen. 1 M. 20 Pf.
Ein tüchtiger Bürger und eine wackere Hausfrau. 45 Pf.
Deutschland's Christbaum. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Dörle, A., Elisabeth. 2te durchgesehene Aufl. 1 M. 20 Pf.
— — **die Familie von Bernstein.** 2te verb. Aufl. cart 1 M. 20 Pf.
— — **Landelin, einer der ersten Apostel Deutschlands.** 30 Pf.
— — **die Zelle der Leiden.** 6te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Erven, Frz., Hart am Abgrund. cart. 1 M.
— — **Großvater's Liebling** ꝛc. 3 Erzählungen. 1 M.
— — **Onkel Anton.** 2te Aufl. cart. 1 M.
Felsberg, G., der Lenker im Himmel. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **Stadt und Land.** 1 M. 20 Pf.
Die Fischer oder die Hinabfahrt ins Meer. cart. 1 M. 20 Pf.
Folge mir nach! Eine Erzählung für Kinder. 5te Aufl. 20 Pf.
Die Gemsschützen. 4te Aufl. cart. 90 Pf.
Der Glaube als Leuchtthurm. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Des Prager Goldschmied's Töchterlein. 4te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Gottfried von Bouillon. 3te Aufl. 1 M. 20 Pf.
Haas, Dr. C., der neue Goliath. 90 Pf.
Die Hinterbliebenen des Enthaupteten. 3te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Kinder der Wittwe. 5te verb. Aufl. cart. 1 M.
Klar, J. B., die Alpenhütte; Verirrung und Umkehr. 2 Erzählungen. cart. 1 M. 20 Pf.
Korn, K., Adolph und Walburg. cart. 1 M.
Des Künstlers Schutzgeist. 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Mauren in Valencia. 3te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Oldenburg, die Wege zum Verbrechen. 1 M. 20 Pf.
Olivier Cromwell. 5te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Orgel zu St. Paul. 3te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Perle von Genua. 4te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Randolph Douglas und Ludmilla. 2te Aufl. cart. 1 M. 50 Pf.
Reinhold's Schicksale. 5te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Riedl, die Frühstücke der blinden Großmutter. 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Rose von Rom. 8. Aufl. cart. 1 M.
Schicksale der Familie von Schwarzburg. 1 M. 20 Pf.
Der junge Staatsbürger (f. Bayern). 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Todtenstadt. 2te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Das Traumbild der Mutter. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 35 Pf.
Die Tscherkessen, oder Dschatemir, der Sohn des Barden. 3te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Der Uhrenhändler vom Schwarzwalde. 4te Aufl. 90 Pf.
Vaterlandsliebe und Treue. 2te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Verbrechen aus Habsucht. 3te Aufl. cart. 1 M. 50 Pf.
Das Volk und seine Verderber. 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Die Waisen aus Neapel. 5te Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
Waitzmann, J. G., Adelheid von Roth. 4te Aufl. cart. 1 M.
— — **Meister Gräth.** 2te verb. Aufl. cart. 1 M. 20 Pf.
— — **der Morgen in der Wallfahrtskirche.** 4te Aufl. cart. 1 M.
Die segensreiche Wallfahrt zum heiligen Grabe. 2te Aufl. cart. 1 M.

Ein Schulfest.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Treu, Dorfschullehrer.

Else, seine Tochter.

Karl, angenommener Enkel.

Blasius Hot, ein Bauer.

Eine Bäuerin.

Zwirn, Dorfschneider.

Schnalzer, Dorfhirt.

Der Bürgermeister.

Kraft, Wirth.

Schulkinder, Männer und Frauen.

Erster Aufzug.

(Wohnzimmer des Schullehrers.)

Erster Auftritt.

Treu, dann **Karl**.

Treu (steht am geöffneten Fenster). Ah — das thut wohl! wie mild diese Luft, wie würzig durchhaucht von den Blüthen der Bäume! — Ein Gottestag heute, ein wahrer Gottestag! Blau, wolkenlos der Himmel weit und breit! Aus allen Ecken und Winkeln gucken schon die gelben und weißen Frühlingsblümchen aus der Erde. O Frühling, o lieber, trauter Frühling! sei mir gegrüßt ja tausendmal gegrüßt! Du zauberst Lust und Leben in die ärmste Hütte, beglückst das Herz mit neuer Hoffnung. Hoffnung ist ja eine treue Schwester des Frühlings. Beide treiben Knospen und Blüthen, die nicht nur an sich schon erfreuen, sondern auch von goldener Zukunft uns träumen lassen. — Sieh, sieh! dort auf dem Dache des Müllers sitzt schon der Storch und klappert in seiner Weise das Frühlingslied. Klapp're nur zu, du langbeiniger Bursche; es klingt so übel nicht.

(Gesang vernehmbar.)

Frühlingszeit, schönste Zeit!
Die uns Gott, der Herr, verleiht;
Weckt die Blumen aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Herde,

Läßt die jungen Lämmer springen,
Läßt die lieben Vögel singen.
Menschen, eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt!

Treu (wiederholt).

Menschen, eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt!

Viele Frühlinge werden meine Augen wohl nicht mehr schauen. Die Jahre meiner irdischen Pilgerschaft sind 70. In mühevoller Arbeit schwanden sie rasch dahin. Möchte mir jenseits ein ewiger Frühling blühen, — ewige Ferien gegönnt sein! Dort, dort oben über den Sternen werd' ich dann alle wiedersehen, die mir einst lieb und theuer waren: Vater, Mutter, Bruder, Schwester, alle, alle — und auch das geliebte Weib. Welch ein herrliches, seliges Wiederseh'n! (Er setzt sich an das Klavier und beginnt zu singen.)

(In oberbayerischer Mundart.)

A Sternal glänzt am Himmel hoch,
So wunderschön und liab;
Warum, o Sternal, sag mir's doch,
Machst mir oft's Herz so trüab?

Und glei hat mir dös Sternal drauf
A liabe Antwort geb'n:
Du kommst ja, sagt's, zu mir herauf
Nach diesem Erdenleb'n.

Lebst du da drunt'n guat und fromm,
G'hört dir a Sternal g'wiß;
Da find'st du nacha alles drob'n
Was dir einst liab g'wen is.

Bei uns herobn wohnt allawei
Die größte Lust und Freud,

Da is mit aller Sorg vorbei,
Mit jedem Herzensleid.

Und Engerln in ihrer Pracht:
Fliegn auf uns hin und her,
D'rum denkst du a in stiller Nacht
Wenn i nur drobn wär!

Ja, es mag wohl ein schöner, ein ewig schöner Frühling sein da oben, nach dem das Herz sich in stillen Stunden sehnt. (Kleine Pause. — Treu ist in Gedanken versunken, aus welchen ihn der hereinspringende Karl weckt.)

Karl. Guten Morgen, Großvater! Hast Du mich gehört?

Treu. Wie sollt ich Deine helle Stimme nicht vernehmen!

Karl. Nicht wahr, ich hab mein Gedichtchen gut gelernt. — Aber, Großvater! ich meine fast, Du siehst etwas betrübt aus, wie? Hat Dir ein böser Bube Verdruß bereitet? Sag mirs, Großväterchen! dann will ich den Buben durchklopfen.

Treu. Niemand hat mich betrübt, Karl. Was das Durchklopfen betrifft, so will ich das schon selbst besorgen. Blinder Eifer schadet nur. Wer sagt Dir denn, daß ich betrübt bin?

Karl. Nun, lustig warst Du gerade auch nicht, als ich ins Zimmer trat; und heute, heute, Großvater, sollst Du recht heiter, so von ganzem Herzen heiter und fröhlich sein.

Treu. Ei, warum denn? Du machst mich ja ordentlich neugierig, mein kleiner Schatz!

Karl. So, bin ich wirklich Dein kleiner Schatz?

Dann will ich's Dir auch sagen, obschon Du es eigentlich selbst wissen solltest.

Treu. Nun, so rücke nur hervor mit Deinem Geheimnisse.

Karl. Ist kein Geheimniß, Großvater! Das ganze Dorf darf es hören. D'rum will ich's Dir auch recht laut sagen: Die Else sagte mir, daß heute Dein 50stes Dienstju — ju — jetzt, wie hat sie doch das Ding geheißen — es klang wie Jubel — Dienstjubel —

Treu. Richtig, richtig, Karl! Wie konnte mir doch dieser Tag aus dem Gedächtniß entschwinden!

Karl. Ei, ich hab auch schon manches vergessen.

Treu. Heute ist ja der 15. Mai, und da sind es gerade 50 Jahre, daß ich als Lehrer in Friedheim wirke. Damals — und jetzt!

Karl. Damals warst Du wohl noch recht jung, so wie ich.

Treu. Nun, ein solcher Knirps, wie Du, war ich gerade nicht; aber doch jung, voll Kraft und Leben — das Herz voll Muth und Hoffnung. Schwere, mühevolle Arbeit liegt nun hinter mir — mög Gott sie segnen! Manch stille Freude nahm ich dankbar aus der Hand des Herrn, doch auch scharfe Dornen fand ich auf meinem Lebensweg. — Mein 50stes Dienstjahr! — Denkt wohl Niemand daran; aber hier (deutet auf die weißen Haare) hier steht es mit Kreide geschrieben.

Karl. Die Else hat sich's auch aufgeschrieben, Großvater! und ich möchte der erste sein, der Dir Glück wünscht. Willst Du mich hören? —

Treu. O gewiß! Die besten Glückwünsche kommen stets aus dem Munde der Kinder.

Karl. Es ist aber nicht viel, Großvater! was ich

Dir alles wünsche; Du mußt eben zufrieden sein. Also gib Acht!

Es steht ein kleines Bürschlein allhier
Und wünschte gar gerne das beste Dir;
Doch weiß ich nicht, was das liebste Dir ist,
Und ob Du mit Wünschen zufrieden auch bist.
Drum nimm meine Liebe zum heutigen Feste,
Dann hast Du gewiß vom Besten das Beste.
Laß mich auch ferner Dein Schätzchen noch sein,
Und nimm dieses Küßchen (küßt ihn) auch noch darein.

Nun, hab ich's recht gemacht?

Treu. Bist mein herzallerliebstes Schätzchen (hebt Karl hoch in die Höhe). Hast Du Furcht?

Karl (lacht). Das weiß ich ja schon lang:
Großvater läßt mich fallen nicht,
Drum ist's mir auch nicht bang.

Treu. Ja, ja! Vertraue nur der Vaterhand, die hält Dich fest, mein Kind!

Karl. Aber, Großvater! bist Du denn auch zufrieden mit meiner Gabe? — es ist alles, was ich habe — mein Herz mit der ganzen großen Liebe zu Dir.

Treu. Deine Liebe, Karl, ist mir das schönste Geschenk. Die Liebe ist das Band, welches alle andern Tugenden umschlingt. Denn wenn Du mich so recht von Herzen liebst, dann kannst Du auch gar nicht anders, als fromm, folgsam und fleißig sein. Willst Du das?

Karl. Ich verspreche es, Großvater, mit Hand und Herz.

Treu. Dank Dir, kleiner Knirps! Sag mir doch, wer hat Dich das hübsche Verschen gelehrt?

Karl. Else war so gütig.

Treu. So, so, die Else war der gute Geist? Nun

muß ich Dir doch auch Deine Mühe belohnen. Womit, kleiner Schatz, kann ich denn erfreuen?

Karl. Das weißt Du nicht?

Treu. Wie sollte ich alle Deine Wünsche kennen!

Karl. O, ich verlange sehr, sehr viel.

Treu. Du erschreckst mich fast. Dann muß ich wohl Dein Schuldner bleiben.

Karl. Nein, nein, Großväterchen! das geht nicht. Was ich verlange, mußt Du mir sofort und voll und ganz geben.

Treu. Du bist ein strenger Gläubiger. Nun, so laß denn hören, was Dich glücklich macht.

Karl. Wenn Du mich so liebst, wie ich Dich (fällt ihm um den Hals und küßt ihn).

Treu. Ist das alles?

Karl. Alles. Ist's zu viel?

Treu (küßt ihn). Laß Dir den kleinen Mund versiegeln. Was Du verlangst, ist ja schon längst Dein Eigenthum. Ganz, ganz, mein kleiner Knirps, gehört Dir meine Liebe. Bist Du's zufrieden?

Karl. Glücklich und zufrieden.

Treu. Nun, etwas muß ich Dir denn doch zur Erinnerung an diese Stunde geben. (Gibt ihm ein Bild, das er einem Fache des Schreibtisches entnommen.) Sieh, dieß Bild! Wie gefällt es Dir?

Karl. O wie schön — das Auge Gottes!

Treu. Was steht hier unten noch geschrieben?

Karl. Das Auge Gottes Dich bewacht,
An jedem Ort, bei Tag und Nacht.

Treu. Diesen Vers möchte ich Dir mitgeben für's ganze Leben. Schließe ihn sorgsam in Dein Herz, dann trägst Du einen Talisman in Dir, welcher mit geheimer

Macht Dich vom Bösen abhält. Ja, das Auge Gottes bannt Dich fest auf dem geraden Wege des Rechten und des Guten. Du kannst nicht abweichen, weder rechts noch links und so wirst Du auch das eine hohe Ziel erreichen, nach dem wir alle streben sollen.

Karl. Das ist —

Treu. Der Himmel!

Karl. Dahin will ich gerne wandern. Nicht wahr, Großvater! dort finde ich dann auch meine Mutter wieder?

Treu. Dort wirst Du sie wieder finden.

Karl. Wie freu ich mich! Dank Dir, Großvater, für Deine guten Worte. Das Auge Gottes soll mir leuchten, damit ich vom rechten Weg nicht abirre. Aber jetzt muß ich fort.

Treu. Du mußt fort — was Tausend hast Du denn für dringende Geschäfte?

Karl. O sehr viel, Großvater! Erstens will ich dieß Bild der Else zeigen, dann eile ich in mein Kämmerlein, um es sorgfältig aufzubewahren —

Treu. Und dann?

Karl. Dann muß ich für die Else Holz tragen, Kaffee mahlen, Semmel holen —

Treu. Ei der Tausend! Du bist ja Elsens Küchenjunge, was ich merke. Was erhältst Du denn Lohn hiefür?

Karl. Lohn? — gar keinen. Aber Else hat mich recht lieb, und damit bin ich zufrieden. Als ich krank war, hat sie mich gepflegt, als wäre sie mein Mütterlein; das will ich ihr jetzt vergelten.

Treu. Ganz recht, mein lieber Herzensschatz! Dankbarkeit ist eine schöne Tugend. Aber sag, hast Du

denn auch Deine Aufgabe schon vollendet? Bist Du vorbereitet für die Schule?

Karl (fest). Nein, heute nicht, Großvater!

Treu. Heute nicht? — und das sagst Du mir so ganz ohne alle Scheu!

Karl (lacht). Weil heute keine Schule ist, Großvater!

Treu. Schnell gesagt, mein Kind! Da müßt ich doch auch ein Wörtlein wissen. Woher beziehst Du denn solche Nachrichten?

Karl. Von der Else.

Treu. Warum sollte denn keine Schule sein?

Karl. Hab Dir ja schon gesagt, daß heute Dein 50stes Dienstju — ju —

Treu. Jubiläum willst Du sagen.

Karl. Ja, so heißt das komische Wort. Das ist ein großer Festtag für Dich, an welchem Du nicht arbeiten darfst. Die Tante hat das Schulzimmer verschlossen und verriegelt.

Treu (zieht einen Schlüssel aus der Tasche). Siehst Du, der sperrt alle Thüren im ganzen Haus.

Karl. Thut nichts. Else hat die Buben alle fortgejagt. Hättest sehen sollen, wie die gesprungen sind. Adieu, Großvater! Kannst ganz allein Schule halten. (Ab.)

Treu. O schöne Jugendzeit mit Deinem harmlosen Frohsinn! (Kleine Pause.) Ganz allein soll ich Schule halten! Ja freilich! Nicht lange mehr werde ich die muntere Kinderschaar um mich haben und dann — dann bin ich ja wohl allein. Ich steh am Ziel, doch kann ich ruhig zurückblicken auf meinen langen Lebenspfad. Dank Dir, o Herr, für alles, was ich aus Deiner Hand empfing! Dein Auge war mir eine Leuchte,

wenn es um mich dunkelte, Dein Wille war mir ein starker Wanderstab — und wenn ich strauchelte, Herr, so schenk Vergebung mir! — Rufst Du mich ab, — ich bin bereit. (Kleine Pause.) Weg mit diesen trüben Gedanken — an die Arbeit! Noch ist ja das Tagewerk nicht vollbracht. Viel ist's nicht mehr, was meine Kraft vermag, doch sei sie bis zum letzten Augenblick geweiht dem Dienst der Jugend. (Treu setzt sich an den Schreibtisch, um die Arbeiten der Schüler durchzusehen.)

Zweiter Auftritt.

Treu, Else.

Else (kommt). Guten Morgen, Vater!

Treu (sieht sich nicht um). Guten Morgen, Else!

Else (deckt den Tisch zum Frühstück und stellt einen Blumenstrauß in dessen Mitte). Schon so fleißig heute, am frühen Morgen!

Treu. Nicht viel, meine Tochter! nicht viel. Will nur die Arbeiten meiner Schüler etwas durchsehen, ehe die Schule beginnt.

Else. Das solltest Du heute nicht thun, Väterchen! Ist ja ein großer Festtag für Dich, — Dein 50jähriges Dienstjubiläum.

Treu. Schon recht, schon recht! Das feiern wir (macht einen derben Strich durch die Arbeit) — der Tausend Schlingel — das feiern wir heut Abends in — (schüttelt den Kopf) merkwürdig, merkwürdig! alles umsonst —

Else. Also wir feiern Abends —

Treu. Ja so! Wir feiern Abends das Fest in gemüthlicher Ruhe. Im Keller steckt noch eine Flasche Forster; mein Lieblingsgericht kennst Du ohnehin und

die kleine Extraausgabe wird der liebe Himmel schon decken; damit wären wir in Ordnung.

Else. Das ist eine allzu einfache Ordnung, lieber Vater!

Treu. Nein, da möchte man doch schon —

Else. Was möchtest Du denn? Hab ich Dich beleidigt?

Treu. Du nicht; aber der Schlingel, der Stallmeier hat mich geärgert. Höre, Else! Gab gestern den Buben einen kleinen Aufsatz über die Milch — Satz für Satz hab' ich vorher besprochen, erklärt u. s. w. Was schreibt nun der Stallmeier!

Else. Nun —

Treu. Die Milch gibt die Kuh und auch die Ziege. Diese heißt man auch Geis. Diese ist fett und flüssig. — Denk Dir, die Geis ist fett und flüssig. — Weiter — die Milch trinkt man zum Kaffee. Auf der Milch schwimmt der Rahm; diesen schleckt man herunter, was man auch naschen heißt. Von der Milch bekommt man auch Käs und Butterbrod; das ist sehr nützlich. — Ja der Stallmeier wird auch einmal recht nützlich — der —

Else. Siehst Du, Vater, daß Du heute nicht arbeiten solltest, denn Du ärgerst Dich da an Deinem Festtage, was mir —

Treu. Festtag! — Denkt Niemand an den Festtag. Einen Festabend, ja, einen recht fröhlichen Festabend wollen wir feiern und damit Punktum.

Else. Nun, wie Du willst, Vater! Als gehorsame Tochter muß ich mich wohl fügen. Aber das wirst Du mir doch gestatten, daß ich Dir meine Glückwünsche nicht erst am Abend, sondern jetzt entgegen bringen darf.

Treu. Glückwünsche! Wünschest Du mir denn nur heute etwas Gutes, liebes Kind?

Else. O nein, lieber Vater! an jedem Tag, zu jeder Stunde geht all mein Sinnen, Denken auf Dein Wohlergehen. Doch bleibt jeder Wunsch im Herzen still verborgen. Heut aber laß mich dieselben laut bekennen. Gott schenke Dir noch eine lange, lange Lebenszeit der Ruhe und des Friedens! Die Jahre, die der Himmel Dir noch gönnt, sie seien alle Dir ein einziger, wonnevoller Abend. (Leiser) Und sollst Du einst zur Ruhe geh'n, dann schenk uns Gott ein fröhlich Wiederseh'n — da oben.

Treu. Amen! Dank Dir, liebes Kind! Gott segne Dich für Deine Liebe. Es wird Dir wohl ergehen, wenn ich auch die Augen schließe.

Else. Heute, Väterchen! mußt Du Deine Augen schon recht offen halten, damit Du auch Alles recht siehst.

Treu. Was soll ich denn sehen?

Else (scherzend). Nicht so neugierig, lieb Väterchen! Ich werde Dir jetzt das Frühstück besorgen.

Treu. Recht, recht, mein Kind! Nur ein paar Arbeiten möcht' ich noch durchsehen.

Else. Gut — werde aber bald erscheinen. (Ab.)

(Kleine Pause.)

Treu (seufzt). O Du — nein — schreibt der Hinterhuber: . . . . in die Milch schüttet man oft Wasser. (Es klopft.) Herein!

Dritter Auftritt.

Treu, Blasius Hot.

Blasius. Guten Morgen, Herr Lehrer!

Treu. Guten Morgen, Blasius!

Blasius. Fleißig, fleißig, Herr Lehrer?

Treu. Nicht viel; — kleiner Zeitvertreib.

Blasius. Freilich, freilich, Herr Lehrer! man kann ja nicht immer eing'spannt sein. Jetzt warum meinens, Herr Lehrer, daß ich da bin?

Treu. Werdet wohl einen kleinen Schmerzen haben. Womit kann ich denn helfen, Blasius?

Blasius. Ich — Schmerzen — nein, Gott sei Dank! g'sund, kerng'sund bin ich noch alleweil. Liegt schon in der Familie. Der Doktor — 's ganze Jahr nicht im Haus, mein Vater, sogar mein Großvater —

Treu. Das ist ein großes Glück, Blasius! Aber warum seid Ihr denn eigentlich da?

Blasius. Z' wegen dem Franzl wär ich da, Herr Lehrer!

Treu. Ist er krank?

Blasius. Krank — nein, Herr Lehrer; Gott sei Dank! ist er noch alleweil g'sund. Ich wollt nur frag'n, wie sich der Schlingl macht. Fahr heut in d'Stadt, und wenn sich der Schlingl macht, bring ich ihm 'was mit.

Treu. So, so! Nun der Franzl ist brav —

Blasius. Brav,

Treu. Aufmerksam —

Blasius. Aufmerksam —

Treu. Und auch nicht ungeschickt.

Blasius. Ja, g'scheit ist der Bub, das muß man ihm lass'n. Der halt uns oft alle mitsamm für'n Narrn.

Treu. Das soll er aber nicht thun, mein guter Blasius. Kinder sollen die Eltern ehren und liebn.

Blasius. Das will ich schon glaubn. Franzl! Franzl! sag ich oft: wenn Du nicht gut thust, sag ich's 'm Lehrer.

Treu. Da braucht Ihr aber doch nicht die Hilfe des Lehrers. Wenn der Bub nicht gehorchen will, dann spart eben die Ruthe nicht. Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es.

Blasius. Lieb — ja das ist eben das Kreuz. Will ich den Schlingl wirklich einmal tüchtig durchklopfen, dann ist's aus, rein aus bei der Mutter; denn die hat den Bub'n all's z'lieb.

Treu. Dann steht's nicht gut, Blasius. Vater und Mutter sollen sich gegenseitig in der Erziehung der Kinder unterstützen.

Blasius. Das hat der Pfarrer auch schon oft predigt, und ich sag's alle Tag.

Treu. Wenn Ihr die Ruthe spart, bindet Ihr euch selbst eine für Euren Rücken.

Blasius. Das thut der Blasius nicht; eine Ruthe will ich binden, aber nicht für mich, sondern für'n Franzl.

Treu. So macht's, Blasius! Und wenn Euer Weib böse Miene macht, dann schickt sie nur zu mir; ich will ihr dann schon zu Herzen reden.

Blasius. Das wär mir noch lieber, Herr Lehrer; denn meine Wort, und wenn ich sie noch so schön setz', geh'n ihr nie zu Herzen. — Also der Franzl macht sich?

Treu. Bis jetzt kann ich zufrieden sein.

Blasius. Nun, das wird die Mutter freuen; nachher wird sie ihn gleich noch lieber hab'n. — Werd' also dem Schlingl etwas aus der Stadt mitbringen. Könnt ich vielleicht für Sie auch gleich etwas besorgen, so geschieht's herzlich gern.

Treu. Wenn Ihr so gut sein wollt, Blasius —

Blasius. O freilich, freilich!

Treu. Will's Euch schnell aufschreiben. (Setzt sich

an den Schreibtisch und schreibt.) So — den Zettel gebt dem Buchbinder Gröschl! — Werdet einige Hefte und Lesebücher bekommen — legt auch das Geld einstweilen für mich aus! — Ihr wißt doch den Gröschl, ja?

Blasius. O, Herr Lehrer! — kauf ja alle Jahr beim Gröschl mein' Kalender. Werd' mein' Sach schon recht mach'n. Aber jetzt b'hüt Gott, Herr Lehrer! Nix für ungut!

Treu. B'hüt Gott, Blasius! Vergeßt die Ruthe nicht, wenn's noth thut.

Blasius. G'wiß nicht, g'wiß nicht! (Ab.)

(Treu setzt sich wieder an den Schreibtisch — kleine Pause — es klopft.)

Treu. Herein!

Vierter Auftritt.

Treu, eine Bäuerin.

Bäuerin. Guten Morgen, Herr Lehrer!

Treu. Guten Morgen! Ah — Frau Kirchmeier! — was führt denn Euch zu mir?

Bäuerin. Ja, Herr Lehrer, i hätt' halt a gar a schöne Bitt —

Treu. So, nur heraus damit! Wir kennen uns ja schon länger.

Bäuerin. No freili, dös sag i a, sonst thät i mir ja gar nit traua. —

Treu. Also traut Euch nur mit der schönen Bitt!

Bäuerin. Ihr wißt ja, Herr Lehrer, der Felix ist z' Miniga, beim Kürassierregiment.

Treu. Wie geht's ihm denn?

Bäuerin. Wia's eam halt ge'n kann bei die Soldaten. Sie hab'n 'n soweit recht gern, ja, aber der

Felixl war halt do oanawegs liaba wieda dahoam. Dös is ja mein größte Kummer, daß er in nix nei kömmt, denn der Bua is oft gar rabiat.

Treu. Der liebe Gott wird's schon recht mach'n. Das Militärleben ist für einen rabiaten Kopf eine recht gute Schule. Vor Allem lernt er Ordnung, Reinlichkeit und Gehorsam, was er für sein späteres Leben recht wohl gebrauchen kann.

Bäuerin. Dös will i grad schon glaub'n, Herr Lehrer! A bisl a G'horsam und diamal a kloane Strapaz kann nit schad'n.

Treu. G'wiß nicht! Aber noch immer steh'n wir nicht bei der schönen Bitt'.

Bäuerin. Ja richti, Herr Lehrer! und grad z'wegn der Bitt bin i eigentli da. — Also am 18. Mai is 'm Felixl sein Namenstag. Da hätt ich ihm halt gar gern an schöna Brief g'schrieb'n. Aber unser oans kann's halt nit so setzen, wia's drinn im Herzen is. Und da hätt i halt schön bitt, Herr Lehrer, daß Sie mir den Brief schreiben möchten. Verlangen thu is g'wiß nit umsonst.

Treu. Ei laßt das, Frau Kirchmeier! Felix war immer ein braver Junge, an den ich gar gerne einen Brief schreiben will.

Bäuerin. Ist's wahr, Herr Lehrer? no dös soll mi aba freu'n. Ja, brav ist er allwei g'wes'n der Bua; wenn er's nur in der Kasern a bleibt! — aber — aber —

Treu. Wollen's hoffen. Ihr müßt nicht immer gleich das Schlimmste denken. Also was soll ich denn alles schreiben?

Bäuerin. Ja, i laß ihm halt alles Gute zu

seinem Namenstag wünschen und die Kathl a. Er soll halt rechtschaffen und brav bleiben und sein Morgen- und Abendgebet nicht vergessen und ich will auch alle Tag für ihn beten, daß 'n der liabe Gott in sein Schutz nimmt.

Treu. Da thut Ihr Recht, Frau Kirchmeier! Das Soldatenleben führt oft manchen auf Wege, die er früher nicht gekannt hat.

Bäuerin. Dös is ja mein Sorg, Herr Lehrer! Machen Sie's nur recht kräfti.

Treu. Seid ohne Sorge! Der Felix liegt mir ja selbst am Herzen.

Bäuerin. Gott vergelts, Herr Lehrer! — und noch was. . . 6 Frischling hab'n wir in der Woch'n kriagt.

Treu. Das soll ich ihm auch schreiben? —

Bäuerin. Ja, die Frischling setz'n wir auch in den Brief.

Treu. Gut — gut!

Bäuerin. Sonst woaß i weita nix mehr. — Ja, d' Hauptsach hätt i do bald vergess'n. Möcht ihm do gern zu sein'm Namenstag was schick'n, daß er sich an guat'n Tag aufmacha kann. Da — dös Goldstückl leg'n wir auch dazu. Er soll aba davon an gut'n Gebrauch mach'n.

Treu. Versteht sich, versteht sich! — Das Geld könnten wir ihm ja durch Postanweisung schickn —

Bäuerin. Ja, wia Sie halt moana, Herr Lehrer! daß 's am besten is und daß er's a g'wiß kriagt.

Treu. Seid ohne Sorge und kommt morgen um diese Stunde wieder zu mir, dann lese ich Euch den Brief vor.

Bäuerin. Ist's wahr, Herr Lehrer! — dös wär mir freili recht liab; möcht ja do gern wiss'n, was Sie mein'm Felixl alles schreib'n. Nur recht kräfti, thät i bitt'n.

Treu. Wird nichts fehl'n.

Bäuerin. Also morgen früh —

Treu. Um diese Zeit.

Bäuerin. Viel Dank, Herr Lehrer! Jetzt bhüat Gott und sein S' nit gar z'fleißig. (Will ab — kehrt nochmal um und reicht Treu die Hand.) I gratulir halt auch recht von Herzen, Herr Lehrer, daß S' noch recht lang unter uns sind.

Treu. Wozu gratulirt Ihr mir denn?

Bäuerin. Müaßt nit so spaßi fragn, Herr Lehrer! — woaß ja 's ganze Dorf, was heut für a groß Fest is. — B'hüt Gott, b'hüt Gott, Herr Lehrer! (Ab.)

Treu. B'hüt Gott!

(Treu setzt sich wieder an den Schreibtisch und sieht die Aufgaben weiter durch — kleine Pause.)

Treu. Sieh, sieh, der Apfelberger! Das war doch einmal eine vernünftige Arbeit — freut mich — (es klopft.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Treu, Zwirn.

Zwirn. Hab die Ehre — Herr Lehrer! Guten Morgen! — störe ich etwa?

Treu. Ah, guten Morgen, Zwirn! Ihr stört mich durchaus nicht. Was führt Euch denn schon am frühen Morgen zu mir?

Zwirn. Ein kleines Anliegen, Herr Lehrer! ein kleines Anliegen. 's ist freilich eine Schande, daß ich's

sagen muß. — Sollt' dem Herrn Pfarrer die Rechnung für gelieferte Flickarbeiten schreiben und da plag' ich mich nun schon ein paar Stunden umsonst. Geht nicht — bring's rein nicht zusammen. (Treu lacht.) Könnt leicht lachen, Herr Lehrer. Dummer Brauch das, Rechnungen schreiben.

Treu. Das ist der Ordnung und Sicherheit wegen.

Zwirn. Ordnung und Sicherheit! — Mein Vater selig war auch ein Schneider, ja, ein tüchtiger, talentvoller Schneider. Aber damals waren noch bessere Zeiten. Hatte er die Arbeit fertig, so erhielt er sein Geld, was er eben verlangte, und damit Punktum. Das war doch gewiß auch Ordnung und Sicherheit, Herr Lehrer. Aber jetzt muß Alles geschrieben, titulirt, summirt und quittirt sein. — Ach, 's ist ein wahres Elend für einen Geschäftsmann. Hätt' ich nur auch in der guten alten Zeit gelebt, wo's noch keine Schulen gab. Das muß ein herrliches Leben gewesen sein.

Treu. Mein lieber Zwirn, das ist doch nicht Euer Ernst.

Zwirn. So wahr ich Zwirn heiße, mein voller Ernst, Herr Lehrer. Tinte, Feder und Papier, der Kukuk hole alle vier.

Treu. Sind ja nur drei.

Zwirn. Erstens Tinte, zweitens Feder, drittens Papier. Richtig! Meinetwegen, aber der Kopf gehört auch dazu und dann sind es doch vier.

Treu. Der Kopf ist die Hauptsache, Zwirn, und einen solchen werdet Ihr ja doch haben —

Zwirn (greift mit beiden Händen an den Kopf). Einen Schädel, sagen Sie lieber, ja, den hab' ich, und zwar ein recht dummer Schädel muß mir auf dem Halse sitzen.

Treu. Nur nicht allzu demüthig, lieber Zwirn.

Zwirn. Soll ich stolz sein? — (etwas leise und langsam zu sprechen) Sieben volle Jahre saß ich auf der Schulbank, so still, so ruhig wie ein Klotz — und was hab' ich gelernt — nichts, rein gar nichts.

Treu. Kein Wunder, wenn Ihr wie ein Klotz auf der Schulbank gesessen seid. Man muß eben auch aufmerken, arbeiten, denken —

Zwirn. Denken — Gott im Himmel! ich hab' an tausend Dinge gedacht.

Treu. Nur nicht an das Nothwendige.

Zwirn. Mag sein, Herr Lehrer. Aber jetzt ist es ja doch zu spät.

Treu. Wohl wäret Ihr ein alter Schüler; doch etwas zn lernen, ist nie eine Schande.

Zwirn. Mögt wohl recht haben, Herr Lehrer; aber fangen Sie nur heute nicht mit dem Unterrichte an.

Treu. Habt keine Angst, heute fehlt es mir an der nöthigen Zeit.

Zwirn. Gott sei Dank! Helfen Sie mir lieber aus meiner Noth, dann haben Sie ein edles Werk vollbracht.

Treu (lacht). Ich soll Euch wahrscheinlich die Rechnung schreiben —

Zwirn. Errathen, Herr Lehrer, errathen! Die verwünschte Rechnung bringt mich ganz in Verzweiflung.

Treu. Ist nicht nöthig, daß Ihr verzweifelt.

Zwirn. Glauben Sie? — Das ist mir ein großer Trost in der Noth. — Die verwünschte Rechnung!

Treu (hat sich an den Schreibtisch gesetzt). So — jetzt gebt mir nur an, was Ihr für den Herrn Pfarrer gearbeitet habt.

Zwirn. Dem Herrn Pfarrer frische Knöpfe eingesetzt —

Treu (sieht auf). Wem habt Ihr Knöpfe eingesetzt?

Zwirn. Dem Herrn Pfarrer.

Treu. Aber Zwirn! Ihr meint doch den Rock des Herrn Pfarrers? —

Zwirn. Freilich, freilich! Das ist ja eben das Kreuz, daß ich mich nicht so — so elegant ausdrücken kann.

Treu (halblaut) — Knöpfe eingesetzt — macht? —

Zwirn. 50 Pfennige.

Treu. 50 Pf. — weiter!

Zwirn. Dem Herrn Pfarrer einen neuen Kragen aufgesetzt, macht 2 Mark.

Treu. 2 Mark — weiter!

Zwirn. Dem Herrn Pfarrer frisch gefüttert.

Treu (sieht auf). Wahrhaftig, Zwirn — Ihr drückt Euch wenig elegant aus. Was habt Ihr gefüttert?

Zwirn. Den Schlafrock, Herr Lehrer; war aber auch höchste Zeit — war schon ganz defekt.

Treu. — gefüttert — macht? —

Zwirn. 5 Mark.

Treu. 5 Mark — weiter! —

Zwirn. Jetzt glaube ich, sind wir fertig.

Treu. Also schließe ich ab —

Zwirn. Ja, schließen wir ab.

Treu (summirt) — macht 7 Mark 50 Pf.

Zwirn (abgewendet). Das ist zu wenig, viel zu wenig. O die verwünschte Rechnung!

Treu. — mit Dank erhalten. So, lieber Zwirn, jetzt schreibt gleich Euren Namen darunter, dann sind wir fertig.

Zwirn. Plagen S' mich nicht, Herr Lehrer.
(abgewendet) Tinte, Feder und Papier,
Der Kukuk hole alle vier.

Treu. Ja, Zwirn, Zwirn, Ihr werdet doch Euren Namen schreiben können! —

Zwirn (schüttelt den Kopf).

Treu. Ist das möglich!

Zwirn (nickt mit dem Kopf).

(Treu und Zwirn sehen sich gegenseitig stumm an.)

Treu. Dann macht drei Kreuze als Handzeichen.

Zwirn. Ja, ja, Herr Lehrer; die kann ich machen, soviel Sie wollen und so groß Sie es wollen. So ein armer Schneider ist ja selbst nichts anderes, als ein großes Kreuz mehr auf der Welt, das hat mein Vater selig oft gesagt. Bub, hat er immer gesagt, und nahm mich bei den Ohren, Du bist mein größtes Kreuz auf der Welt. Damals hab' ich es nicht so recht begriffen, aber —

Treu (ungeduldig). Macht nur endlich die 3 Kreuze!

Zwirn. Richtig, die 3 Kreuze, das ist ja jetzt die Hauptsache (nimmt die Feder). Wenn Sie einmal Zeit haben, Herr Lehrer, will ich Ihnen meine Lebensgeschichte mittheilen — (wichtig) sehr interessant, wahrhaftig, sehr interessant. Ich bin eigentlich ein geborner Mecklenburger; meine Eltern wanderten dann aus und so wurde ich in Pappenheim erzogen, bin also ein Pappenheimer. Nach dem Tode —

Treu. Das erzählt mir später, lieber Zwirn. Macht jetzt nur die 3 Kreuze!

Zwirn. Wie Sie wünschen, Herr Lehrer (macht die Kreuze). So, besser kann ich's nicht. Sie sind groß und deutlich, der Herr Pfarrer wird sie schon lesen können. (Steckt das Papier zu sich.) Und jetzt, Herr Lehrer, meinen

verbindlichsten Dank! Sie haben mir da eine Herkules-Arbeit vom Halse geschafft.

Treu. Schon gut, schon gut, Meister Zwirn!

Zwirn. Haben Sie nichts zu flicken, zu stoppen zu schneidern für mich?

Treu. Mein Sonntagsrock wäre einer kleinen Ausbesserung bedürftig, wenn Ihr Zeit habt.

Zwirn. Zeit im Ueberfluß! Mein Gott, das Geschäft geht ungemein flau. Ich bin Meister, Geselle und Laufbursche zugleich und manchen Tag haben wir alle Drei nichts zu thun. Könnt' ich vielleicht den verehrlichen Sonntagsrock gleich mitnehmen, ja?

Treu. Wie Ihr wollt, — werde ihn sogleich bringen. (Ab.)

Zwirn. Die Schneiderei ist doch ein erhabener Beruf, leider noch lange nicht genugsam erkannt. Kleider. sagt das Sprüchwort, machen den Menschen. Gut; der Schneider macht aber die Kleider, also ist der Schneider, ein hochwichtiges Glied in der menschlichen Gesellschaft. So sagte schon mein Vater selig und ich, Zwirn, wiederhole mir das jeden Tag. Der Reiche und der Arme, der Bauer und der Städter, der Soldat, der Gendarm sind doch nur an den Kleidern zu erkennen. Ohne die edle Kunst der Schneiderei müßte es also auf der Welt eine heillose Verwirrung abgeben. Denkt man dann noch an die verschiedenen malerischen Trachten der Völker aller Zeiten, so ließe sich über das ehrsame Schneiderhandwerk recht gut ein wissenschaftliches Werk abfassen. Nun, wer weiß, was die Zeit noch bringt. (Treu ist inzwischen mit dem Rock eingetreten.)

Treu. Für jetzt bringt sie nur meinen Sonntagsrock, lieber Zwirn. Werdet schon selbst sehen, wo's fehlt

Zwirn. Werde Herrn Lehrer mit der größten Sorgfalt ausbessern. — Und nun nochmal meinen herzlichen Dank und, wenn Sie mir erlauben, auch meinen besten Glückwunsch zum heutigen Tag.

Treu. Schon gut, schon gut.

Zwirn. Jetzt Gott befohlen, Herr Lehrer, und recht vergnügten Tag. (Ab.)

Treu (setzt sich ermüdet nieder). Ah — kann ein sehr vergnügter Tag werden, wenn es so fortgeht. Nun ja, Arbeit würzt das Leben.

Sechster Auftritt.

Treu, Else, dann Karl.

Else (kommt — stellt einen Kuchen auf den Tisch). So, Väterchen — darf ich den Kaffee bringen?

Treu. Kind, was treibst Du denn? — einen Kuchen — welch' ein Luxus! Hab' ich Dir nicht gesagt, wir wollen Abends ein kleines Fest feiern! Kinder sollen gehorchen. Hast Du denn das 4. Gebot schon vergessen?

Else. Nein, Vater, eben weil ich es nicht vergessen hab', steht der Kuchen auf dem Tisch. Heute mußt Du schon einmal mir folgen. (Führt ihn zum Tisch.) Da, Väterchen, setz' Dich und zerlege einstweilen den Kuchen, bis ich den Kaffee bringe.

Treu. Gott segne Deine Liebe! Wo ist denn Karl? —

Else. Werde ihn sogleich rufen. (Ab.)

Karl (springt zur Thüre herein). Hier bin ich, Großvater! Glaubst Du denn, ich werde den Kaffee versäumen? Das ist mir noch nie begegnet.

Treu. Da hast Du Recht. Beim Essen bist Du stets der Erste.

Karl. Hab' ich je beim Lernen schon gefehlt?

Treu. Nein, Karl, Du bist auch bei der Arbeit stets am Platze, drum nimm (legt ihm ein Stück Kuchen vor) und laß Dir herzhaft dieses Stückchen schmecken.

Karl. Dank schön!

Else (kommt mit der Kaffeekanne und gießt dem Vater ein). Zu hell?

Treu. Nein, Kind, — gerade recht.

(Else gießt auch dem Karl und zuletzt sich selbst ein.)

Karl. Nur viel, Else — so — danke schön!

Else (bringt des Vaters Pfeife). Heute, Vater, mußt Du auch ein Pfeifchen rauchen.

Treu. Wo denkst Du hin? — Hab vor der Schule nie geraucht.

Else (setzt sich und trinkt nun ebenfalls Kaffee). Aber heute ist ja keine Schule, Vater. Hab das Schulzimmer fest verschlossen und verriegelt.

Karl. Das war brav von Dir.

Treu (erschrocken). Aber um's Himmelswillen, Kind! wer hat Dir das erlaubt? —

Else. Der Herr Pfarrer und der Herr Bürgermeister.

Treu. Der Herr Pfarrer und der Herr Bürgermeister —?

Else. Ja, Beide.

Treu. Dann muß ich mich wohl fügen.

Karl. Ich füg mich auch; gib mir noch ein Stückchen Kuchen, liebe Else. (Else gibt ihm.)

Treu. Aber Du, Else, trägst die Verantwortung.

Else (heiter). O, sehr gerne.

Treu. Hätte nicht gedacht, daß man sich meiner heut' erinnert.

Else. Glaubst Du, die Dankbarkeit schlägt keine Wurzeln mehr?

Treu. Doch, doch! — aber ein selt'nes Pflänzchen ist sie immerhin.

Else. Um so größer uns're Freude, wenn wir dieß Pflänzchen pflücken können.

Treu. Wohl wahr, mein Kind! Die Dankbarkeit erwärmt, belebt das Herz auf wunderbare Weise. Sie macht vergessen jede Müh' und Plag und stählt zu neuem Schaffen uns're Kraft. In der Dankbarkeit erblickt der Mensch eine Anerkennung seiner Werke, ohne welche er die Befähigung zu weiterem Wirken verliert und an dem nagenden Zweifel der eigenen Werthschätzung verkümmert, gleichwie er an der Selbstvergötterung zu Grunde geht, wenn ihm der Beifall, die Anerkennung in unverdienter Weise zu Theil wird.

Else. Und doch gab es jederzeit Menschen, welche die edelsten Werke, ohne Dank und Anerkennung zu hoffen und zu erlangen, bis an ihr Lebensende vollbrachten.

Treu. Ich kann Dir nicht widersprechen, mein Kind; solche Menschen lassen sich eben führen durch das freundliche Dreigestirn: Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott. Der Mittelpunkt ihrer Gedanken, auf welchen sich all ihr Thun und Wollen stützt, ist der Wille Gottes. Nur dann, meine Kinder, hat das Gute, das wir vollbracht, eine höhere Weihe und vollgiltigen Werth für das Jenseits. — (Kleine Pause.) Will mir doch ein Pfeifchen anzünden. (Zündet an.) Ah — das ist eine seltene Morgenstunde.

Else. So, Väterchen, das seh' ich gerne. Laß Dir's behaglich sein und banne die Schulgedanken aus dem Kopfe!

Karl. Wie ich.

Treu. Glaubst Du, die Schule fällt mir so schwer! O, ich fühle mich wohl und glücklich im Kreise froher Kinder, so lange sie in Wahrheit noch Kinder sind. Da vergesse ich das Alter, das nahe Grab, und werde wieder zum Kinde. Und ist es nicht selig, ein Kind noch zu sein! Ist man jemals wieder im Leben so glücklich, so sorglos heiter, als in der Kinderzeit! (Kleine Pause.)

Else. Darf ich Dir noch nachschenken?

Treu. Dem heutigen Tag zu lieb, ja.

(Else gießt nach.)

Karl. Mir auch noch etwas, bitte, bitte, liebe Else; dem heutigen Tag zu lieb!

Else. Kleiner Schelm! (gießt nach). Doch keinen Tropfen mehr.

Karl. Bin schon zufrieden. Dafür will ich Dir morgen wieder Kaffee mahlen.

Else. Bist ja mein Küchenjunge.

Karl. Weißt Du, Großvater, was ich gerne sehen möchte —?

Treu. Nun —

Karl. Alle die Buben, die schon zu Dir in die Schule gegangen sind.

Treu. Da müßtest Du manchen in der Ewigkeit suchen. (Steht auf und holt ein Verzeichniß herbei.) Hier habe ich die Schüler aller Jahrgänge verzeichnet.

Karl. Seit 50 Jahren?

Treu. Seit 50 Jahren treu bewahrt und fortgeführt. (Setzt sich und schlägt das Verzeichniß auf.) Ist mir eine liebe Erinnerung, eine Art Familiengeschichte unsers Dorfes. Aus diesen Blättern schöpfe ich manch' stillen Trost; doch gemahnen sie mich auch zur Demuth und

Bescheidenheit. Umsonst, vergeblich ist ja unser Wirken, gibt Gott die Gnade nicht dazu. — So war mir denn das Buch stets lieb und theuer. Auch heute möcht' ich mir die stille Freude gönnen, die mancher Name mir verschafft. Wollt Ihr hören? —

Else u. Karl. O ja, Vater!

Else. Erzähle uns nur recht viel von Deinen Schülern!

Treu. Da, der erste Name, Jakob Gerner, jetzt Pfarrer in Dorfkirchen. — War schon in der Schule ein braves und fleißiges Kind. Hat mich schon manchmal mit einem Besuche erfreut, wenn er das Grab seiner verstorbenen Eltern aufsuchte.

Karl. Ist das der Pfarrer, der Dir neulich das Fäßchen Wein zum Namensfeste sandte? —

Treu. Derselbe, Karl.

Karl. Das war ein guter Wein.

Treu. Nicht der Wein, die Dankbarkeit hat meinem Herzen wohl gethan.

Karl. Der nächste Name —

Treu. Wilhelm Steiger — ja, Steiger war der rechte Name. Er stieg hoch empor — bis zum Minister.

Karl. Ah — der muß aber fleißig gewesen sein.

Treu. Er war etwas strebsamer noch, als Du.

Karl. Bist Du denn mit meinem Fleiße nicht zufrieden, Großvater?

Treu. Das wollte ich nicht sagen, Karl; nur bist Du eben doch kein Wilhelm Steiger.

Karl. Ich will auch kein Minister werden.

Treu. Michael Kraft — jetzt Wirth im Dorfe. — War ein böser Knabe.

Karl. Hast Du ihn auch tüchtig durchgeprügelt?

Treu. Ich habe die Ruthe nicht gespart und, Gott sei Dank! aus dem wilden Knaben wurde noch ein recht wackerer Mann. Er dankt es mir noch heute, daß ich die Zügel nicht zu locker hielt. — Anton Recht, jetzt Bürgermeister des Dorfes. — Friedrich Kerner, starb bei Wörth den Heldentod. — Gott gebe ihm die ewige Ruhe! — Josef Meier, hat jetzt den Linderhof übernommen. Braver Mann, erzieht seine Kinder gut und fromm.

Karl. Ja, das ist ein recht braver Mann, denn er schenkte mir neulich ein Kaninchen.

Treu. Lorenz Graß — (seufzt) armer Mensch!

Karl. Ist er verunglückt? —

Treu. Leider verunglückt, an Leib und Seele. Gott gebe ihm noch Zeit zur Besserung. — Andreas Mastl —

Else. Trink doch, Vater; Dein Kaffee wird ja kalt.

Treu (trinkt) — ist fort nach Amerika.

Karl. Brr! — das ist ein weiter Weg.

Treu. Möge er dort gefunden haben, was er suchte; seine Mutter starb aus Gram und Sehnsucht. (Es klopft.) Herein!

Karl. Schade, daß wir gestört werden.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schnalzer (etwas harthörig).

Schnalzer. Grüß Gott, Herr Schullehrer.

Treu. Grüß Gott, Schnalzer.

Schnalzer. Hätt a kloane Bitt, Herr Schullehrer. (Zieht einen Brief aus der Tasche.) Ihr wißt, mei Bua, der

Toni, ist Hausknecht beim Malzbräu z' Passau, und da hat mir der damische Bua an Briaf g'schriebn.

(Else trägt unterdessen die Kaffeetassen ab.)

Treu. Ist Euch denn das nicht recht?

Schnalzer. Gott sei Lob und Dank, es geht ihm nit schlecht.

Treu (lauter). Ob Euch das nicht recht ist, daß er Euch einen Brief geschrieben.

Schnalzer. Ja freili, Herr Schullehrer; aber i kann ja dös Dings da nit les'n; da, wenn Ihr halt so guat wär't und mir dös vorlesen thät.

Treu. Nun so gebt nur her! (liest laut)

Lieber Vater!

Da schick ich Euch zum Namenstag ein 10-Markstückl.

Schnalzer. Ja, ja, dös hat er g'schickt, der damische Bua.

Treu. Das ist ja ein recht guter Sohn.

Schnalzer. Ja, der Bua hat 'n recht guaten Lohn.

Treu (lauter). Ihr hobt einen recht braven Sohn.

Schnalzer. Wollt i moan. Hat no allawei guat thon, der Bua. Wollt' eam's a net rath'n, wenn er umschlag'n thät.

Treu (liest weiter). Kauft Euch, was Ihr gerade nothwendig braucht. (lauter) Ihr sollt Euch also kaufen, was Ihr nothwendig braucht.

Schnalzer. Mein Gott, brauch'n thät i gar viel.

Treu. Mir geht's recht gut.

Schnalzer. Das freut mich.

Treu. Unser Bier ist das beste in der ganzen Stadt. Zu Weihnachten schick ich Euch a Faßl.

Schnalzer. Ja, a Maßl trink i scho heut auf'n Buam sein Wohl.

Treu (lauter). Zu Weihnacht'n will er Euch ein Fäßl Bier schick'n.

Schnalzer. So, so, gleich a ganz Fäßl. A damischer Bua. No, dös kann i brauch'n.

Treu. Sonst nichts Neues, Vater, als daß mi neuli unser Gaul a bisl abg'worf'n hat. 14 Tag war ich im Krankenhaus.

Schnalzer. Itzt schaut oans dös Vieh an.

Treu. Jetzt geht's mir wieder ganz gut. Grüß mir die Mutter schön und den Katzenberger Michl.

Euer

dankbarer Sohn

Toni.

Schnalzer. 'n Katzenberger Michl — ja, dös war sein bester Schulkamerad. (Treu gibt ihm den Brief zurück.) Jetzt dank i halt recht schön, daß Ihr so guat seid g'wes'n. Is a wahr's Kreuz, wenn man 's Lesen so ganz vergess'n hat.

Treu. Schon recht, Schnalzer; kommt nur wieder, wenn Ihr etwas braucht.

Schnalzer. Brauch'n thät i freili no was. Moan halt allawei, wir sollt'n 'n Toni schreib'n, daß i 's Goldstückl kriagt hab.

Treu. Ei freilich schreiben wir.

Schnalzer. Dürft i bitt'n um a paar Zeil'n, Herr Lehrer — mit der Feder geht's no wen'ga, als mit 'm Lesen.

Treu. Dürft Euch verlassen, Schnalzer, morgen schreib ich Eurem Toni.

(Else tritt mit vielen Briefen in der Hand in das Zimmer.)

Schnalzer. I dank halt gar schön, Herr, und itzt pfüat Gott beinand. (Ab.)

Else. Sieh nur, Vater, die Menge Briefe, welche der Postbote eben gebracht hat. — Lauter Glückwunschbriefe! (betrachtet das Postzeichen der Briefe) — München — Ingolstadt — Dorfkirchen — Landau — (legt sie auf den Tisch.) Da hast Du nun Stoff zur Unterhaltung. Dein Pfeifchen ist auch ausgegangen.

Treu (ergriffen). Ja, — ja — hast Recht, mein Kind. Wo — wo hab ich nur mein Feuerzeug! —

Else (bedient ihn). Hier — hier, Väterchen.

Treu. Danke Dir — so und nun will ich sehen, was die Briefe mir bringen.

Else. Setz Dich nur und mach es Dir bequem.

(Treu setzt sich.)

Karl. Ich will Dir die Scheere holen und die Briefe öffnen.

Treu (öffnet einen der Briefe). Ah — das hätt ich nicht gedacht.

Else. Woher? — Von wem? —

Treu. Von einem ehemaligen Schüler, der hoch gestiegen.

Else. Doch nicht vom Minister? —

Treu. Von ihm selbst — ein recht herzliches Glückwunschschreiben.

Else. Siehst Du, Väterchen, man hat Dich nicht so ganz vergessen.

(Es klopft.)

Treu. Keine Ruhe heute — (ärgerlich) herein!

Karl. Schade, daß wir gestört werden.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Bürgermeister.

(Je nach den örtlichen Verhältnissen kann selbstverständlich die Rolle des Bürgermeisters durch den Pfarrer vertreten werden. Der Verfasser konnte sich aus inneren und äußeren Gründen hiezu nicht entschließen.)

Bürgermeister. Ei, ei, guten Morgen, Herr Lehrer!

Treu. Guten Morgen, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister. Herr Lehrer raucht, was ich sehe, behaglich sein Pfeifchen, dieweilen ich ihn in der Schule suchte.

Treu (sieht betroffen Else an). Herr Bürgermeister! Seit 50 Jahren habe ich noch keine Schule versäumt; auch heute kam es mir nicht in den Sinn, mich der liebgewonnenen Pflicht zu entziehen. Aber dort, dort (deutet auf Else) steht die Schuldige. Warum, Else, hast Du mir das gethan? — Nie kam eine Lüge über Deine Lippen —

Else. Sei ruhig, Väterchen; ich habe mir keine Lüge erlaubt. Der Herr Pfarrer und der Herr Bürgermeister sagten mir beide noch gestern ganz deutlich, daß keine Schule sei.

Treu. Gott sei Dank! — Hört Ihr, Herr Bürgermeister! —

Bürgermeister. Es ist auch keine Schule, Herr Lehrer, wie an einem gewöhnlichen Tage, sondern eine außerordentliche, eine feierliche Schule.

Treu. Das klingt ja fast noch schlimmer — also eine Prüfung!

Bürgermeister. Auch, wenn Ihr wollt. Kommt nur, die Kinder warten schon.

Treu. Gott! Gott! ich bin ja gar nicht vorbereitet.

Else (schelmisch). Keine Angst, Väterchen; bringe Dir sogleich den Sonntagsrock.

Treu. Das auch noch! Den Sonntagsrock hat Zwirn soeben fort zum Ausbessern.

Else. Thut nichts. Dein Hochzeitsfrack wartet schon längst wieder einmal eines Ehrentages. Will ihn schnellstens holen. (Ab.)

Treu. Ich kann doch nicht im Frack Schule halten, das bin ich nicht gewohnt.

Bürgerm. Habt keine Sorge um die Schule; die hält sich heute ganz von selbst. Ihr seid nur Zuschauer oder Gast.

Treu. Das versteh ich nicht. Oder — (erschrocken) ist ein anderer an meine Stelle schon ernannt — bin ich in Ruhestand versetzt? —

Bürgerm. Weit gefehlt, Herr Lehrer; wir wünschen alle, daß Ihr noch viele Jahre unsere Jugend unterrichtet.

Treu. Dann Gott sei Dank! Das wäre mir ein schwerer Tag geworden.

Bürgerm. Ich dächte doch, Ihr hättet die Ruhe wohl verdient.

Treu. Mag sein, doch ist die Arbeit mir Bedürfniß.

Else (kommt mit dem Frack). Hier Vater! schlüpf so froh und glücklich hinein, wie am Hochzeitstage.

Treu (zieht ihn an). Du sprichst so seltsam, Kind.

Bürgerm. So, jetzt seht Ihr festlich aus — und nun zur Schule!

Treu. Mein Manuale!

Bürgerm. Das braucht Ihr heute sicher nicht. Kommt nur, kommt nur! (zieht ihn mit sich).

Treu. Nun denn, in Gottes Namen! (Bürgerm. u. Treu ab.)

Else. Glück auf, lieber Vater! (fällt auf die Kniee) O Gott! Wie dank' ich Dir, daß Du dem Vater diesen Tag erleben liesest. Möge die Freude dieser Stunde sein Leben verlängern!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Die Bühne zeigt ein festlich mit Blumen und Kränzen geschmücktes Schulzimmer. Um Raum zu gewinnen, sind nur einige Schulbänke angebracht. Sache der Darsteller ist es, in freier, ungezwungener Gruppirung dem Zuschauer ein gefälliges Bild zu bieten. 1 Knabe in lesender — 1 Knabe in schreibender Stellung; 1 Knabe rechnet an der Tafel, 1 Knabe steht an der Karte (Globus); 2 Mädchen stricken, 1 Mädchen spinnt, 1 Mädchen sitzt an der Stickrahme. An der Thür stehen einige Knaben und Mädchen, den Text eines Liedes in der Hand haltend. Im Hintergrunde Männer und Frauen, darunter Else, Karl, Kraft.)

Erster Auftritt.

Der Bürgermeister, Treu (treten ein).

(Die an der Thüre stehenden Knaben und Mädchen beginnen ein Festlied, nach dessen Beendigung dem Lehrer von einem Mädchen ein Bouquet überreicht wird.)

Die Kinder.

Auf, singt mit frohem Herz und Mund
Dem Ew'gen Dankeslieder!

Sein Segen ström in dieser Stund
Von Neuem auf uns nieder.
Er, der des Lehrers Jubelfest
Heut freundlich uns erscheinen läßt,
Sei hoch von uns gelobet!

Beschütz ihn, Herr, den Kinderfreund,
Der treu Dein Wort uns lehret,
Der unser Herz mit Dir vereint,
Und sanft zur Tugend kehret.
Gib, guter Gott, daß dieser Tag
Ihm noch recht oft verkünden mag
Sein Glück und uns're Liebe.

Mädchen (ihm den Blumenstrauß überreichend).
Nehmen Sie, geliebter Lehrer,
Ihrer Schüler Glückwunsch an;
Eingedenk sind wir des Guten,
Das Sie stets an uns gethan.
Und damit Sie, Theurer, immer
Ihres Lebens sich erfreun,
Wollen dankbar wir, voll Liebe,
Uns bestreben, gut zu sein!

Treu.
Und damit ich immer
Mich des Lebens kann erfreun,
Wollet dankbar Ihr, voll Liebe,
Euch bestreben, gut zu sein? —
Wollt Ihr das wirklich? —

Mädchen (gibt ihm die Hand). Das versprechen wir am heutigen Tage.

Treu. Und wollt Ihr denn das Versprechen auch halten? —

Mädchen. Wir wollen es.

Treu. Dann fände ich all mein Mühen gekrönt, all mein Streben reich belohnt. — Ich danke Dir, mein Kind, dank euch Allen, Groß und Klein. — Das ist ja eine ganz außerordentliche Schule! (Zum lesenden Knaben gewendet) Tief versunken scheinst Du mir zu sein, mein lieber Knabe! Was ist es, das Dich so sehr gefangen hält?

Knabe (sieht auf). Darf ich lesen?

Treu. Gewiß, ich bin begierig.

Knabe.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit,
Bis an Dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!

Treu. Mög' Gott Euch stets führen und leiten auf dem Wege des Rechten und Guten, damit Ihr sicher Euer Ziel erreicht.

Knabe.

Dann wirst Du wie auf grünen Au'n
Durch's Erdenleben geh'n;
Dann kannst Du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod in's Auge schau'n.

Treu. Ja, mein Kind, wer auf Gottes Wegen wandelt, wer seine Gebote treu beachtet, der vermag wohl ohne Furcht und Grau'n dem Tode entgegen zu blicken. Dann ist ja der Tod nichts, als ein kurzer, sanfter Schlummer, aus dem wir zu einem neuen Leben voll nie geahnter Seligkeit erwachen. „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." Nun lies weiter!

Knabe.

Dann segnen Enkel Deine Gruft
Und weinen Thränen d'rauf,
Und Sommerblumen, voller Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf.

Treu (gedankenvoll für sich).

Dann segnen Enkel meine Gruft
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voller Duft,
Blüh'n aus den Thränen auf.

Gott gebe es! (Kleine Pause.)

Treu (zum schreibenden Knaben gewendet). Schön und gefällig sind Deine Buchstabenformen; gleicht auch der Inhalt denselben?

Knabe. Ich will es lesen.

Auf dem Pfad des Lebens
Blüht manch' Blümchen still;
Keines blüht vergebens,
Wer nur pflücken will.

Treu. Ist Dir denn auch der Sinn dieser Worte klar, mein Kind?

Knabe. Der liebe Gott hat uns im Leben mit manch stiller Freude beglückt; wir dürfen sie nur dankbar aus seiner Hand entgegennehmen.

Treu. Gut, Kleiner!

Knabe.

Alle pflückt der Weise
Froh und windet d'raus
Zu der großen Reise
Sich den schönsten Strauß.

Treu (für sich). Tiefe Wahrheit sprechen diese Zeilen. Auf dem Pfad des Lebens blühte mir so manch stilles

Blümchen; — jedes pflückte ich mit dankbarem Herzen und wand mir einen Strauß, dessen Duft und Farben mich im Alter laben und erfreuen sollen. (Zum rechnenden Knaben gewendet). Ei, welch' ein Fleiß! Du übst im Rechnen Dich? Ist Dir das Verschen noch bekannt, das ich Euch gelehrt?

Knabe.

So mancher lebt in Kummer und Sorgen,
Und arbeitet doch vom frühesten Morgen.
Ich wollte ihm sagen, woran es gebricht:
Er kann wohl das Zählen, das Rechnen nicht.

Treu. Wie kann das sein?

Knabe. Wenn man größere Ausgaben macht, als die Einnahmen es gestatten, so stürzt man sich bei allem Fleiß in Noth und Sorgen.

Treu. Gut; darum muß man das „Soll" und „Haben" hübsch im Auge behalten. Uebrigens soll zum Fleiß und zum Rechnen doch noch ein Drittes zum starken Bund sich fügen —

Knabe. Der Segen Gottes.

Treu. Brav, mein Kind! Wo der Segen des Himmels fehlt, da kann das Glück und der Friede sich nicht mit voller Lebenskraft entfalten.

Knabe. Kann noch eine Strophe.

Treu. Laß uns nur hören!

Knabe.

So mancher, der reich und glücklich geboren,
Hat Hab und Gut im Leben verloren.
Er grollt gegen Gott und gegen die Welt,
Während er selbst doch die Rechnung verfehlt.

Treu. Vergeßt nur über die zeitliche Rechnung nicht die ewige! Manche Menschen verstehen so wenig

zu rechnen, daß sie selbst den Himmel um niedrigen Preis vertauschen. — Da Du aber ein kleiner Rechnungskünstler werden willst, möchte ich Dir doch auch ein Beispiel zum Aufknacken vorlegen. Also höre!

Zwei Wüstenreisende, ein älterer und ein jüngerer, lagern an einem Brunnen und sind im Begriffe, ihre Abendmahlzeit einzunehmen. Der Aeltere hat 5 Brode, der Jüngere dagegen 3. Da kommt ein dritter Reisender dazu und bietet ihnen soviel Goldstücke an, als sie Brode haben, wenn sie ihn wollen an ihrer Mahlzeit mit theilnehmen lassen. Sie sind es zufrieden und theilen sich zu gleichen Theilen in die Speise. Beim Scheiden, zahlt der Fremde die 8 Goldstücke. Wie viel, mein Kind erhält der Jüngere, wie viel der Aeltere?

Knabe (ohne zu denken). Der Jüngere erhält 3 Goldstücke, weil er 3 Brode hatte; der Aeltere dagegen 5 Goldstücke, weil er 5 Brode hatte.

Treu. Zu schnell warst Du mit Deinem Urtheil fertig. Der Jüngere, Kind, erhält nur 1 Goldstück; die übrigen 7 darf der Aeltere sein eigen nennen. Wie kannst Du das beweisen?

Knabe (schweigt).

(Von den an der Thüre stehenden Knaben tritt nun ein anderer hervor, rufend:)

Knabe. Ich, ich!

Treu. Nun gut, beweise!

Knabe. Sie hatten zusammen 8 Brode. Da es drei Personen waren, so verzehrte jede den dritten Theil, d. i. $2\frac{2}{3}$ Brode. Der Fremde bezahlte seine $2\frac{2}{3}$ oder $\frac{8}{3}$ Brode mit 8 Goldstücken; der Jüngere hatte von seinen 3 Broden $2\frac{2}{3}$ selbst verzehrt, also nur $\frac{1}{3}$ dem Fremden abgegeben, die übrigen $\frac{7}{3}$ waren von den 5 Broden des

Aelteren, folglich konnte der Junge auch nur 1 Goldstück beanspruchen und 7 gebührten dem Alten. (Der Knabe kehrt wieder an seinen Platz zurück.)

Treu. Brav, brav! (Zum rechnenden Knaben.) Weißt Du wohl, warum der Knabe dort die Rechnung richtig löste? —

Knabe. Weil er älter ist, als ich.

Treu. Doch nicht, mein Kleiner! Er dachte eben, eh' er die Antwort gab. Das Rechnen ganz besonders übt den Geist im Denken und wohl dem Menschen, der da auch denkt, was er thun und sprechen will. Kennst Du das Sprüchwort —

Knabe.

Zuvor gethan, hernach bedacht,
Hat Manchen schon in Leid gebracht.

Treu. Und umgekehrt heißt es:

Zuvor bedacht, hernach gethan,
So macht's ein kluger, weiser Mann.

Das möchtest Du wohl auch einmal sein?

Knabe (nickt).

Treu (zum Knaben an der Landkarte). Du machst eine Reise, was ich sehe? —

Knabe. Noch nicht, doch später, wenn ich groß bin. Ich suche nur einige Flüsse.

Treu. Nenne mir die größeren Flüsse!

Knabe (zeigt sie zugleich mit einem Stabe)

Die Donau, der Main, die Elbe, der Rhein,
Das mögen wohl herrliche Flüsse sein;
Doch hab' ich noch lange nicht alle genannt,
Die da durchströmen das deutsche Land.

Treu. Lenke nur stets Dein Lebensschifflein auf jenen Strom, der Dich sicher zum Hafen, d. h. zur ewigen

Heimath führt! (Zum spinnenden Mädchen gewendet) Wo Arbeit das Haus bewacht, da kann die Armuth 'nicht hinein.

Und spinnst Du den Faden gar zart und fein,
So web' auch ein heiteres Liedchen hinein!

Mädchen.

Rädchen, Rädchen, gehe, gehe,
Fädchen, Fädchen, drehe, drehe,
Dreh' Dich, ohne still zu steh'n;
Denn im Himmel und auf Erden
Kann kein Sonnenstäubchen werden
Ohne Geh'n und ohne Dreh'n.

Wenn auf meinem Gartenbeete
Sonn' und Regen sich nicht dreh'te,
Ja, da gäb's kein grün Gericht.
Wenn um meine Rosenstätte
Nie ein Frühlingslüftchen wehte,
Meine Veilchen kämen nicht.

Treu. Schön, mein Kind! Wenn stille Arbeit, Frohsinn und Gebet sich zart verweben, dann hältst Du einen goldenen Faden in der Hand, der Dich sicher führt zum ird'schen Glück und einstens auch — in's bess're, ewige Heimathland.

Treu (zu den strickenden Mädchen). Welch' reger Fleiß hält Euch gefesselt! Nur zu, ihr guten Mädchen, und laßt die zarten Finger hurtig schaffen, was des Hauses Wohl bedarf.

Die Mädchen.

Schwestern, laßt uns stricken,
Stets mit munterm Fleiß,
Ohne aufzublicken
Sitzet rings im Kreis.

Schlingt des Garnes Fädchen,
Wie ihr es geseh'n,
Ordentlich, ihr Mädchen,
Um das Fingerchen.

Haltet hübsch die Nadeln,
Zählt die Maschen wohl,
Daß man nichts euch tadeln,
Nichts auflösen soll.

Seht, zu netten Häubchen,
Zierlich, weiß und rein,
Zu Handschuh, Strümpfchen, Leibchen,
Wird ein Fädelein.

Auch den Eltern stricke,
Was sie freut; die Pflicht
Und die Arbeit schmücke
Ein Vergißmeinnicht.

Treu.

Stricket nur, ihr Mädchen,
Des Garnes zarte Fädchen
Und betet auch zur rechten Zeit,
Auf daß die Arbeit wohl gedeiht.

Treu (zum stickenden Mädchen). Sieh, sieh! die Martha treibt auch Künste, was ich sehe. Für wen ist die zierliche Arbeit denn bestimmt?

Mädchen.

Aus farbiger Wolle sticke ich Schuh',
Dem Vater, dem lieben, zur behaglichen Ruh'.

Treu.

Glaub, Kind, daß jeder Stich gezählt
Von dem Herrn der Welt;
Daß jeder auch vergolten wird,
Wie es Dir gebührt.

Bürgerm. Herr Lehrer! Es heißt zwar: lasset die Kleinen zu mir kommen! — aber heute dürfen Sie wohl auch die Alten nicht zurückweisen. Alle, die wir hier dastehen, waren ja auch einst Ihre guten und schlimmen Schüler, mit denen Sie wohl so manches Kreuz hatten. Und jetzt soll ich Ihnen nochmal ein Kreuz anheften, ja, ein wohlverdientes Kreuz. Gott sei Dank, daß es keines von denen ist, die manchmal so schwer auf's Herz drücken. Heute ist es ein goldenes Kreuz, das Ihnen der gnädigste Landesvater für 50jähriges treues Wirken verliehen und womit ich hiemit Ihre Brust, Ihre treue, edle Brust schmücke. (Heftet ihm das Kreuz auf die Brust.) Möge Sie dieses Kreuz noch viele, viele Jahre an diesen Ehrentag erinnern! Und dieß hier, Herr Lehrer, (er überreicht ihm ein Etui) nehmen Sie von der dankbaren Gemeinde, welche das Glück hatte, 50 Jahre lang einen so treuen, vielbesorgten Lehrer und Vater ihrer Kinder zu besitzen. Gott erhalte Sie uns noch eine lange Reihe von Jahren!

Else (stürzt auf ihren Vater zu und hängt sich an seinen Hals). Vater! Vater! Sieh', wie Dich Deine Schüler groß und klein lieben und verehren! Nimm nochmals meinen besten Glückwunsch! Gott schenke Dir ein langes Leben!

Alle (drängen sich um den Lehrer). Wir gratuliren, Herr Lehrer, wir gratuliren von ganzem Herzen.

Treu (tief ergriffen). Ich bin ein alter Mann — zu viel der Freude in einem Augenblick — die Worte fehlen mir — nehmt mit meinem Händedruck vorlieb. (Reicht Allen herzlich die Hand.) Gott möge meine Arbeit segnen.

Bürgerm. Nicht wahr, Herr Lehrer, es war doch Schule — (schelmisch) so eine recht außerordentliche Schule!

Treu. Wie ich sie noch nie gehalten.

Bürgerm. Unser allergnädigster König und Landesvater lebe hoch!

Alle. Hoch! Hoch! Hoch!

Bürgerm. Aber auch wir wollen heute leben, Herr Lehrer. Drüben beim Wirth ist das Festmahl bereitet.

Kraft. Herr Lehrer! ich war ein böser Bube und viel Noth und Kreuz haben Ihnen meine losen Streiche verursacht. Heute aber hat mein Haus Alles gethan, um Ihnen auch einmal eine Freude zu bereiten. Küch' und Keller sind vollgestopft und sollen heute rein ausgeplündert werden. Oben im Tanzsaal speisen die Alten und im Garten ist für die armen Kinder gedeckt. — Wißt Ihr noch, Herr Lehrer, wie ich einmal —

Bürgerm. Macht's kurz, Wirth; Eure Sünden könnt Ihr später bereuen.

Treu. Eure Liebe thut meinem Herzen wohl. Ja, ich sehne mich, wieder einmal mit meinen alten Schülern ein Stündchen verplaudern zu können. Doch möchte ich an diesem Freudentage auch die liebe Jugend um mich sehen. Nur mit den Kindern und durch die Kinder will ich glücklich sein! Gönnt also den Nachmittag mir und denen da (deutet auf die Kinder).

Kraft. Ist schon Vorsorge getroffen. Mein Garten ist groß genug zu munterem Spiele für die Kinder.

Bürgerm. Also vorwärts denn!

(Die Kinder an der Thüre singen)

Heil unserm König, Heil!
Lang Leben sei sein Theil!
Erhalt ihn Gott!

Gerecht und fromm und mild,
Ist er Dein Ebenbild,
Ist er Dein Ebenbild,
Gott, gib ihm Glück!

Fest ist des Königs Thron,
Die Wahrheit seine Kron'
Und Recht sein Schwert.
Von Vaterlieb erfüllt,
Regiert er groß und mild,
Regiert er groß und mild,
Heil sei ihm, Heil!

O heil'ge Flamme glüh'!
Glüh' und verlösche nie
Für's Vaterland!
Wir alle stehen dann
Voll Kraft für einen Mann,
Voll Kraft für einen Mann,
Für's Vaterland!

Sei, bester König! hier
Recht lang des Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz.
Der hohe Ruhm ist Dein,
Der Deinen Lust zu sein,
Der Deinen Lust zu sein.
Heil, Herrscher, Dir!

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Die Bühne zeigt einen freien Platz. — Auf einem Tische steht ein großer, bereits abgetheilter Kuchen.)

Erster Auftritt.

Treu, 8 — 16 Kinder.

(Die Kinder beginnen sofort unter Gesang den Müllerreigen. Melodie hiezu: Liederbuch für Volksschulen, 2. Abth.)

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muß ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern, Wandern, das Wandern.

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Ruh' bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser, Wasser, das Wasser.

Das seh'n wir auch den Rädern ab,
Das seh'n wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille steh'n
Und sich bei Tag nicht müde dreh'n,
Und sich bei Tag nicht müde dreh'n,
Die Räder, Räder, die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reih'n
Und wollen gar noch schneller sein,
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine, Steine, die Steine.

O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiter zieh'n,
Laßt mich in Frieden weiter zieh'n,
Und wandern, wandern, und wandern.

Treu. Gelungen, Kinder! Aber nun ist's genug des Spiels. Ihr sollt für Eure Künste nun auch den süßen Lohn empfangen. Dort steht ein großer Kuchen, für Euch bestimmt; er ist bereits getheilt; jedes aus Euch darf ein Stück sich nehmen. Doch gebt Acht! — Eßt mit Ruhe und Bedacht! In einem der Stücke steckt eine Bohne.

Die Kinder (lachend). Eine Bohne! —

Treu. Ja, eine Bohne — und nicht umsonst!

Ein Mädchen. Wozu die Bohne in dem Kuchen?

Treu. Wer sie entdeckt, wer sie in seinem Kuchen findet, erhält von mir ein schönes Buch zur Erinnerung an den heutigen Tag.

Die Kinder (in die Hände klatschend). Ah! —

Treu. Nun greift zu!

(Die Kinder fallen über den Kuchen her und beginnen sofort behutsam zu essen; Theresia bleibt zurück, bis alle gewählt, nimmt

sich das übrig gebliebene kleinste Stückchen und küßt dem Lehrer die Hand.)

Theresia. Ich danke für mein Stück Kuchen.

Treu. Ei, ei, Theresia erhielt das kleinste Stückchen. Nun so laß es Dir nur herzlich schmecken. Ihr andern aber, habt auf die Bohne fleißig Acht, daß keines sie verschluckt.

Erster Knabe. Ich will jedes Stück im Mund zerdrücken, dann kann sie mir sicher nicht entwischen.

Zweiter Knabe. Ich hab's — nein — o weh — es war eine Rosine.

Ein Mädchen (weint).

Treu. Warum weinst Du denn, mein liebes Kind?

Mädchen. Ich hab' mein Stück bereits gegessen.

Treu. Und Du hast die Bohne nicht gefunden?

Mädchen (schüttelt weinend den Kopf).

(Die Kinder lachen.)

Dritter Knabe. Ich bin auch schon fertig.

Vierter Knabe. Ich auch.

Theresia. Ich hab' die Bohne gefunden.

Die Kinder (sie umringend). O weh! die Bohne ist gefunden!

Treu. Ich wünsch' Dir Glück, mein Kind. Du erhieltest in Deiner Bescheidenheit das kleinste Stückchen; nun bist Du entschädigt. Hier, nimm! (Uebergibt ihr das Buch.) Der Glaube als Leuchtthurm!

Die Kinder. Ah! Ah! —

Treu. Mög' das Büchlein Dir viel Freude bereiten und Dir ein Leuchtthurm sein in dunklen Stunden! Euch andern aber möcht' ich doch auch noch etwas mitgeben, bevor Ihr scheidet; — doch was? — meine Taschen, Kinder, sind geleert.

Ein Knabe. O weh!

Ein Mädchen. So erzählen Sie uns eine Geschichte, Herr Lehrer!

Die Kinder. Ja, ja, eine Geschichte, — ein Märchen!

Treu. Nun, es sei! — so setzt euch!

Es war einmal —

Kinder. Ja, so ist's recht, — es war einmal —

Ein Knabe. So beginnen immer die schönsten Märchen.

Treu. Ja, Kinder! es war einmal ein bitterböser Winter; die gefrorenen Fensterscheiben waren mit Blumen bedeckt; Bäche, Flüsse und Seen waren mit dicker Eisdecke überzogen; die Bäume waren über und über bereift: an den Dächern hingen durchsichtige Eiszapfen und der Schnee knarrte unter den Füßen des Wanderers.

Mädchen. Hu, mich friert's!

Treu. Nicht wahr, da ist's gar lieb und traulich, wenn wir im warmen Stübchen sitzen und das Feuer im Ofen lustig knistert.

Ein Knabe. Ja, besonders wenn der Vater einen Schlitten mir macht. —

Ein Mädchen. Und die Mutter uns liebe Geschichten erzählt.

Treu. Da saßen denn auch drei Kinder in der Stube, gar einsam und allein. Niemand kümmerte sich um ihre Noth und Verlassenheit. Kein Mensch tröstete sie mit einem freundlichen Worte.

Ein Knabe. Wo waren denn ihre Eltern?

Treu. Der Vater ruhte längst in der Erde, und die Mutter hatte man gestern hinausgetragen auf den stillen Friedhof.

Ein Mädchen. O die armen Kinder!

Treu. Ja, sie waren arm, sehr arm. Sie hatten eben den schneebedeckten Grabhügel ihrer Eltern besucht und waren nun heimgekehrt. In dem kleinen Stübchen knisterte kein Feuer — es war bitter kalt. Immer enger kauerten sich die drei Kinder zusammen, um sich etwas zu erwärmen. Da sagte der ältere Knabe: Kommt, laßt uns in den Wald gehen, um Holz zu suchen! Die jüngeren Geschwister waren mit dem Vorschlag einverstanden, und so fuhren sie denn mit einem großen Handschlitten in den Wald hinaus, um Holz zu sammeln. Bald waren jedoch ihre Hände und Füße erstarrt; sie fühlten sich matt und müde, setzten sich auf den Boden und schliefen ein. — Da wurden die drei schlafenden Kinder durch einen blendenden Glanz geweckt. Als sie die Augen aufschlugen, erschraken sie nicht wenig.

Ein Mädchen. Gewiß Räuber mit Fackeln!

Treu. Das nicht, mein Kind! Eine Waldfee in glänzender Kleidung stand vor ihnen. Auf ihrem Kopfe trug sie ein goldenes Krönlein, reich mit Diamanten besetzt. Diese funkelten und leuchteten in allen Farben auf die armen Kinder.

Die Kinder. Ah! —

Treu. Die Kinder fielen vor Schreck und Freude auf die Kniee und falteten ihre erstarrten Hände, als ob sie um Hilfe und Rettung flehen wollten. Steht auf, sagte die Fee gar mild, und folget mir!

Ein Knabe. Da wär ich auch mitgegangen.

Treu. Die Kinder folgten freudig der guten Frau; hatten sie doch Jemanden gefunden, der sich ihrer in der kalten Nacht annahm.

Ein Mädchen. Wie froh bin ich!

Treu. Die Fee leuchtete mit ihrem Krönlein durch den Wald, erstieg eine kleine Anhöhe und stand endlich vor einem gar wundersamen Hause still.

Ein Mädchen. Das war ein Zauberschloß!

Treu. Auf ein leises Wort aus ihrem Mund öffnete sich sofort die kleine Pforte und bald befanden sich die Kleinen in einem großen, warmen Saal bei Speis und Trank.

Ein Knabe. Wie haben denn die Kinder geheißen?

Treu. Sie hießen Jakob, Anton, Anna. — Als sie gesättigt waren, wurden sie in einen andern Saal geführt, dessen sonderbare Pracht die Kinder auf's höchste überraschte. Oben an der tiefblauen Decke glänzte ein Stern, der ein rosiges Dämmerlicht über den ganzen Raum ausgoß. An der Wand standen drei Betten mit reinen Linnen und seidenen Decken, die zur behaglichen Ruhe einluden. Wie freuten sich die armen Kinder, als ihr Blick auf die zierlichen Betten fiel. Sie waren ja schon so sehr müd und schläfrig.

Ein Knabe. Da hätt' ich mich auch gefreut.

Treu. Aber sonderbar! Die Fee ließ den drei Waisen nicht viel Zeit zu stillen Gedanken und Betrachtungen. Ohne ein Wort zu sprechen, führte sie dieselben in ein anstoßendes Nebenzimmer. Hier sah es nun gerade nicht sehr feenhaft aus. Die ganze Einrichtung bestand aus einem alten Tisch nebst einigen hölzernen Stühlen. Die nackten Wände waren feucht und frostig wie das ganze Zimmer, oder besser gesagt, Kämmerlein.

Ein Mädchen. Das war recht abscheulich und geizig.

Ein Knabe. Aber wo haben denn da die Kinder geschlafen?

Treu. Geduld! Auf dem Boden war Stroh ausgebreitet und wollene Decken lagen darüber.

Ein Knabe (lachend). Geht mir auch nicht besser.

Treu. So sagte die Fee, hier könnt ihr ruhen und schlafen, bis ich euch wecke. Das Stroh ist frisch und rein, und die Decken werden euch genügend wärmen. Jakob, der ältere Bruder, machte gerade kein vergnügtes Gesicht bei diesen Worten. Er hatte sich ja schon so sehr gefreut auf das weiche Lager und die seidene Decke im warmen Saal. Wer schläft denn draußen, wagte er zu fragen, in den schönen, weichen Betten mit den seidenen Decken? Meine Kinder, antwortete die Fee; doch muß ich sie erst suchen. Nun schlaft wohl! — Sie ließ die Thüre offen, damit etwas Licht und Wärme in das Kämmerlein bringe, und wollte dann langsam von dannen schreiten. Aber Anna erfaßte schnell genug noch ihr Kleid, küßte der Fee die Hände und dankte schüchtern für Speis und Trank, sowie auch für das warme Lager. Die Fee blickte die kleine Anna lange Zeit voll herzlicher Liebe an, ja es war fast, als ob ihr Krönlein noch heller funkelte und blitzte. — Schon gut, sagte sie endlich mit weicher Stimme; geh jetzt zur Ruh! — Anna folgte sogleich, kehrte in das Kämmerlein zurück, betete ihr Nachtgebet und schlief bald darauf sanft und gut auf dem Strohlager. —

Nicht so die beiden Brüder. Sie hatten sich nicht entkleidet, sondern saßen unzufriedenen Herzens auf den Decken. Es war, als ob die innere Unruhe allen Schlaf aus ihren Augen verscheucht hätte. — Endlich sagte Jakob zu Anton: Wir sollen uns auf's Stroh legen, während draußen die schönen, weichen Betten leer stehen. Aber diese sind ja für ihre Kinder bestimmt, besänftigte

Anton. Glaub es nicht, antwortete Jakob mürrisch. Wir haben den ganzen Abend keine Kinder gesehen. Sie hat ja selbst gesagt, daß sie dieselben erst suchen müsse. — Komm, Anton! flüsterte Jakob nach längerem Schweigen, laß uns das schöne Zimmer betrachten; ich kann doch nicht schlafen. Die beiden Knaben verließen nun mit leisen Tritten das Kämmerlein und waren bald tief versunken in all die Herrlichkeiten, mit denen der Saal ausgestattet war. Solch' seltsame, wundervolle Dinge hatten ihre Augen noch nie geschaut. — Endlich dachten sie doch an Ruhe und Schlaf. Aber sie wollten nun nicht mehr in das kalte, armselige Kämmerlein zurück, sondern stellten sich lüstern und sehnsüchtig an die seidenen Betten. Jakob schlug die Decken zurück und in demselben Augenblick wurden sie von einem unnennbar lieblichen Wohlgeruch fast wie berauscht.

Ein Mädchen. Nun bin ich aber begierig.

Ein Knabe. Ich auch.

Treu. Sie konnten nicht mehr widerstreben. Morgen mit dem früheſten Morgen, flüsterte Jakob zu seinem Bruder, stehen wir auf, bringen die Betten wieder in Ordnung und legen uns auf's Stroh, damit die Fee nichts merkt. Rasch kleideten sie sich aus und warfen sich in die weichen Kissen. Sofort wurden sie von sanften Klängen in den Schlaf gewiegt. Und sie schliefen und schliefen, träumten und träumten bis —

Ein Knabe. Bis zum frühesten Morgen.

Treu. Nein, bis die Fee an ihrem Bette stand und sie weckte.

Knabe. O weh!

Treu. Erschrocken sprangen die Knaben von dem Lager auf und kleideten sich an.

Ein Mädchen. Nun wird die Strafe kommen.

Treu. Folgt! sagte die Fee; eure Schwester sitzt bereits beim Frühstück. Die Knaben blickten einander freudig an, als sie vom Frühstück hörten, und folgten schweigend mit froher, und doch wieder banger Hoffnung der Fee in einen allerliebsten Wintergarten, der 2 Treppen höher lag.

Ein Mädchen. Ah, ein Wintergarten!

Treu. Von hier aus hatte man eine wundervolle Aussicht über die ganze herrliche Winterlandschaft. — Während aber draußen Schnee und Eis die ruhende Erde bedeckte, blühten und dufteten hier die Blumen wie im Frühling, und frei fliegende Vögel trillerten und zwitscherten aus dem Verstecke mächtiger Blattpflanzen hervor, oder badeten sich in den Muscheln und Becken, welche am plätschernden Springbrunnen angebracht waren.

Ein Mädchen. Ach, wie schön!

Ein Knabe. So sieht's bei mir zu Hause nicht aus.

Ein Mädchen. Wenn mich nur auch eine Fee mitnähme!

Treu. Würdest Du dann Deine Eltern verlassen?

Ein Knabe. Das thäte ich nicht. Die Eltern geben uns, was wir brauchen, und das ist genug.

Treu. Brav, mein Junge!

Ein Mädchen. Bitte, fahren Sie fort, Herr Lehrer!

Treu. Die beiden Knaben waren völlig entzückt über die neuen Wunder, die sich hier ihren Augen enthüllten. Ihr Herz klopfte voll Freude, als sie ihre Schwester erblickten, die eben, an einem Gartentische sitzend, duftenden Kaffee trank. Sie war mit einem schneeweißen Kleide angethan; ihre Haare waren mit

einem Kranze von Veilchen durchflochten und ihren weißen Hals schmückte ein goldenes Kettchen. —

Nun, dachten sich die Brüder, werden auch wir unsere alten Kleider ablegen dürfen und schönere dafür erhalten und dann — dann wollten sie sich Kaffee und Kuchen trefflich schmecken lassen. Aber sie hatten sich bitter getäuscht. Die Fee brachte ihnen weder bessere Kleider, noch wurden sie von ihr zum Kaffee eingeladen, sondern sie nahm ein silbernes Glöckchen zur Hand und schellte. In demselben Augenblicke erschien aus einer Grotte ein schwarz gekleidetes Männlein mit grauem Haare und schneeweißem, tief herabwallendem Barte.

Ein Mädchen. Da werden die Knaben wohl erschrocken sein.

Treu. Gewiß erschraken sie, denn sie gedachten jetzt mit banger Unruhe der vergangenen Nacht. Das Männlein hatte die Arme über die Brust gekreuzt und verneigte sich dreimal fast bis zur Erde.

Ein Kind, sprach die Fee mit ernster feierlicher Stimme, hab' ich gefunden. Dort sitzt es. Der Alte schritt auf Anna zu, reichte ihr freundlich die Hand und sprach: Gott segne Dich, mein Kind! Die Fee fuhr fort: Sie hat die Probe wohl bestanden, war zufrieden mit dem harten Lager, das ich ibr bot und dankte auch dafür. Sie sei von dieser Stunde an mein Kind, ein Kind des Glückes und der Freude, bis einst der Tod das Aug ihr schließt, und selbst der Tod soll ihr nicht schmerzlich sein.

Ein Mädchen. Das war ein reicher Lohn.

Treu. Doch diese beiden hier, die, Meister, nehmt mit Euch und lehret sie die Dankbarkeit und die Zufriedenheit. Vielleicht, daß ich dann später ihrer mich

erbarme. — Wieder verbeugte sich der Greis dreimal bis zur Erde, ergriff dann die zitternden Knaben und verschwand mit ihnen durch die Grotte.

Ein Knabe. O weh! Jetzt werden sie wahrscheinlich erst recht auf dem Stroh schlafen müssen.

Ein Mädchen. Und wie erging's den Knaben weiter?

Treu. Wenn sie gelernt haben, dankbar und zufrieden zu sein, dann werden sie sich jetzt wohl des reinsten Glückes zu erfreuen haben.

Ein Mädchen. Das war ein hübsches Märchen.

Treu. Möchtet ihr denn auch einst glücklich werden, wie die Anna?

Die Kinder. Gewiß, gewiß!

Treu. So lernt zufrieden und dankbar sein auch mit Wenigem; dann ist mit Glück und Freude jede Stunde eures Lebens reich gesegnet. — Noch eine Frage, Kinder! Warum hab ich dieß Märchen wohl erzählt? (Kleine Pause.)

Ein Mädchen. Weil jedes von uns das größte Stück Kuchen haben wollte.

Treu. Und den Dank vergaß. (Man hört Glockengeläute.) Horcht! Es läutet die Abendglocke. Betet, Kinder! (Kleine Pause.) Singt doch noch das Abendlied, das ich euch gelehrt.

Die Kinder. Ja, ja, das wollen wir mit größter Freude.

(Melodie hiezu: Liederbuch für Volksschulen 2. Abtheilung für Mittel- und Oberklassen.)

Wie könnt' ich ruhig schlafen in dunkler Nacht,
Wenn ich, o Gott und Vater! nicht Dein gedacht?
Es hat des Tages Treiben mein Herz zerstreut;
Bei Dir bei Dir ist Frieden und Seligkeit!

O decke meine Mängel mit Deiner Huld,
Du bist ja, Gott! die Liebe und die Geduld!
Gib mir, um was ich flehe: ein reines Herz,
Das Dir voll Freude diene im Glück und Schmerz.

Auch hilf, daß ich vergebe, wie Du vergibst,
Und meinen Bruder liebe, wie Du mich liebst:
So schlaf' ich ohne Bangen in Frieden ein,
Und träume süß und stille und denke Dein.

(Fr. Silcher.)

Treu. Nun kehrt zu Euren Eltern heim!

Die Kinder (dem Lehrer die Hand gebend). Gute Nacht! (Die Kinder ab.)

Treu (allein, vom Mondschein beleuchtet). Herr! ich danke Dir für die Freuden dieses Tages.

So ruhig, so heiter, so labend,
Dieß Eine erfleh' ich von Dir,
O Vater! so dämm're mein Abend,
So ruhig erschein' er einst mir.

(Else und Karl kommen.)

Else. Vater!

Karl. Großvater!

Beide. Es will Abend werden.

Else. Kehr heim, zur Ruhe!

Treu (feierlich). Ja, zur Ruhe! Wie lange noch, dann winkt — (leise) die ewige Ruhe mir.

(Der Vorhang fällt.)

Vor Kurzem verließ die Presse:

Kammerer, Wilhelm, Jugend- und Schultheater. VI. Bändchen, Inhalt: Vertrau auf Gott und laß ihn walten, Der Vetter, Das Zauberhorn. cart. Preis 1 M.

Der Findling von Granada, oder: Die Vorsehung wacht. Eine Erzählung aus den Zeiten der Mauren in Spanien. 4. verb. Aufl. cart. Preis 1 M. 20 Pf.

Lehmann, M., Ritter Gerold von Helfenstein. Ein historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten der Kreuzzüge. 2. vollst. umgearb. Aufl. cart. Preis 1 M. 50 Pf.

Neue Ostereier. Geschichten aus aller Herren Länder. 2. verb. Aufl. cart. Preis 1 M. 20 Pf.

Reinhart, Placidus, Interessante Abenteuer des Crispin Duselknopf. Mit 6 Farbendruckbildern. Eleg. cart. Preis 1 M. 75 Pf.

Diese humoristische Erzählung wird nicht blos der lieben Jugend viele Freude und Erheiterung gewähren, auch Erwachsene, die ein Bedürfniß zum Lachen haben, werden sie mit Vergnügen lesen.

(N. Morgenblatt, Dec. 1875.)

Kein Büchertisch, besonders zu Weihnachten, soll das Werkchen vermissen; dasselbe ist der Empfehlung würdig nach Inhalt und Ausstattung.

(N. B. Volksblatt, Dec. 1875.)

Durch alle Buchhandlungen ist **gratis** zu haben:

Der

schön ausgestattete

Katalog

der im

Volks- und Jugendschriften-Verlag

(O. Manz)

in Regensburg

erschienenen Jugendschriften.

Ein Handbüchlein

für die

hochwürdige Geistlichkeit, die T. T. Herren Schul-Inspektoren und Vorstände von Schul-, Leih- und Volks-Bibliotheken, Gesellenvereine, Fortbildungsschulen, Oberinnen, Hofmeister und Gouvernanten, Lehrer und Lehrerinnen, Eltern und Jugendfreunde, Stadt- und Landbuchbinder.

Preise in Reichswährung.

C. Fr. Meyer'sche Buchdruckerei (C. Löper) in Weissenburg.

Kammerer, Wilhelm

Jugend- und Schul-Theater zur Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedä
chtnisses wie zu belehrender Unterhaltung Für Jugend- und Familienkreise,
Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken etc. etc
Bd.: Siebentes Bändchen

Regensburg 1876